



Stadt Bern
Präsidialdirektion

Abteilung Stadtentwicklung

Statistikdienste

Sozialräumliche Stadtentwicklung in Bern

Eine Interpretation der Sozialraumanalysen
am Beispiel ausgewählter Quartiere

Bern 2007





Stadt Bern
Präsidialdirektion

Abteilung Stadtentwicklung

Statistikdienste

Sozialräumliche Stadtentwicklung in Bern

Eine Interpretation der Sozialraum- analysen am Beispiel ausgewählter Quartiere

Dr. phil. Angela Stienen, Sozialanthropologin

Bern, August 2007

Herausgeber: Statistikdienste der Stadt Bern, Schwanengasse 14, 3011 Bern
Telefon 031 / 321 75 31, Telefax 031 / 321 75 39
E-Mail: statistikdienste@bern.ch; Internet: statistik.bern.ch

Verfasserin: Dr. phil. Angela Stienen, Sozialanthropologin, E-Mail: angela.stienen@phbern.ch

Redaktion: Sabine Höfler, Thomas Weber, Abteilung Stadtentwicklung

Preis: Fr. 30.-

Copyright: Statistikdienste der Stadt Bern, Bern 2007

Einleitung

Im Jahr 2006 veröffentlichten die Berner Statistikdienste die Sozialraumanalysen 1990/2000. Auf der Grundlage der Volkszählungsdaten von 1990 und 2000 werden die Quartiere anhand verschiedener Merkmale typisiert und miteinander verglichen. Ziel ist, die Veränderungen in einzelnen Quartieren während der 1990er-Jahre aufzuzeigen. Im vorliegenden Bericht werden die Resultate aus den Sozialraumanalysen zusammengestellt und sozialwissenschaftlich interpretiert.

Zum besseren Verständnis werden nachfolgend die zentralen Konzepte, die in den Sozialraumanalysen verwendet werden, erläutert und die Zusammenhänge zwischen ihnen aufgezeigt: **Individualisierung** und **Sozialstatus** sowie **Suburbanisierung** und **Reurbanisierung**. Die beiden erst genannten Konzepte beschreiben die Veränderung und Vervielfältigung der Lebensstile und Lebensformen sowie des Ausbildungsgrads und der Berufspositionen unter der Berner Bevölkerung während der vergangenen 30 Jahre. Mit den letztgenannten Konzepten werden die stadtentwicklerischen Veränderungen während derselben Zeitspanne und die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Entwicklungen erfasst.

Die zentralen stadtentwicklerischen und demographischen Veränderungen in der Stadt Bern hängen mit übergeordneten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen.

Wie in vielen anderen Ländern war auch in der Schweiz die Periode nach dem 2. Weltkrieg bis Anfang der 70er-Jahre geprägt durch eine weltweite wirtschaftliche Wachstumsperiode. Damals boomte die Schweizer Industrie und die Arbeitsplätze nahmen v.a. in den Schweizer Grossstädten massiv zu. In der wissenschaftlichen Literatur wird diese Boomphase in Europa oft idealisierend als „Honeymoon-Kapitalismus“ und „Goldenes Zeitalter“ bezeichnet, denn das Zusammenspiel von industriellem Wachstum, Realloohnerhöhung, Massenkaufkraft und Massenkonsum im Zuge der Verallgemeinerung der Massenproduktion, dem sozialpartnerschaftlich paktierten „Arbeitsfrieden“ sowie dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates führte zum ersten Mal in der Geschichte in vielen Ländern nachweislich zu grösserem Wohlstand. In vielen europäischen Städten wurden in diesem Kontext während der 60er- und frühen 70er-Jahre Arbeitslosigkeit und Armut vorübergehend mehr oder weniger ausgemerzt. Selbst unter den aus dem Ausland stammenden Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die damals mehrheitlich gezielt für bestimmte Industriearbeitsplätze angeworben wurden, liessen sich kaum Arbeitslose finden. Mit dem Neubau von Grosssiedlungen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus, Kahlschlagsanierungen in den Innenstädten und dem Ausbau der privaten und öffentlichen Verkehrsinfrastruktur wurden die Städte grossräumig modernisiert mit dem Ziel, der Entstehung einer „nivellierten Mittelklasse-Gesellschaft“ Vorschub zu leisten. Zur sozialen Nivellierung schien auch die in den 60er-Jahren einsetzende Bildungsexpansion zu führen. Ausgelöst durch die Statuskonkurrenz innerhalb der Mittelklasse sollte sie allerdings in erster Linie den Statuserhalt garantieren. Die soziale Aufwärtsmobilität von Personen aus der Arbeiterklasse und die Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter durch die Bildungsexpansion muss eher als ein Nebeneffekt betrachtet werden. In engem Zusammenhang mit der Bildungsexpansion ist das Phänomen des **zweiten demografischen Übergangs** zu sehen. So lässt sich ab Mitte der 60er-Jahre für alle hoch industrialisierten Länder ein markanter Wandel der Fertilität, des Heiratsverhaltens sowie der Familienstrukturen und Lebensformen nachweisen. Erstens fand der Baby-Boom der Nachkriegszeit ein Ende; die Geburtenhäufigkeit sank vielerorts unter das für die Bestandserhaltung notwendige Niveau und die Zahl der (lebenslang) kinderlosen Paare nahm zu. Zweitens veränderten sich die Praktiken der Familiengründung, so stieg das Heiratsalter an und die Geburt des ersten Kindes verzögerte sich deutlich. Drittens verbreiteten sich neue, individualistische Lebensformen, v.a. unter jüngeren Generationen (Zunahme von Einpersonenhaushalten und Formen vor- und nicht-ehelichen Zusammenlebens). Viertens nahm die Zahl der Scheidungen zu. Begleitet wurde dieser Wandel von markanten Veränderungen von Status und beruflichen Möglichkeiten junger Frauen, was etwa anhand der steigenden Zahl erwerbstätiger Frauen bzw. Mütter zum Ausdruck kommt.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Entwicklungen wurden die europäischen Städte während der 60er- und frühen 70er-Jahre für die einen zum Sinnbild für sozialen Aufstieg und Wohlstand sowie für die materielle, soziale und moralische Integrationskraft der bürgerlichen Gesellschaft. Für andere hingegen wurden sie zur Zielscheibe weitreichender Gesellschaftskritik. Die 68er-Bewegung bereitete das Terrain für den gesellschaftskritischen Diskurs und rückte Probleme wie die fehlende Gleichstellung der Geschlechter, die sozialen Folgen der monotonen Industriearbeit, die in vielen Bereichen fehlgeschlagene gesellschaftliche Teilhabe der als ‚Gastarbeiter‘ angeworbenen ausländischen Bevölkerung, Umweltverschmutzung und andere als verheerend eingestufte Folgen des scheinbar grenzenlosen Wachstums ins Zentrum der öffentlichen Diskussion. Der sich in diesem Kontext abzeichnende Wertewandel begünstigte jene Entwicklungen, welche mit dem eingangs genannten Konzept Individualisierung beschrieben werden: die Ausbreitung einer Vielzahl neuer Lebensformen, die der relativ fest vorgegebenen Normalbiografie der 50er- und 60er-Jahre, welche sich auf das traditionell-bürgerliche Familienmodell berief, entgegenliefen und Ausdruck gewachsener Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung, Selbst- und Mitbestimmung und der Koexistenz unterschiedlicher Interessen und Lebensstile in der Gesellschaft sind.

Dass der gesellschaftskritische Diskurs immer mehr ins Zentrum der Öffentlichkeit rückte, hängt eng mit dem Ende des Wirtschaftsbooms in den frühen 70er-Jahren zusammen. Der „Erdölchock“ Ende 1973 markiert den Beginn einer weltweiten Wirtschaftskrise, die in den 80er- und 90er-Jahren in einen tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozess mündete. Die Umstrukturierung, die vor allem eine weitreichende Deindustrialisierung umfasste, d.h. den markanten Abbau von Arbeitsplätzen im Industriesektor, traf auch die Schweiz hart. Hierzulande konnte die Wirtschaftskrise jedoch grösstenteils durch die Abschiebung der einst für den Industriesektor angeworbenen ausländischen Arbeitskräfte sowie durch das Wachstum im Dienstleistungsbereich und insbesondere durch den Ausbau des Finanzsektors kompensiert werden. Die wachsende Globalisierung der Märkte während der 80er- und 90er-Jahre führte schliesslich zur Auslagerung eines Grossteils der verbliebenen Industrieproduktion ins Ausland und zur Restrukturierung zahlreicher Unternehmen. Sie traf in erster Linie die verbliebenen kleinen und mittleren Betriebe des Industriesektors. Im Dienstleistungsbereich und insbesondere im expandierenden Finanzsektor hingegen vervielfältigten sich die Arbeitsmöglichkeiten und Berufe im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion und der rasanten Entwicklung der Informatik. In diesem Kontext wuchs auf der einen Seite die Nachfrage nach Spezialisten und Spezialistinnen aus dem In- und Ausland, auf der anderen Seite nahm im Dienstleistungssektor aber auch der Niedriglohnbereich erneut zu, wo in erster Linie neu zugewanderte Personen aus dem Ausland zu gefragten Arbeitskräften wurden. Dies alles hatte eine Ausdifferenzierung des **Sozialstatus** zur Folge.

Diese übergeordneten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die hier nur kurz umrissen wurden, sind Grundlage für das Verständnis der zentralen Stadtentwicklungsprozesse in Bern während der letzten vier Jahrzehnte. Wie in vielen anderen europäischen und Schweizer Städten setzte auch in Bern im Zuge der geschilderten städtischen Modernisierungsprozesse der 60er- und 70er-Jahre die **Suburbanisierung** ein. Relativ wohlhabende Familien aus der Mittelklasse kehrten der Stadt den Rücken und zogen in grosser Zahl ins Grüne. Für die Verwirklichung ihrer Wohnvorstellungen fanden sie dort mehr und günstigeren Raum vor. Der gewachsene Raumbedarf kann als Ausdruck der Veränderung der Ansprüche ans Wohnen im Zuge der Individualisierung verstanden werden. Eine wichtige Rolle, sich fürs Land und gegen die Stadt zu entscheiden, dürften aber auch die intakteren Freiräume für Kinder spielen. Für die Städte hatte die Abwanderung gut gestellter Familien negative Folgen. Berns Einwohnerzahl zum Beispiel sank von 160'000 Personen im Jahr 1970 auf 145'000 Personen im Jahr 1980 und schliesslich auf rund 135'000 Personen 1990. Da viele gute Steuerzahlerinnen und Steuerzahler wegzogen, aber weiterhin die Leistungen der Städte in Anspruch nahmen, stieg in ihnen die Steuerbelastung. In diesem Zusammenhang kam die Rede davon auf, dass sich die Kernstädte zunehmend zu A-Städten entwickeln, weil sie vorwiegend von Armen, Alten, Abhängigen, Alleinerziehenden, Ausländerinnen und Ausländern, Arbeitslosen und Ausgesteuerten bewohnt würden. Die Suburbanisierung hatte eine sich selbst verstärkende

Wirkung. Um die wachsenden Pendlerströme in die Städte aufzufangen, wurden Citystrassen ge- und ausgebaut. Mit der verbesserten Erschliessung der Zentren wurde die wirtschaftliche Macht der Stadt weiter gestärkt und die Abwanderung zusätzlich gefördert. Denn infolge des Anstiegs der Lärm- und Umweltbelastungen durch zunehmenden Verkehr sank die Wohnqualität und der Wohnraum in der Stadt ging zurück. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Bern die Schweizer Stadt ist, in der das Verhältnis zwischen Einwohnern und Einwohnerinnen und Beschäftigten einzigartig ist: Ende 2006 zählte Bern 128'000 Bewohner und Bewohnerinnen bei rund 148'000 Beschäftigten (davon 131'000 im Dienstleistungssektor), alle anderen grösseren Schweizer Städte hingegen weisen mehr Einwohner und Einwohnerinnen als Beschäftigte auf. Die Pendlerströme nach Bern sind in Bezug auf die Stadtgrösse beträchtlich. Suburbanisierung ist auch gegenwärtig noch zu beobachten, da sich immer noch deutlich weniger Familien in Bern ansiedeln als aus der Stadt wegziehen.

Erst Mitte der 90er-Jahre wird die Suburbanisierung in den Städten durch einen zweiten Stadtentwicklungstrend ergänzt: die Reurbanisierung, d.h. das Wiederaufleben der Städte. Vor allem für junge Leute wird die Stadt ab den 90er-Jahren als Wohnort wieder attraktiv. Dies lässt sich auch für Bern belegen: Erstens nimmt die Bevölkerungszahl seit Ende der 90er-Jahre tendenziell zu, zweitens wird die Berner Bevölkerung im Durchschnitt jedes Jahr ein bisschen jünger und drittens vervielfältigen sich die Lebensformen und Haushaltstypen von Jahr zu Jahr, Bern hat schweizweit sogar den höchsten Anteil an Personen, die in Einpersonenhaushalten wohnen (52% im Jahr 2000). Ein wichtiger Grund für die Reurbanisierung ist die geschilderte Deindustrialisierung, d.h. der Rückgang der Industrieproduktion und die Zunahme und Vervielfältigung der Tätigkeiten im Dienstleistungssektor. Die Schliessung vieler Fabriken oder deren Verlagerung in andere Gebiete bzw. ins Ausland führte dazu, dass in ehemaligen Industrie- und Arbeiterquartieren grosse Flächen umgenutzt wurden. Industriefabriken wurden zu Hochschulen und Dienstleistungsgebäuden umfunktionierte, Arbeiterwohnungen zu neuem, zentral gelegenem Wohnraum für gehobene Ansprüche. Im Kontext der Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien und der Bildungsexpansion wandelte sich die Industriegesellschaft immer mehr zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Dieser Wandel kommt in den Statistiken aller grösseren Schweizer Städte zum Ausdruck. Auf der einen Seite ist dort während den 80er- und 90er-Jahren die Zahl sowohl der ungelernten als auch der gelernten Arbeiterinnen und Arbeiter unter der städtischen Bevölkerung stark geschrumpft. Dasselbe gilt für die Zahl der Personen mit Primarschule als höchstem Schulabschluss. Auf der anderen Seite wuchs in diesen Städten die Zahl der Personen, die einen höheren Bildungsabschluss haben und prestigereiche Arbeit verrichten. Im Schnitt scheint also die städtische Bevölkerung in der Schweiz sozial aufgestiegen zu sein.

Eng verbunden mit der Reurbanisierung ist die **Gentrifizierung** der Städte. Gentrifizierung bezeichnet den Umstrukturierungsprozess bestimmter Stadtteile. Dabei handelt es sich um die Aufwertung meist innenstadtnaher Wohngebiete durch Renovierungs- und Umbautätigkeiten, was in der Regel eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur nach sich zieht. Grundsätzlich werden zwei Formen des Gentrifizierungsprozesses unterschieden: Einerseits in gut erhaltenen grossbürgerlichen Quartieren mittels Umwandlung von Miet- zu Eigentumswohnungen. Andererseits in eher heruntergekommenen, citynahen Arbeitervierteln. Sie werden in einer ersten Phase vornehmlich durch junge Menschen mit alternativen Lebensformen durch Renovierungen in Eigenregie und kulturelle Tätigkeiten neu belebt. Diese jungen Menschen gehören wie die alteingesessene Bevölkerung tiefen Einkommensgruppen an. In der Regel ziehen in der Folge die eigentlichen Gentrifier (Yuppies, Dinks) in den „in“ gewordenen, städtischen Raum. Ist das Quartier erst einmal durch ein attraktives Freizeitangebot, schicke Läden, Begrünung und Verkehrsberuhigung aufgewertet, verändert sich die Situation auf dem Wohnungsmarkt. Ein Teil der alteingesessenen Bevölkerung muss wegziehen, da die steigenden Mietzinsen für sie nicht mehr zu bezahlen sind. Dieser Verdrängungsmechanismus aus dem Zentrum an die Ränder der Stadt und deren gleichzeitige Abwertung wird **Marginalisierung** genannt. Sie ist die direkte Folge der Gentrifizierung.

Die Sozialraumanalysen zeigen, dass die geschilderten Entwicklungen auch in Bern nachgezeichnet werden können. Ein Hauptresultat ist, dass die Berner Bevölkerung entsprechend dem allgemeinen Trend in der Schweiz und in Westeuropa im Jahr 2000 einen höheren durchschnittlichen Sozialstatus hat als noch 1990, und dass sich ihre Lebensformen während der 90er-Jahre vervielfältigten. Das bedeutet, dass die Bernerinnen und Berner heute im Schnitt besser ausgebildet sind, einer prestigereicheren Erwerbsarbeit nachgehen und ihr Leben eher nach individuellen Vorlieben gestalten als noch Ende der 80er-Jahre. Kann dieses Resultat als Ausdruck einer breiten Wohlstandsentwicklung während den 90er-Jahren in Bern gewertet werden? Von wissenschaftlicher Seite wird darauf hingewiesen, dass der durchschnittliche soziale Aufstieg, der in solchen statistischen Zahlen zum Ausdruck kommt, relativiert werden muss. Er sei nämlich Ausdruck des so genannten „Fahrstuhleffekts“. So sei die Gesellschaft insgesamt „eine Etage höher gefahren“. Parallel hat sich die Schere zwischen den besser und den schlechter Gestellten weiter geöffnet. Die Kaufkraft der unteren Einkommensgruppen ist heute im Vergleich mit jener der mittleren und oberen Einkommensgruppen tiefer als vor zwanzig Jahren. In diesem Zusammenhang wird die These vertreten, dass in den Städten die Wohlstands- und Reichtumsentwicklung eine neue Art von Verarmung erzeugt und diese räumlich konzentriert.¹ Auch in Bern hat zum Beispiel die bauliche und soziale Aufwertung innenstadtnaher Stadtgebiete während der letzten zwanzig Jahre die Abwertung von Stadtgebieten am Stadtrand mit sich gebracht.² Der vorliegende Bericht erläutert, wie solche sozialräumlichen Veränderungen zwischen 1990 und 2000 erklärt und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden können.

Die Sozialraumanalysen sind statistische Analysen, sie zeigen sozialräumliche Veränderungen auf, indem sie die Volkszählungszahlen von 1990 mit jenen von 2000 vergleichen. Gründe für die Veränderungen oder ihre Folgen enthüllen die Zahlen jedoch nicht. Diese können nur durch den Beizug von Studien aufgezeigt werden, die sich auf konkrete Beobachtungen und Gespräche mit den Stadtbewohnern und -bewohnerinnen stützen. Solche Studien wurden für diesen Bericht, wo immer möglich beigezogen. Im Text wird auf sie mit einer Fussnotennummer verwiesen. Um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, sind die Angaben zu diesen Studien jedoch nicht in einer Fussnote, sondern in den Anmerkungen am Schluss des Berichts aufgeführt. Dort und im Literaturverzeichnis können sich Interessierte über die verwendeten Studien informieren. Der Bericht ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden zuerst die übergeordneten stadtentwicklerischen Trends in der Schweiz dargelegt und interpretiert. Dann werden die sozialräumlichen Veränderungen in Bern seit 1990 beschrieben. Im zweiten Teil werden als Beispiele die fünf Quartiere Lorraine, Breitenrain und Breitfeld im Stadtteil Breitenrain-Lorraine, das Quartier Holligen im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl und das Quartier Bethlehem im Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen betrachtet. Dabei werden mögliche Gründe für die zwischen 1990 und 2000 zunehmende Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen in jeweils bestimmten Volkszählungsquartieren (VZ-Quartieren) diskutiert. Abschliessend werden Schlussfolgerungen formuliert im Hinblick auf eine mögliche zukünftige sozialräumliche Entwicklung in Bern.

Inhaltsverzeichnis

Teil I

1. Gesellschaftliche Entwicklungen und stadtentwicklerische Trends in der Schweiz während den letzten drei Jahrzehnten.....	9
1.1. Rückkehr in die Städte.....	9
1.2. Sozialer Aufstieg und Vervielfältigung der Lebensstile.....	9
1.3. Aufwertung der Innenstädte = Abwertung der Arbeiterviertel am Stadtrand.....	10
2. Die Berner Sozialraumanalysen.....	12
2.1. Demografische Trends in Bern.....	13
2.1.1. Höherer durchschnittlicher Sozialstatus.....	13
2.1.2. Nationalitätengruppen in Bern: Deutsche und Personen aus südeuropäischen Ländern in der Mehrzahl.....	13
2.1.3. Individualisierung in Bern: Vervielfältigung der Lebensstile.....	14
2.2. Aufwertung und Abwertung.....	15
2.3. Wer wohnt wo in der Stadt Bern?.....	17
2.4. Bevölkerungsverschiebungen in Bern: mögliche Gründe und Folgen.....	19
2.4.1. Innenstadtnahe Gebiete mit Blockrandbebauung.....	19
2.4.2. Stadtgebiete mit kleineren Blöcken aus den 1940er- und 50er-Jahren.....	20
2.4.3. Stadtgebiete mit Grossüberbauungen.....	21

Teil II

1. Fallbeispiele: die Quartiere Bethlehem, Holligen, Lorraine, Breitenrain und Breitfeld.....	23
1.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den fünf Quartieren.....	23
1.1.1. Statusgruppen.....	23
1.1.2. Statusgefälle zwischen den schweizerischen und ausländischen Erwerbstätigen.....	24
1.1.3. Nationalitätengruppen unter der Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass.....	26
2. Die Lorraine.....	27
2.1. Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren.....	30
2.2. Wachsende kleinräumige Segregation im Lorrainequartier.....	32
3. Das Breitenrain- und das Breitfeldquartier.....	32
3.1. Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren.....	33
3.2. Auseinanderdriften der Quartierteile Breitenrain und Wyler im Breitenrainquartier und der Quartierteile Breitfeld und Wankdorffeld im Breitfeldquartier.....	34
4. Das Holligenquartier.....	35
4.1. Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren.....	35
4.2. Wachsende kleinräumige Segregation auch in Holligen.....	38
5. Das Quartier Bethlehem.....	39
5.1. Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren.....	39
5.2. Auch in Bethlehem: wachsende kleinräumige Segregation.....	41
6. Schlussfolgerungen aus den Fallbeispielen.....	42
6.1. Untypische Gentrifizierung in der Lorraine.....	43
6.2. Zusammenleben in abgewerteten Stadtgebieten.....	45
6.3. Fazit.....	47

Teil I

1 Gesellschaftliche Entwicklungen und stadtentwicklerische Trends in der Schweiz während den letzten drei Jahrzehnten

1.1 *Rückkehr in die Städte*

Die zentralen Stadtentwicklungen in der Schweiz während den letzten drei Jahrzehnten sind zum einen die **Suburbanisierung** und zum anderen die **Reurbanisierung**. Die Reurbanisierung ist Folge der weltweiten Deindustrialisierung, d.h. des Rückgangs der Industrieproduktion und der Zunahme und Vervielfältigung der Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich. Die Schliessung vieler Fabriken, Schiffbauhallen, Giessereien usw. oder deren Verlagerung in andere Gebiete oder ins Ausland führte dazu, dass gegenwärtig in ehemaligen Industriequartieren Flächen neu- bzw. umgenutzt werden. Für Bern lässt sich diesbezüglich zum Beispiel das Von-Roll-Areal, oder die Chocolat Tobler Fabrik im Länggassquartier nennen. Die Tatsache, dass diese ehemaligen Fabriken heute statt von Industriearbeitern und -arbeiterinnen von Wissensproduzenten und -produzentinnen der Universität Bern und der Berner Fachhochschulen bevölkert sind, ist ein deutlicher Ausdruck des Wandels von einer Industrie- zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft.

Dieser Wandel kommt in den Statistiken der grösseren Schweizer Städte ganz direkt zum Ausdruck. Auf der einen Seite ist in allen grösseren Städten während den 1980er- und 90er-Jahren die Zahl sowohl der ungelernten als auch der gelernten Arbeiter und Arbeiterinnen unter der städtischen Bevölkerung stark geschrumpft. Dasselbe gilt für die Zahl der Personen, deren höchster Schulabschluss die Primarschule ist. Auf der anderen Seite ist in allen grösseren Städten die Zahl der Personen, die einen höheren Bildungsabschluss haben und prestigereiche Arbeit verrichten, gestiegen. Dies trifft nicht nur auf die städtische Bevölkerung mit Schweizer Pass, sondern tendenziell auch auf jene mit ausländischem Pass zu. Insbesondere die neueren Migrationsgruppen aus aussereuropäischen Ländern verfügen im Schnitt über einen höheren Bildungsabschluss als die Migrationsgruppen mit ‚Gastarbeitstradition‘, die in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren von Schweizer Firmen angeworben wurden. Im Schnitt ist also die städtische Bevölkerung in der Schweiz sozial aufgestiegen.

1.2 *Sozialer Aufstieg und Vervielfältigung der Lebensstile*

Der soziale Aufstieg, der sich in den Statistiken abzeichnet, ist ein **erster wichtiger Trend** in den Städten. Er ist zum einen eine Folge der Bildungsexpansion während den 1960er- und 70er-Jahren. Zum anderen ist er ein Resultat der beruflichen Anpassung der Arbeitskräfte an die veränderten arbeitsmarktlichen Anforderungen, welche die globale Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft stellt. Davon zeugt auch die während den 90er-Jahren einsetzende Restrukturierung des Schweizer Bildungssystems, wie etwa die Tertiarisierung vieler Ausbildungen. Tertiarisierung bedeutet, dass Ausbildungen, die vormals als Lehre auf sekundärem Niveau absolviert wurden, nun auf der tertiären Stufe einer Fachhochschule mit Maturität als Voraussetzung erworben und mit einem gesamt-europäisch anerkannten Hochschulabschluss abgeschlossen werden. Genannt sei hier das Beispiel der Lehrer-, Krankenpflege- oder Sozialarbeitsausbildung. Vor diesem Hintergrund muss der höhere Sozialstatus, der in den aktuellen Statistiken im Vergleich zu 1990 zum Ausdruck kommt, relativiert werden. Denn für die Ausübung derselben Berufe wie vor 20 Jahren sind heute höhere Bildungsabschlüsse gefordert. Heute müssen deshalb breitere Bevölkerungsschichten einen höheren Bildungsabschluss erreichen als noch 1980 und 1990. Gesamthaft betrachtet ist davon auszugehen, dass sich die Ansprüche an alle Berufe zwar erhöht haben, die Einkommensunterschiede sich jedoch nicht angeglichen sondern eher vergrössert haben.³

Mit dem Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft geht ein **zweiter wichtiger Trend** in den Schweizer Städten einher: die Vervielfältigung der Lebensstile unter der

städtischen Bevölkerung. Sie kommt ebenfalls in den städtischen Statistiken zum Ausdruck. So ist zum Beispiel während den 1980er und 90er-Jahren unter den städtischen Haushalten in der Schweiz die Zahl der Familienhaushalte, die durch ein verheiratetes Paar mit Kindern zusammengesetzt sind, zurückgegangen. Stark zugenommen hat dagegen die Zahl der Einpersonenhaushalte. In den grösseren Schweizer Städten sind im Jahr 2000 ein Drittel aller Haushalte Einpersonenhaushalte. Gewachsen ist zudem die Anzahl der Haushalte von Konsensualpaaren ohne Kinder, von Wohngemeinschaften und Alleinerziehenden. Die Veränderung der Haushaltsformen hängt unter anderem auch mit der ebenfalls stark angestiegenen Anzahl Voll- und Teilzeit erwerbstätiger Frauen sowohl unter den kinderlosen Frauen als auch unter den Müttern zusammen.⁴ Hat also das traditionell-bürgerliche Familienmodell mit dem Vollzeit erwerbstätigen Mann und der Hausarbeit verrichtenden Frau, das in der Schweiz ab den 1950er-Jahren das zentrale klassenübergreifende Familienideal darstellte und Sinnbild für die richtige moralische Lebensordnung und für das Integrationspotential der bürgerlichen Gesellschaft war, ausgedient? Immerhin wurde es von Teilen des schweizerischen Gewerkschaftssektors noch bis in die 1980er-Jahre als Leitbild aufrechterhalten und war bestimmend für die schweizerische Lohnpolitik.⁵

In den grösseren Schweizer Städten leben infolge der beiden geschilderten Trends – tendenzieller sozialer Aufstieg auf der einen Seite und Vervielfältigung der Lebensstile auf der anderen Seite – im gesamtschweizerischen Vergleich überdurchschnittlich viele Frauen im Alter zwischen 35 und 44 Jahren, die keine Kinder haben; überdurchschnittlich viele Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätige Mütter; eine hohe Zahl Personen im Alter zwischen 30 und 49 Jahren, die in Nichtfamilienhaushalten wohnen und überdurchschnittlich viele Betagte in Einpersonenhaushalten. Die Vervielfältigung der Lebensformen ist in den Kernstädten weiter fortgeschritten als in den Umlandgemeinden und die Bevölkerung ist in Bezug auf ihren Sozialstatus durchmischer. Doch in den Kernstädten finden sich auch die beiden Extreme: zum einen Bevölkerungsgruppen mit sehr hohem und zum anderen Bevölkerungsgruppen mit sehr tiefem Sozialstatus. Unter beiden Gruppen vervielfältigten sich während den letzten zwei Jahrzehnten die Lebensstile und die Anzahl städtischer Haushalte mit Lebensformen, die vom traditionell-bürgerlichen Familienmodell abweichen. So ist quer durch alle sozialen Klassen und Schichten die Vielfalt der Alltagsgestaltung grösser geworden. Lebensformen, die noch in den 1980er-Jahren als alternativ galten und um Anerkennung kämpften, sind heute weit verbreitet. Diese Vielfalt wird als gesellschaftliche **Individualisierung** bezeichnet.

1.3 Aufwertung der Innenstädte = Abwertung der Arbeiterviertel am Stadtrand

Es stellt sich nun die Frage, wie die beschriebenen Entwicklungen den gebauten Stadtraum verändert haben. Eine zentrale Auswirkung der Individualisierung ist der grössere Raumverbrauch. Der durchschnittliche Raumbedarf pro Person beträgt heute 50m². Der Anspruch auf mehr Raum prägt auch die Umstrukturierungsprozesse, die sich während den letzten 20 Jahren in den grösseren Schweizer Städten abzeichnen: die soziale, kulturelle, bauliche und kommerzielle Aufwertung der innenstadtnahen ehemaligen Arbeiter- und Industrieviertel auf der einen Seite (Gentrifizierung) und die zeitgleich verlaufende soziale, kulturelle und bauliche Abwertung der Arbeiterviertel am Stadtrand mit ihren Grossüberbauungen aus den 1950er-, 60er- und 70er-Jahren auf der anderen Seite (Marginalisierung).

a) Gentrifizierung

Die in allen grösseren Schweizer Städten zu beobachtende Gentrifizierung wurde zu Beginn der 1980er-Jahre durch Angehörige der so genannten Alternativszene eingeleitet. Personen mit Lebensformen, die vom traditionell-bürgerlichen Lebensstil abwichen, zogen damals in die sanierungsbedürftigen, billigen Wohnungen in den innenstadtnahen Arbeitervierteln ein und versuchten dort, die oft stark vernachlässigte Bausubstanz in Stand zu setzen. Sie errichteten ausserdem eine

selbst verwaltete, kulturelle und soziale Infrastruktur in den Quartieren. Dabei wurden sie misstrauisch beobachtet von den alteingesessenen Quartierbewohnern und -bewohnerinnen, die dem traditionellen Arbeitermilieu angehörten. Das traditionelle Arbeitermilieu umfasst Gruppen von Personen, die als Ungelernte oder Facharbeiter und –arbeiterinnen im Industrie- und Bausektor tätig waren oder sind. Sie haben ähnliche Lebensbedingungen und einen vergleichbaren Lebensstil und sie sind am stärksten durch die wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre betroffen. Die alteingesessenen, statustiefen Quartierbewohner und -bewohnerinnen schweizerischer und südeuropäischer Herkunft fanden die alternativen Lebens- und Umgangsformen ihrer neuen Nachbarn und Nachbarinnen abstossend und bedrohlich. In vielen Schweizer Städten wurden im Verlauf der 90er-Jahre schliesslich sowohl die alteingesessenen Quartierbewohner und -bewohnerinnen als auch die neu zugezogenen Angehörigen der so genannten Alternativszene aus den innenstadtnahen Quartieren hinausgedrängt. Denn vielerorts wurde die Instandsetzung der Bausubstanz zunehmend durch private und öffentliche Investoren übernommen und kommerziell durchgeführt. Es entstanden teure Wohnungen für höhere Einkommensgruppen sowie weitläufige Bürokomplexe. Die selbstverwaltete kulturelle und soziale Infrastruktur der Alternativszene wich allmählich einer kommerziell geführten, die sich an gehobene Ansprüche richtet. Im Zuge dieser Entwicklung zogen in den 90er-Jahren nach und nach Angehörige der neuen städtischen Mittelschichten mit Berufspositionen mit hohem Einkommen und Sozialstatus in die aufgewerteten innenstadtnahen Quartiere.

Diese Darstellung der Gentrifizierung beschreibt die Aufwertungsprozesse in den Städten so, wie sie gemeinhin ablaufen. Konkrete Fallbeispiele zeigen jedoch, dass Gentrifizierung nicht überall gleichförmig verläuft. Das wird in diesem Bericht am Beispiel des Lorrainequartiers verdeutlicht. Die Sozialraumanalysen beschreiben die Lorraine als das Berner Quartier, für welches sich für die Zeitspanne zwischen 1990 und 2000 der ausgeprägteste soziale Aufstieg der ansässigen Wohnbevölkerung nachweisen lässt. Welche allgemeinen Schlussfolgerungen sich aus den Aufwertungsprozessen in der Lorraine ziehen lassen, ist im vorliegenden Bericht dargelegt.

b) Marginalisierung

Die zweite wichtige räumliche Veränderung in den grösseren Schweizer Städten ist die Marginalisierung der Arbeiterviertel am Stadtrand, die durch die Grossüberbauungen aus den 1950er-, 60er- und 70er-Jahren geprägt sind. Sie ist Folge der Gentrifizierung und erfolgt auf verschiedenen Ebenen. Einerseits findet eine sozioökonomische Marginalisierung der Bevölkerung in diesen Quartieren statt. Denn in ihnen konzentrieren sich während den 90er-Jahren zunehmend jene Bevölkerungsgruppen, welche als Verliererinnen des beschriebenen Wandels von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft gelten. Dabei handelt es sich um tiefe Einkommensgruppen, die sich in erster Linie aus Ungelernten sowie Facharbeitern und –arbeiterinnen schweizerischer und ausländischer Nationalität zusammensetzen sowie aus Angehörigen neuer Zuwanderungsgruppen, die zwar oft mindestens einen Mittelschulabschluss haben, aber mehrheitlich schlecht bezahlte Dienstleistungen verrichten. Andererseits ist in diesen Quartieren eine soziokulturelle und politische Marginalisierung auszumachen. Ihre Bewohner und Bewohnerinnen gehören mehrheitlich dem traditionellen Arbeitermilieu an. In diesem Milieu ist der traditionell-bürgerliche Lebensstil noch weit verbreitet. Wie Interviews mit Quartierbewohnern und –bewohnerinnen aus dem traditionellen Arbeitermilieu in Basel, Bern und Zürich zeigen, ringen heute die Angehörigen dieses Milieus um Anerkennung ihrer Lebensordnung.⁶ Deshalb ist mit Marginalisierung auch gemeint, dass die Weltanschauung der Wohnbevölkerung der Arbeiterquartiere am Stadtrand immer konservativer wird und sich an den rechten Rand der gesamtstädtischen weltanschaulichen Landschaft bewegt.⁷ Dies kann als Ausdruck von Verlusterfahrungen und der Suche nach neuen Solidaritäten interpretiert werden. Es ist zudem ein Hinweis darauf, dass den Angehörigen dieses Milieus, zu dem auch die ausländische Wohnbevölkerung mit ‚Gastarbeitertradition‘ gehört, die nötigen ökonomischen Mittel (Einkommen), die nötigen kulturellen Ressourcen (Bildung) und die nötigen sozialen Beziehungen (Netzwerke) fehlen, um die gesellschaftlichen Veränderungen für sich zu

nutzen. Drittens zeigt sich die Marginalisierung auch städtebaulich. Vielfach sind die Grossbauten aus den 60er- und 70er-Jahren an den städtischen Peripherien akut sanierungsbedürftig und gelten gemessen an den heute gängigen Ansprüchen als hochgradig unattraktive Wohnumgebungen.

In welcher Weise lassen sich diese beiden Veränderungen in den grösseren Schweizer Städten – Gentrifizierung der innenstadtnahen Quartiere auf der einen und Marginalisierung der Arbeiterquartiere am Stadtrand auf der anderen Seite – in Bern nachweisen? Von Bern wird behauptet, dass diese im gesamtschweizerischen Vergleich nur schwach industrialisierte Stadt einst das bürgerlichste und konservativste Profil unter den grösseren Schweizer Städten hatte. Im Zuge der Veränderung der politischen Mehrheitsverhältnisse in Bern zu Beginn der 1990er-Jahre, dem durchschnittlichen sozialen Aufstieg der Wohnbevölkerung und der Vervielfältigung ihrer Lebensformen habe sich dies aber grundsätzlich geändert. In Bern seien im Verlauf der 90er-Jahre die neuen städtischen Mittelschichten, die aus den beschriebenen Veränderungen hervorgegangen sind, zur gesellschaftlichen Mehrheit geworden. Ihre einst als ‚alternativ‘ eingestuften Lebensstile sind heute mehrheitsfähig geworden. Ihre Ansprüche an das Leben in der Stadt und ihre Lebensstile sind heute gewissermassen zu Leitbildern der Stadtentwicklung geworden.⁸

Auf die Fragen, ob diese Behauptungen tatsächlich zutreffen und was sie für die Stadtentwicklung in Bern bedeuten, geben die Berner Sozialraumanalysen Auskunft. Ihre Resultate sollen im Folgenden dargestellt und interpretiert werden.

2 Die Berner Sozialraumanalysen

Die Berner Sozialraumanalysen zeigen einerseits auf, wie sich 1990 und zehn Jahre später, im Jahr 2000, die sozialen Statusgruppen auf die verschiedenen Quartiere der Stadt Bern und die einzelnen VZ-Quartiere, in die die Quartiere unterteilt sind, verteilen. Andererseits legen sie dar, wie ausgeprägt die Individualisierung, d.h. die Vielfalt der Lebensstile, unter der Berner Bevölkerung ist. Der soziale Status wurde durch die höchste abgeschlossene Ausbildung der über 25-Jährigen sowie durch die Berufsposition der Erwerbstätigen definiert, die Individualisierung durch die Abweichung vom traditionell-bürgerlichen Lebensstil. Zur Bestimmung des Lebensstils werden deshalb die verschiedenen Haushaltsformen, die Zugehörigkeit zu einer Religion oder Konfession und die Arbeitsteilung zwischen den Eltern in einem Familienhaushalt (Erwerbstätigkeit der Mütter) betrachtet.

In den Sozialraumanalysen sind die Berner Quartiere entsprechend ihrer Nähe zur Altstadt gruppiert:

- **Altstadt:** untere und obere Altstadt
- **Innerer Ring um die Altstadt:** Lorraine, Spitalacker, Kirchenfeld, Sandrain, Monbijou, Stadtbach, Länggasse
- **Mittlerer Ring um die Altstadt:** Breitenrain, Altenberg, Beundenfeld, Schosshalde, Gryphenhübeli, Weissenbühl, Mattenhof, Weissenstein, Muesmatt, Neufeld, Engeried
- **Äusserer Ring um die Altstadt:** Breitfeld, Murifeld, Brunnadern, Holligen, Felsenau, Oberbottigen, Bümpliz, Stöckacker, Bethlehem

Bei der Auswahl der fünf Quartiere, die in diesem Bericht näher unter die Lupe genommen werden, wurde darauf geachtet, dass die Quartiere in je einem der drei Ringe liegen. Am Beispiel des im inneren Ring liegenden Lorrainequartiers, des Breitenrainquartiers, das im mittleren Ring liegt sowie der Quartiere Breitfeld, Holligen und Bethlehem im äusseren Ring wird gezeigt, inwiefern auch in Bern die Gleichzeitigkeit der Gentrifizierung innenstadtnaher Gebiete und der Marginalisierung der Arbeiterquartiere am Stadtrand nachgewiesen werden kann. Da die Sozialraumanalysen kleinräumige Veränderungen aufzeigen, wird gefragt, ob die beiden Trends auch die kleinräumige Entwicklung innerhalb der Quartiere bestimmen. Bevor auf die einzelnen Quartiere eingegangen wird, sollen zuerst die allgemeinen Bevölkerungstrends seit 1990 dargelegt werden, welche die Sozialraumanalysen für die gesamte Stadt Bern nachweisen.

2.1 Demografische Trends in Bern

2.1.1 Höherer durchschnittlicher Sozialstatus

Auch die Berner Bevölkerung hat im Jahr 2000 entsprechend dem gesamtschweizerischen Trend durchschnittlich einen höheren Sozialstatus als 1990. In Zahlen ausgedrückt heisst das, dass zwischen 1990 und 2000 der Anteil der Erwerbstätigen mit hohem Sozialstatus unter den Erwerbstätigen in Bern von 12% auf rund 15% zugenommen hat, der Anteil jener mit tiefem Sozialstatus hingegen von 16% auf 9% geschrumpft ist. Zudem hat im Jahr 2000 nur noch ein Drittel aller Erwerbstätigen in Bern eine statusmittlere Berufsposition, 1990 war dies noch rund die Hälfte. Ausserdem ist der Anteil Personen mit tertiärer Bildung in Bern zwischen 1990 und 2000 gestiegen, im Fall der Fachhochschulabschlüsse von 8.5% auf 14%, im Fall der universitären Abschlüsse von 8.5% auf 13%. Personen, deren höchster Bildungsabschluss die Primarschule ist, machen im Jahr 2000 unter den über 25-Jährigen in Bern 19% aus, 1990 waren es noch 23%. Der Anteil Personen mit sekundärem Bildungsabschluss ist während den 90er-Jahren von 51% auf 43% gesunken. Diese Zahlen entsprechen in etwa den Durchschnittswerten in anderen grösseren Schweizer Städten.

Auffällig an den Statistiken ist, dass auch in Bern genau wie in anderen Städten während den 90er-Jahren vor allem jene Erwerbstätigen, welche sich nicht eindeutig einer Statusposition zurechnen lassen, an Gewicht gewinnen. 1990 gehört jede zehnte erwerbstätige Person zu dieser Gruppe, im Jahr 2000 bereits jede fünfte. Das hängt vermutlich zum einen damit zusammen, dass der Status vieler Tätigkeiten vor allem im Dienstleistungsbereich nicht eindeutig zugeordnet werden kann. Zum anderen finden in den 90er-Jahren in gewissen Bereichen des Arbeitsmarktes auch Personen eine Anstellung, die keinen statushohen tertiären oder universitären Bildungsabschluss haben, so etwa im Informatikbereich oder auch im Sozialwesen, zum Beispiel im Migrationsbereich. Ihre Tätigkeit ist gut bezahlt und mehr oder weniger prestigereich. Da für die Beurteilung, ob eine Erwerbstätigkeit statushoch ist, die Bildung und die Position im Arbeitsprozess zusammen betrachtet werden, lassen sich solche Erwerbstätigen nicht eindeutig einer Statusgruppe zuordnen.

Was nun die Verteilung der Statusgruppen auf die verschiedenen Stadtgebiete in Bern anbelangt, zeigen die Sozialraumanalysen erwartungsgemäss, dass vor allem die hohen Statusgruppen in Bern segregiert wohnen, sogar in ausgeprägterem Masse als die ebenfalls segregiert wohnenden tiefen Statusgruppen. Darin bestätigt sich, dass der Wohnort einen wichtigen Stellenwert hat, wenn es darum geht, Unterschiede zu markieren. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu schreibt dazu, dass nichts schwerer zu ertragen ist, als die räumliche Nähe zu Menschen, die einem sozial fern stehen.⁹ Diese Aussage wird im Zusammenhang mit der Betrachtung der ausgewählten Quartiere im 2. Teil des vorliegenden Berichts wieder aufgegriffen werden.

2.1.2 Nationalitätengruppen in Bern: Deutsche und Personen aus südeuropäischen Ländern in der Mehrzahl

Im Jahr 2006 stammt jede dritte Person ausländischer Herkunft in Bern aus einem südeuropäischen Land (Italien, Spanien, Portugal), jede fünfte aus Deutschland und rund jede sechste aus einem Nachfolgestaat Jugoslawiens. Alle anderen Nationalitätengruppen machen nur einen geringen Teil der ausländischen Wohnbevölkerung in Bern aus. Das bedeutet einerseits, dass die Deutschen als Nationalitätengruppe in Bern am stärksten vertreten sind. Andererseits heisst dies, dass die Angehörigen der einstigen Anwerbestaaten für ‚Gastarbeiter und -arbeiterinnen‘ zusammen den grössten Teil der ausländischen Wohnbevölkerung in Bern ausmachen. Die Sozialraumanalysen zeigen, dass sowohl die Schweizer und Schweizerinnen als auch die Angehörigen anderer Nationalität im Jahr 2000 tendenziell segregierter wohnen als 1990. Am stärksten segregiert wohnen in Bern die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie jene islamischen Glaubens. Das lässt sich damit erklären, dass diese Personengruppen am stärksten stigmatisiert sind und ihr Zugang

zum Wohnungsmarkt deshalb eingeschränkter ist als dies bei Personen, die nicht einer stigmatisierten Gruppe angehören, der Fall ist. Angehörige stigmatisierter Bevölkerungsgruppen finden tendenziell dort am ehesten eine Wohnung, wo schon andere Personen derselben Gruppen wohnen. Dies hat einerseits damit zu tun, dass die Wohngebiete aufgrund der Stigmata ein schlechtes Image haben und niemand anderes dorthin ziehen will. Andererseits ist aber auch die Wahrscheinlichkeit grösser, dass zu Wohngebieten, in denen bereits befreundete Landsleute oder Verwandte ansässig sind, soziale Beziehungen bestehen, durch die ein erleichterter Zugang zum Wohnungsmarkt geschaffen werden kann. Dies erklärt kleinsträumige Konzentrationen bestimmter Nationalitätengruppen in einzelnen Quartieren.¹⁰

2.1.3 Individualisierung in Bern: Vervielfältigung der Lebensstile

Zwischen 1990 und 2000 nehmen in Bern die Einpersonenhaushalte stark zu, 1990 lebt jede vierte Person in einem Einpersonenhaushalt, 2000 ist es jede zweite. Familienhaushalte mit Kindern sind hingegen im Jahr 2000 weniger stark vertreten als 1990. Im Jahr 2000 ist rund jeder dritte Berner Haushalt ein Familienhaushalt, 1990 waren es noch 41%. Weniger stark vertreten als 1990 sind im Jahr 2000 auch die Wohngemeinschaften, ihr Anteil ist während den 90er-Jahren von 10% auf 8% zurückgegangen, gleich geblieben ist während den 90er-Jahren hingegen der Anteil der Haushalte Alleinerziehender. Erwartungsgemäss sind Einpersonenhaushalte tendenziell nicht in denselben Quartierteilen zu finden wie Familienhaushalte. Eine Erklärung dafür ist sicher, dass Bern im Schweizer Vergleich das grösste Angebot an Kleinwohnungen (Ein- bis Dreizimmerwohnungen) hat, die sich mehrheitlich in den älteren innenstadtnahen Quartieren konzentrieren. Grössere Familienwohnungen hingegen finden sich eher in den Quartieren des äusseren Rings um die Altstadt. Am ausgeglichensten sind in der Stadt Bern die kinderlosen Paarhaushalte verteilt.

Zusammen mit dem Trend zu mehr Einpersonenhaushalten verändern sich während den 90er-Jahren ganz allgemein die Lebensformen in Bern. So sind etwa die proportionalen Anteile von Vollzeit, Teilzeit und nicht erwerbstätigen Müttern 1990 anders als 2000. Im Jahr 1990 wohnen in Bern gleich viele Mütter, die Teilzeit erwerbstätig sind, wie Mütter, die Vollzeit Hausarbeit verrichten, beide Gruppen machen je 37% aller Frauen mit Kindern aus. Im Jahr 2000 hingegen ist die Hälfte aller Mütter in Bern Teilzeit erwerbstätig und nur noch 16.2% sind Vollzeithausfrauen. 6.6% der Mütter, die Lohnarbeit verrichten, sind 1990 als erwerbslos gemeldet, 1990 waren es 2%. Interessant ist, dass Teilzeit erwerbstätige Mütter und Vollzeit Hausfrauen im Jahr 2000 weniger häufig in denselben Quartierteilen wohnen als noch 1990. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass der Anteil Haushalte mit einer traditionell-bürgerlichen Rollenteilung innerhalb der Familie – Vollzeit erwerbstätiger Ehemann und Vollzeit für Haushalt und Kindererziehung aufkommende Ehefrau – während den 90er-Jahren in Bern nicht nur abnimmt. Er konzentriert sich auch stärker als noch 1990 in bestimmten Quartieren und Quartierteilen. Zu dieser Entwicklung kommt hinzu, dass im Jahr 2000 rund die Hälfte der in Bern wohnenden Frauen im Alter zwischen 35 und 44 Jahren in Haushalten ohne Kinder leben, 1990 waren es 44%.

Die Lebensformen in Bern vervielfältigen sich während den 90er-Jahren. Die Berner Bevölkerung ist somit im Jahr 2000 stärker individualisiert als 1990. Dies betrifft alle sozialen Schichten in der Stadt. Gesamthaft betrachtet hat sich der Lebensstil der Wohnbevölkerung in 191 der 251 VZ-Quartieren, in die die einzelnen Berner Quartiere aufgeteilt sind, während den 90er-Jahren vervielfältigt.

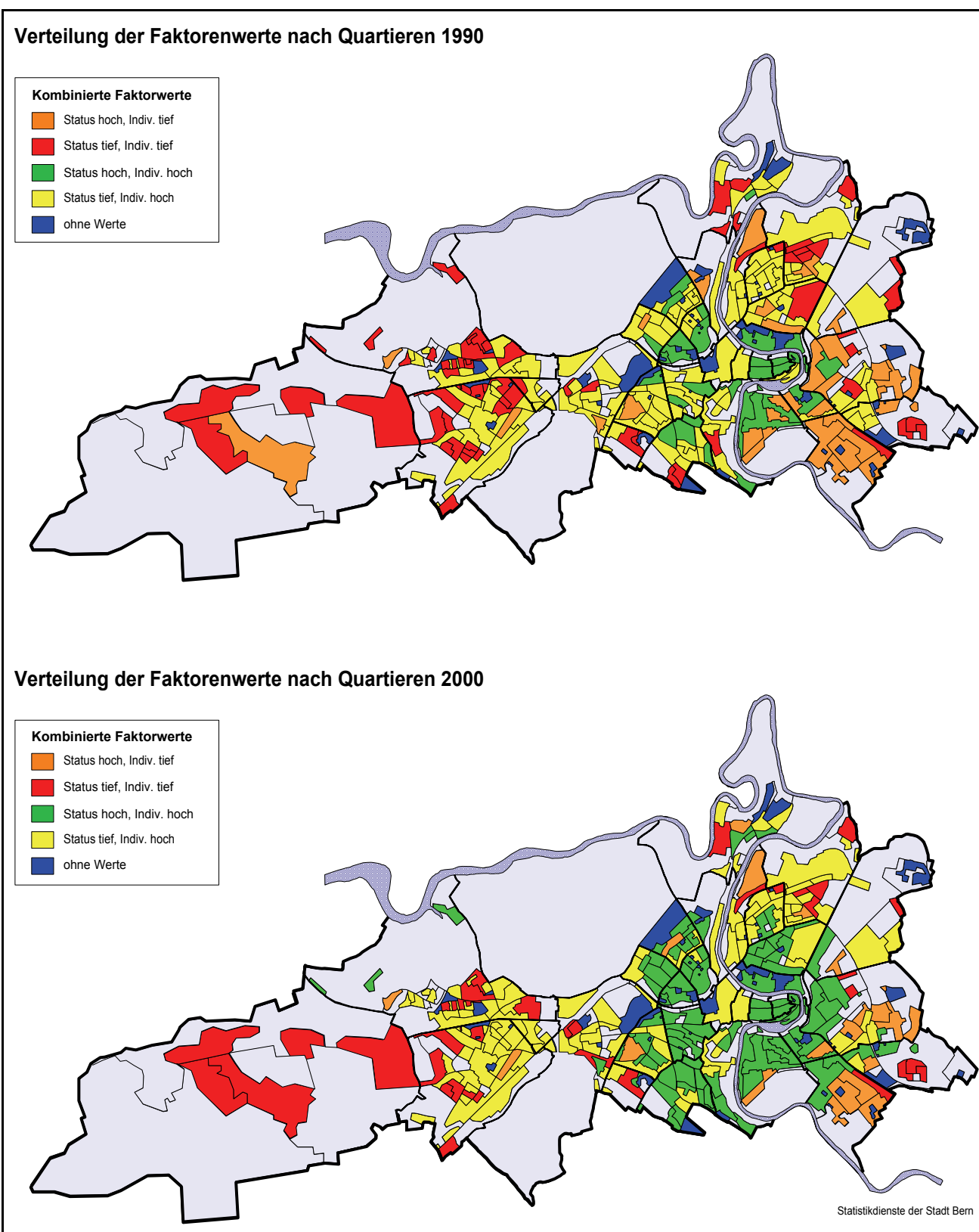
Die Zahl der VZ-Quartiere, in denen mehrheitlich eine statustiefe Wohnbevölkerung wohnt, hat sich während den 90er-Jahren von 140 auf 90 verringert, die Anzahl VZ-Quartiere mit mehrheitlich statushoher Wohnbevölkerung hat hingegen von 39 auf 64 zugenommen. Das bedeutet, dass vor allem jene VZ-Quartiere in Bern, wo Bevölkerungsgruppen wohnen, welche eine geringe Bildung und einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil haben und einer Erwerbsarbeit nachgehen, die ein tiefes Einkommen einbringt und einen niederen Status hat, im Jahr 2000 weit stärker von der gesamtstädtischen Bevölkerung abfallen als noch 1990.

2.2 *Aufwertung und Abwertung*

Noch 1990 leben in drei Vierteln der damals 249 VZ-Quartiere, in die die Quartiere der Stadt Bern statistisch unterteilt waren, mehrheitlich Bevölkerungsgruppen mit tiefem Sozialstatus. In mehr als der Hälfte der VZ-Quartiere wohnen statustiefe Gruppen mit Lebensformen, die vom traditionell-bürgerlichen Familienmodell abweichen. Diese VZ-Quartiere befinden sich hauptsächlich in den Quartieren im mittleren Ring um die Altstadt, während die Wohnorte der Gruppen mit tiefem Sozialstatus und traditionell-bürgerlichem Lebensstil in den Aussenquartieren in Berns Westen liegen. Die Bevölkerung mit hohem Sozialstatus hingegen ist 1990 auf ein Viertel der VZ-Quartiere verteilt, wobei sich die Haushalte mit individualisierten Lebensformen vor allem in der Altstadt sowie in einzelnen innenstadtnahen Quartierteilen konzentrieren, diejenigen mit einem traditionell-bürgerlichen Lebensstil hingegen in einzelnen Aussenquartieren im Südosten der Stadt. Im Verlauf der 90er-Jahre verändern sich diese statusbedingten Unterschiede der Bevölkerungsverteilung in Bern.

Folgende Veränderungen fallen am meisten ins Gewicht: Erstens nimmt in den innenstadtnahen Quartieren die statustiefe Bevölkerung ab, zweitens konzentriert sich die statustiefe Bevölkerung mit individualisierten Lebensformen vor allem am westlichen und nördlichen Stadtrand und drittens geht in den traditionellen Oberschichtsvierteln im Südosten der Stadt unter der statushohen Bevölkerung der Anteil Haushalte mit traditionell-bürgerlichem Lebensstil zurück. Zwischen 1990 und 2000 hat die Individualisierung der Bevölkerung also auch in den traditionell als bürgerlich-konservativ geltenden Quartieren der hohen Einkommensgruppen im Kirchenfeld und in der Elfenau und in den traditionell als kleinbürgerlich-konservativ bezeichneten Arbeitervierteln in Bern West zugenommen.

Abbildung 1: Sozialraumanalysen 1990/2000 Stadt Bern nach Quartieren



Die beiden Karten sind den Sozialraumanalysen 1990/2000 der Statistikdienste entnommen, die diesem Bericht zugrunde liegen. Was Faktorenwerte sind, ist hier nicht von Bedeutung. Die Karten sollen in erster Linie veranschaulichen, wie zwischen 1990 und 2000 die Konzentration der Berner Bevölkerung mit hohem Sozialstatus und individualisierten, d.h. vielfältigen Lebensstilen in den Quartieren im ersten Ring um die Altstadt zunimmt (grüne Farbe) und die Berner Bevölkerung mit tiefem Sozialstatus hauptsächlich in den Quartieren, die weiter von der Altstadt entfernt sind, konzentriert ist (gelbe und rote Farbe).

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Sozialstatus, Lebensstil und Bebauungsstruktur zeigt die Sozialraumanalyse für das Jahr 2000, dass Bevölkerungsgruppen mit individualisiertem Lebensstil und hohem Sozialstatus am ehesten in innenstadtnahen Quartieren mit stark durchmischten Bebauungstypen wohnen. Haben sie hingegen einen tiefen Sozialstatus, wohnen sie am ehesten in den modernen Quartierbebauungen aus den 1960er- und 70er-Jahren am Stadtrand. Statushohe Bevölkerungsgruppen mit traditionell-bürgerlichem Lebensstil wohnen am ehesten in jenen Quartieren, in welchen Einfamilien-, Reiheneinfamilien- und kleine Mehrfamilienhäuser aus verschiedenen Bauperioden vorherrschend sind. Statustiefe Bevölkerungsgruppen mit einem solchen Lebensstil leben hingegen in Quartierüberbauungen aus den 1940er- und 50er-Jahren, d.h. in jenen kleineren, drei- bis vierstöckigen Blöcken, deren Schmalfront zur Strasse weist, und die meist gut durchgrünt sind (vgl. Abbildung 1).

Auffällig ist, dass sich während den 1990er-Jahren die statushohe Berner Bevölkerung stärker in die Quartiere des inneren Rings um die Altstadt hin verschiebt. Die dominante Bebauungsstruktur in diesen Quartieren ist die Blockrandbebauung, d.h. Häuserblöcke mit geschlossenen Innenhöfen, die vor dem 2. Weltkrieg gebaut wurden, bis zu sechs Stockwerken hoch sind und vorwiegend Zwei- bis Dreizimmerwohnungen aufweisen, und deren lange Frontseite an der Strasse liegt. Die statustiefe Berner Bevölkerung, die noch 1990 in den innenstadtnahen Quartieren relativ stark vertreten ist, verschiebt sich während derselben Zeitspanne stärker in die Scheiben- und Hochhäuser der Grossüberbauungen aus den 1960er- und 70er-Jahren in den Quartieren des äusseren Rings um die Altstadt.

Es lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die Bevölkerungsverschiebungen verweisen darauf, dass auch Bern grossräumig von den beiden oben beschriebenen Entwicklungen betroffen ist: Während die innenstadtnahen Stadträume in Bezug auf die Zusammensetzung der dortigen Wohnbevölkerung eine soziale Aufwertung erfahren, welche auf Gentrifizierung schliessen lässt, zeichnet sich gleichzeitig in den Quartieren mit Grossüberbauungen aus den 60er- und 70er-Jahren am Stadtrand ein sozialer Abstieg ab, was ein Hinweis auf Marginalisierung ist.

Nachfolgend wird auf die Fragen eingegangen, welche Stadtgebiete in welcher Weise von den angesprochenen Veränderungen betroffen sind und was die jeweilige Bebauungsstruktur damit zu tun hat.

2.3 Wer wohnt wo in der Stadt Bern?

Aus historischen Gründen ist der am meisten verbreitete Bebauungstyp in Bern die **Blockrandbebauung** aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (66 VZ-Quartiere) sowie **Einfamilien-, Reiheneinfamilien- und kleinere Mehrfamilienhäuser** aus verschiedenen Bauperioden des 20. Jahrhunderts mit ähnlicher Baustruktur (61 VZ-Quartiere). Solche Bebauungstypen machen 50% der gesamten Bebauungsstruktur in den sechs Berner Stadtteilen aus. Die Wohnbevölkerung in Stadtgebieten mit **Blockrandbebauung** ist bereits 1990 in Bezug auf die unter ihr verbreiteten Lebensstile stark individualisiert. Diesbezüglich lassen sich während den 90er-Jahren nur geringe Veränderungen feststellen. Verändert hat sich hingegen der Sozialstatus in diesen Gebieten, er ist gesamthaft gesehen im Jahr 2000 höher als 1990. Dies trifft, wie bereits angesprochen, vor allem auf die innenstadtnahen Gebiete mit Blockrandbebauung zu. Die während den 90er-Jahren im städtischen Vergleich ausgeprägteste Individualisierung bei gleichzeitig stärkstem Statusanstieg weisen die Sozialraumanalysen für die Wohnbevölkerung des vorderen Teils des Lorrainequartiers nach, den stärksten Statusabstieg für die Quartiersektoren Ausserholligen Ost und Linde-Murtenstrasse im Holligenquartier. Am stärksten durch einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil geprägt ist der Quartierteil Kirchenfeld-Süd-Dälhölzli, dort wohnen Bevölkerungsgruppen mit hohem Sozialstatus. In allen genannten Gebieten ist Blockrandbebauung vorherrschend.

Was die Stadtgebiete mit **Einfamilien-, Reiheneinfamilien- und kleineren Mehrfamilienhäusern** anbelangt, zeigen die Sozialraumanalysen, dass 1990 in den innenstadtnahen Gebieten, die auf diese Weise bebaut sind, eine Bevölkerung mit höherem Sozialstatus wohnt, als in ähnlich bebauten Gebieten in den Aussenquartieren. Aufgrund des unterschiedlichen Standards solcher Häuser lassen sich in den genannten Gebieten keine einheitlichen Veränderungen während den 90er-Jahren nachweisen. An einzelnen dieser Orte hat die Bevölkerung im Jahr 2000 einen höheren Sozialstatus als 1990, in anderen einen tieferen, in einigen haben sich die Lebensstile vervielfältigt in anderen ist hingegen der traditionell-bürgerliche Lebensstil im Jahr 2000 sogar stärker verbreitet als 1990.

Ein Fünftel der gesamten Berner Bebauungsstruktur (51 VZ-Quartiere) weist **Quartierüberbauungen aus den 40er- und 50er-Jahren** mit kurzen, drei- bis vierstöckigen Blöcken auf. Im gesamtstädtischen Vergleich hat die Bevölkerung der VZ-Quartiere mit einer solchen Bebauungsstruktur während den 90er-Jahren einen sozialen Abstieg bei zunehmender Individualisierung durchlaufen. Den stärksten Statusverlust weisen die Sozialraumanalysen für die Wohnbevölkerung des derart bebauten VZ-Quartiers Wyler Südost im Breitenrainquartier nach, am stärksten individualisiert hat sich die Bevölkerung des VZ-Quartiers Weissenstein Ost. Für einzelne VZ-Quartiere mit solch einer Bebauungsstruktur zeigen die Sozialraumanalysen allerdings auch einen Statusanstieg auf, zum Beispiel für das VZ-Quartier Marzili Süd im Sandrainquartier.

Grossüberbauungen aus den 1960er- und 70er-Jahren machen in Bern einen Siebtel der gesamten Bebauungsstruktur aus (35 VZ-Quartiere). Die Bevölkerung dieser Gebiete hat aus historischen Gründen seit jeher einen tiefen Sozialstatus und einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil. Während den 90er-Jahren ist in Bezug auf den Sozialstatus der Wohnbevölkerung in diesen Stadtgebieten ein Abwärtstrend festzustellen bei gleichzeitig zunehmender Vervielfältigung der Lebensstile. Den stärksten Statusabfall weisen die Sozialraumanalysen für die Bevölkerung der Scheibenhäuser Nordost im Tscharnergut in Bethlehem nach, die stärkste Individualisierung für die Bevölkerung des VZ-Quartiers Stadtbach West im Stadtbachquartier. Eine Ausbreitung des traditionell-bürgerlichen Lebensstils zeigt sie für das VZ-Quartier Oberes Galgenfeld im Schosshaldequartier. Unter den VZ-Quartieren, die Grossüberbauungen aufweisen, gibt es allerdings auch solche, wo die Bevölkerung im Jahr 2000 einen höheren Sozialstatus hat als noch 1990, so etwa im VZ-Quartier Jolimont im Murifeld.

8% des gebauten Stadtraums in Bern weisen **Zentrums-, Dienstleistungs- und Mischgebiete** auf (20 VZ-Quartiere). Neben der Innenstadt umfassen diese Gebiete das Zentrum von Bümpliz und den Breitenrainplatz. Die Bevölkerung der VZ-Quartiere mit dieser vielfältigen Baustruktur ist, was ihren Sozialstatus anbelangt, durchmischt. Als Tendenz weisen die Sozialraumanalysen für Gebiete mit dieser Bebauungsstruktur einen Statusanstieg bei zunehmender Individualisierung nach. Am ausgeprägtesten gilt dies für die Bevölkerung der unteren Altstadt, während sich jene der oberen Altstadt am stärksten individualisiert.

Industrie- und Gewerbezone machen 4% der Berner Bebauungsstruktur aus (10 VZ-Quartiere). Die Bevölkerung dieser Gebiete hat ihren tiefen Sozialstatus während den 90er-Jahren beibehalten, ist im Jahr 2000 aber stärker individualisiert als 1990. Den stärksten Statusabfall weisen die Sozialraumanalysen für die Bevölkerung des Unteren Galgenfeldes-Grosse Allmend im Beundenfeldquartier nach, die stärkste Individualisierung für jene des VZ-Quartiers Untermatt Industrie in Bethlehem. Einen Statusanstieg erfährt während den 90er-Jahren hingegen die Wohnbevölkerung des VZ-Quartiers Matte Süd in der unteren Altstadt, was auf die Ablösung der Gewerbenutzung durch Wohnungen für einen gehobenen Standard in diesem Gebiet zu erklären ist. Vor diesem Hintergrund überrascht nicht, dass sich in diesem VZ-Quartier die Bevölkerung während derselben Periode auch am ausgeprägtesten individualisiert.

3.2% der Berner Bebauungsstruktur umfassen **Überbauungen aus den 1980er- und 90er-Jahren** (8 VZ-Quartiere). In diesen Überbauungen findet sich eine gemischte Bevölkerung. Unter den Bewohnern und Bewohnerinnen der Überbauungen Schöngrün und Buristrasse-Vertmont in der Schosshalde, der Überbauungen Hintere Engehalde und Baumgarten im Beundenfeld sowie der

Überbauung Riedernrain in Bethlehem ändert sich der seit jeher hohe Sozialstatus der Bevölkerung und ihr traditionell-bürgerlicher Lebensstil während den 90er-Jahren nicht. In der Überbauungen Weidgasse-Wangenstrasse in Bümpliz, im Holenacker und in den Scheibenhäuser in Bethlehem nimmt hingegen während derselben Zeitspanne die Bevölkerung mit tiefem Sozialstatus zu. Gleichzeitig vervielfältigen sich dort die Lebensstile.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich in Bern die Bevölkerung während den 90er-Jahren am augenfälligsten in **drei Typen von Stadtgebieten** wandelt: In den innenstadtnahen **Blockrandbebauungen** ersetzen statushohe Bevölkerungsgruppen mit individualisierten, d.h. vielfältigen Lebensstilen statustiefe, ebenfalls individualisierte Gruppen. In den **Stadtgebieten mit kleineren Blöcken aus den 1940er- und 50er-Jahren** ersetzt je nach Standort zum einen eine Bevölkerung mit tiefem Sozialstatus und traditionell-bürgerlichem Lebensstil eine solche mit gleichem Lebensstil aber mittlerem oder hohem Sozialstatus. Zum anderen werden in solchen Stadtgebieten traditionell-bürgerlich lebende Bevölkerungsgruppen durch stark individualisierte Bevölkerungsgruppen mit mehrheitlich tiefem Sozialstatus ersetzt. In den **Grossüberbauungen aus den 1960er- und 70er-Jahren** nimmt die Konzentration statustiefer Bevölkerungsgruppen, die entweder einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil oder aber individualisierte Lebensformen haben, zu. Die Berner Bevölkerung mit tiefem Sozialstatus verschiebt sich also während des letzten Jahrzehnts einerseits stärker in die modernen Grossüberbauungen am Stadtrand und andererseits in Stadtgebiete mit 40er- und 50er-Jahr-Blöcken, die schwerpunktmässig in den Quartieren im mittleren Ring um die Altstadt liegen. Die Berner Bevölkerung mit hohem Sozialstatus verschiebt sich hingegen stärker in die innenstadtnahen Blockrandhausreihen sowie in einzelne Stadtgebiete mit 40er- und 50er-Jahr-Blöcken. Das bedeutet, dass sich Berns Wohnbevölkerung in Bezug auf den Sozialstatus grossräumig entmischt, in Bezug auf das Nebeneinander unterschiedlicher Lebensformen hingegen kleinräumig durchmischt.

2.4 Bevölkerungverschiebungen in Bern: mögliche Gründe und Folgen

2.4.1 Innenstadtnahe Gebiete mit Blockrandbebauung

Die innenstadtnahen VZ-Quartiere mit Blockrandbebauung aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gehören zu jenen Berner Stadtgebieten, in denen sich bereits in den späten 1970er-Jahren ein Sanierungsbedarf sowie ein Generationenwechsel abzeichnete. Damals hatten in diesen Gebieten die noch unrenovierten Wohnungen, die in den meisten Fällen zwei bis drei Zimmer und eine altertümliche Wohnküche umfassten und im Vergleich zu Wohnungen jüngeren Datums mit gleich vielen Zimmern oft relativ geräumig waren, günstige Mietpreise. Sie wurden zu jener Zeit auffällig oft von betagten, häufig alleinstehenden Schweizern und Schweizerinnen sowie von Familien aus den süd- und südosteuropäischen Anwerbeländern für ‚Gastarbeiter und -arbeiterinnen‘ bewohnt. Letzteren wurden die Altwohnungen meist durch Arbeitgeber zugewiesen oder aber durch bereits ansässige Landsleute vermittelt. Einzelpersonen mit ausländischem Pass, die nur über einen Saisonnierstatus verfügten, lebten damals häufig auch in den zu den Wohnungen gehörenden, rudimentär ausgestatteten Mansarden, die ebenfalls von Arbeitgebern zugewiesen oder aber von Landsleuten immer weiter vermittelt wurden. Für Familien schweizerischer Nationalität mit stabilen Einkommensverhältnissen waren solche Stadtgebiete zu jener Zeit eher unattraktive Wohnorte, sie mieden sie oder zogen weg. Diese Situation traf damals vor allem auf Teile der Quartiere Lorraine, Breitenrain, Länggasse, Neufeld, Monbijou sowie auf einzelne Gebiete in den Quartieren Mattenhof und Holligen zu.

In die vorläufig noch unsanierten, günstigen Wohnungen zogen während den späten 70er- und frühen 80er-Jahren zunehmend jüngere Personen mit so genannt alternativen, vom traditionell-bürgerlichen Lebensstil abweichenden Lebensformen ein. Sie lösten Betagte, die starben oder in

Altenheime zogen sowie wegziehende Schweizer Familien und vereinzelt auch so genannte ‚Gastarbeiterfamilien‘, die in ihr Herkunftsland in Süd- oder Südosteuropa zurückkehrten, ab. So begann Ende der 1970er-Jahre in den innenstadtnahen Gebieten mit Blockrandbebauung jene Entwicklung, welche heute als Gentrifizierung bekannt ist.

Während in den Quartieren Monbijou, Mattenhof und Neufeld im Verlauf der 80er-Jahre grössere Blockrandbebauungen zunehmend abgerissen und durch Neubauten meist mit Büronutzung ersetzt wurden, war dies in der Lorraine und im Breitenrain kaum der Fall. Dies erklärt, weshalb sich während den 80er-Jahren Bevölkerungsgruppen mit unkonventionellen Lebensformen in Bern zunehmend aus anderen innenstadtnahen Quartieren in die Lorraine und in den Breitenrain hinein verschoben. Wie bereits erwähnt, weisen die Sozialraumanalysen für die Bevölkerung der Lorraine den ausgeprägtesten sozialen Aufstieg während den 90er-Jahren in Bern nach. So ist der Anteil Erwerbstätiger mit hohem Sozialstatus zwischen 1990 und 2000 in diesem Quartier von 7.3% auf 12.5% gestiegen, jener von Personen mit Universitätsabschluss gar von 13% auf 20%. Dies ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil sich die Bevölkerungszusammensetzung sowohl in der Lorraine als auch im Breitenrain in den Statistiken von 1980 und 1990 in Bezug auf den Sozialstatus noch kaum von jener in Bümpliz und Bethlehem unterscheidet. In Bümpliz und Bethlehem ist 1980 der Anteil Erwerbstätiger mit tiefem Sozialstatus mit rund 50% nur wenig höher als im Breitenrain- und im Lorrainequartier. Auch 1990 sind die Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus in Bümpliz und Bethlehem nicht wesentlich stärker vertreten als im Lorraine- und im Breitenrainquartier: Ungefähr jede dritte erwerbstätige Person hat 1990 in diesen drei Quartieren einen tiefen Sozialstatus. Dass die Aufwertung der Lorraine einige Besonderheiten aufweist, die sie von Gentrifizierungsprozessen in anderen grösseren Schweizer Städten unterscheidet, wird in den Schlussfolgerungen dieses Berichts ausführlicher diskutiert.

2.4.2 Stadtgebiete mit kleineren Blöcken aus den 1940er- und 50er-Jahren

Ganz anders als in den innenstadtnahen Gebieten mit Blockrandbebauung sieht die Situation in den späten 1970er- und 80er-Jahren in jenen Stadtgebieten aus, welche Überbauungen aus den 40er- und 50er-Jahren aufweisen und vor allem in Quartieren des mittleren und äusseren Rings um die Altstadt liegen. In diesen kleineren, von Grünzonen umgebenen Blöcken lebten zu jener Zeit grösstenteils Mittelklasseangehörige, d.h. vorwiegend Beamte und gelernte Angestellte mit ihren Familien. In den 90er-Jahren sind viele dieser Siedlungen von ähnlichen Prozessen betroffen wie die innenstadtnahen Blockrandbebauungen in den 70er-Jahren: Die Häuser haben zum Teil akuten Sanierungsbedarf und es zeichnet sich ein Generationenwechsel ab. In vielen Wohnungen leben alleinstehende, betagte Schweizer und Schweizerinnen sowie Pensionierte aus Süd- und Südosteuropa und der Türkei, die der so genannten ‚Gastarbeitergeneration‘ angehören. Wo die Mietpreise aufgrund des Sanierungsbedarfs tief sind, werden die Wohnungen zum Teil auch von jungen Familien aus diesen Ländern bewohnt, die der zweiten Generation angehören. Gemessen an heutigen Standards gelten die Wohnungen mit meist drei Zimmern und bescheidenem Komfort jedoch für Familienwohnungen eher als zu klein. Wie in den Stadtgebieten mit Blockrandbebauungen in den 80er-Jahren, setzt in diesen Siedlungen in den 90er-Jahren ein Prozess der allmählichen Ersetzung der Bevölkerung ein. Dort, wo der Sanierungsbedarf grösser ist, werden Betagte, die in Altenheime ziehen oder sterben, statushöhere Schweizer Familien und etablierte ‚Gastarbeiterfamilien‘ durch statustiefe Alleinstehende und kinderlose Paare sowie Familien mit tiefem Sozialstatus, die teilweise den neuen Einwanderungsgruppen angehören, ersetzt. So verschieben sich während den 90er-Jahren in diese Häuser Bevölkerungsgruppen mit tiefem Sozialstatus und individualisierten oder auch traditionell-bürgerlichen Lebensstilen. Beispiele von Orten, wo diese Entwicklung während den 90er-Jahren in sehr ausgeprägtem Mass stattfindet, sind die VZ-Quartiere Looslistrasse, Blumenfeld und Untermattweg in Bethlehem. In den VZ-Quartieren Schlosstrasse in Holligen, Wyler Südost im Breitenrain, Wankdorffeld im Breitfeld und Tiefenau Mitte zeichnet sich eine solche Entwicklung ebenfalls ab. In jene Stadtgebiete mit Überbauungen aus den 40er- und 50er-Jahren,

wo der Sanierungsbedarf weniger gross ist oder Sanierungen bereits stattgefunden haben und die Mietpreise dementsprechend höher liegen, verschieben sich hingegen statushöhere Einkommensgruppen mit stark individualisierten Lebensstilen. Ein Beispiel hierfür ist das VZ-Quartier Weissenstein Ost, dort werden während den 90er-Jahren Familien mit erwachsenen Kindern durch Einpersonenhaushalte und kinderlose Paarhaushalte ersetzt. So hat zum Beispiel keine der im Jahr 2000 dort lebenden Frauen im Alter zwischen 35 und 44 Jahren Kinder. Im 2. Teil des vorliegenden Berichts wird am Beispiel der Quartiere Holligen, Breitenrain, Breitfeld und Bethlehem auf diese Entwicklung näher eingegangen.

2.4.3 Stadtgebiete mit Grossüberbauungen

Auch die Grossüberbauungen aus den 1960er- und 70er-Jahren, die sich mehrheitlich in den Quartieren Bümpliz und Bethlehem befinden, weisen in den 90er-Jahren einen Sanierungsbedarf auf und ein Generationenwechsel findet dort statt. Aufgrund der Attraktivitätseinbusse, die diese Siedlungen im Zuge der in den 70er-Jahren einsetzenden Modernisierungskritik erfahren und aufgrund der im Verhältnis zur Wohnungsgrösse und -ausstattung vergleichsweise tiefen Mietpreise, sind in diesen Siedlungen Bevölkerungsgruppen mit tiefem Sozialstatus seit 1980 im städtischen Vergleich übervertreten. Während den 90er-Jahren verschieben sich in diesen Siedlungen die statustiefen Bevölkerungsgruppen kleinräumig hin in jene Hochhäuser, welche den grössten Sanierungsbedarf haben. Dazu gehören etwa die Scheibenhäuser Kleefeld West II-Zentrum in Bümpliz. Dort ist der Anteil Erwerbspersonen mit höherem Sozialstatus während den 90er-Jahren entgegen dem gesamtstädtischen Trend zurückgegangen und der Anteil Bewohner und Bewohnerinnen mit Primarschulabschluss als höchstem Bildungsabschluss ist von 15% auf 23% gestiegen. Auch in einzelnen Hochhäusern der beiden ältesten Überbauungen Tscharnerngut und Gäbelbach in Bethlehem, die einen hohen Anteil an Dreizimmerwohnungen sowie günstige Mietpreise aufweisen, sind im Jahr 2000 die Bevölkerungsgruppen mit tiefem Sozialstatus stärker konzentriert als 1990. Diese Überbauungen weisen gesamthaft gesehen im Jahr 2000 von allen Grossüberbauungen den höchsten Anteil Bewohner und Bewohnerinnen mit tiefem Sozialstatus auf. Obwohl in Bern die tiefen Statusgruppen während den 90er-Jahren schrumpfen, sind sie in diesen beiden Grossüberbauungen im Jahr 2000 nach wie vor etwa gleich stark vertreten wie 1990. Was den Lebensstil anbelangt, individualisiert sich entsprechend dem gesamtstädtischen Trend auch die Wohnbevölkerung in den Berner Grossüberbauungen, d.h. es gibt auch dort mehr Leute, deren Lebensstil vom traditionell-bürgerlichen Familienmodell abweicht als noch 1990. Am Beispiel des Quartiers Bethlehem wird im zweiten Teil dieses Berichts nachgezeichnet, in welcher Weise sich diese Entwicklung in kleinräumigen Bevölkerungsverschiebungen ausdrückt.

Zusammenfassend kann Folgendes hervorgehoben werden: Bevölkerungsverschiebungen, auf welche die Sozialraumanalysen hinweisen, hängen mit Aufwertung und damit verbundener Verdrängung zusammen. Zwischen 1980 und 2000 liegt das grösste Aufwertungs- und damit gleichzeitig auch Verdrängungspotential in den innenstadtnahen Gebieten mit Blockrandbebauung. Heute liegt es in erster Linie in den Stadtgebieten mit kleineren Blockbauten aus der Zeit während und unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Sie liegen in den Quartieren des mittleren und äusseren Rings um die Altstadt.

Die Art und Weise, wie sich bestimmte Bevölkerungsgruppen während einer längeren Zeitspanne in der Stadt verschieben und immer wieder in anderen Stadtgebieten stärker konzentrieren, deuten erstens auf die ökonomischen und symbolischen Zwänge des Wohnungsmarktes hin, d.h. auf die Mietpreise und das Image einzelner Stadtgebiete. Zweitens werden sie bestimmt durch die sozialen Beziehungsnetze unter den ansässigen Bevölkerungsgruppen und drittens sind dafür die Vorstellungen vom Wohnen in der Stadt ausschlaggebend, welche zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt jeweils gerade ‚Mode‘ sind.

Die Sozialraumanalysen stützen sich allein auf statistischen Zahlen. Sie vermögen deshalb nichts darüber auszusagen, warum es zu den dargestellten Bevölkerungsverschiebungen kommt und welchen Einfluss die zuletzt genannten Punkte darauf haben. Am Beispiel der fünf ausgewählten Quartiere – Lorraine, Breitenrain, Breitenfeld, Holligen und Bethlehem – sollen im 2. Teil des vorliegenden Berichts darauf Antworten gegeben werden.

Teil II

1 Fallbeispiele: die Quartiere Bethlehem, Holligen, Lorraine, Breitenrain und Breitfeld

Die ausgewählten fünf Quartiere liegen unterschiedlich nah zur Berner Altstadt. Das Lorrainequartier befindet sich im inneren Ring um die Altstadt. Das ehemalige Arbeiterviertel wird in den 90er-Jahren zu einem Trendquartier für jene neue städtische Mittelschicht, welche in den 90er-Jahren die Stadt als attraktiven Lebensraum wieder entdeckt.¹¹ Das Breitenrainquartier liegt im mittleren Ring um die Altstadt und ist ein Quartier, das in Bezug auf seine Bausubstanz und den Sozialstatus seiner Wohnbevölkerung die stärkste Aufwertung während den 80er-Jahren erfährt. In den 90er-Jahren entspricht seine Entwicklung im Gegensatz zu jener der Lorraine dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Die drei Quartiere Holligen, Breitfeld und Bethlehem liegen im äusseren Ring um die Altstadt. Es sind drei Quartiere, in denen während den 90er-Jahren sowohl in Bezug auf den Sozialstatus der Wohnbevölkerung als auch in Bezug auf die vorherrschende Bausubstanz ein Abwärtstrend auszumachen ist. In den Quartieren Holligen und Breitfeld verläuft diese Entwicklung in vergleichbarer Weise, in Bethlehem hingegen unterscheidet sie sich. Dies hängt mit der anderen Baustruktur in Bethlehem zusammen, überwiegen doch dort Grossüberbauungen, die gemeinhin als unattraktiv gelten. In allen fünf Quartieren haben sich die Lebensformen der Wohnbevölkerung während den 90er-Jahren stark vervielfältigt, d.h. individualisiert, entsprechend dem gesamtbernerischen Trend. Zudem sind Personen mit ausländischem Pass in allen fünf Quartieren im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich stark vertreten. Im Lorraine- und im Holligenquartier findet sich ausserdem ein vergleichsweise hoher Anteil städtischer Liegenschaften.

Die Durchschnittsmietpreise lassen sich nur beschränkt zur Erklärung der Bevölkerungsverteilung in den betrachteten Stadtgebieten beziehen, da nur allgemeine Daten auf Stadtteilebene vorliegen. Gesagt werden soll hier jedoch, dass 1990 der Durchschnittsmietpreis aller sechs Berner Stadtteile bei 791 Franken liegt. In den Stadtteilen Breitenrain-Lorraine und Bümpliz-Oberbottigen beträgt 1990 die Durchschnittsmiete 750 Franken und liegt somit unter dem städtischen Mittel. In den Stadtteilen Mattenhof-Weissenbühl und Länggasse-Felsenau mit Mietpreisen von damals durchschnittlich 773 Franken respektive 766 Franken ist dies ebenso der Fall. Über dem städtischen Mittel liegen 1990 die Durchschnittsmieten erwartungsgemäss in der Innenstadt und im Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde mit 805 Franken respektive 899 Franken. Zwischen 1990 und 2004 steigen die Durchschnittsmieten entsprechend der Aufwertung der innenstadtnahen Quartiere vor allem in den Stadtteilen Mattenhof-Weissenbühl und Breitenrain-Lorraine, nämlich um 250 Franken respektive 276 Franken. Im Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen liegen sie hingegen auch im Jahr 2004 im Schnitt unter 1000 Franken, d.h. nur 127 Franken höher als 1990. So kostet in Bümpliz und Bethlehem eine Dreizimmerwohnung durchschnittlich 855 Franken, d.h. rund 200 Franken weniger als im städtischen Durchschnitt.¹²

1.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den fünf Quartieren

1.1.1 Statusgruppen

Die Quartiere Holligen, Lorraine, Breitenrain und Breitfeld lassen sich wegen ihrer vielfältigen Bauungsstruktur, die aus verschiedenen Bauperioden stammt, als sozialräumliches Patchwork beschreiben. In diesen Quartieren finden sich verschieden grosse Wohnungen mit ganz unterschiedlichen Standards und verschieden hohen Mietpreisen und auch das Wohnumfeld variiert je nach VZ-Quartier stark. Einzelne VZ-Quartiere sind einer starken Belastung durch Verkehr und/oder Industrie und Gewerbe ausgesetzt, andere fallen durch ihre Ruhe und ihre vielen Grünzonen auf. Das hat

dazu geführt, dass auch die Wohnbevölkerung dieser Quartiere klein- und kleinsträumig ganz unterschiedlich zusammengesetzt ist. Das unterscheidet diese Quartiere von Bethlehem.

Noch Ende der 1980er-Jahre gehören vier der fünf betrachteten Quartiere zu Berns Arbeiterquartieren, das Breitfeldquartier hingegen galt damals als typisches mittelständisches Beamtenquartier. 1990 hat in Holligen sowie im Breitenrain- und Lorrainequartier jede dritte erwerbstätige Person einen tiefen Sozialstatus, im Breitfeld jede vierte, in Bethlehem sind es 40% aller Erwerbstätigen. In allen fünf Fällen übertrifft dies den städtischen Durchschnitt. Weit weniger als 10% der erwerbstätigen Wohnbevölkerung in den fünf betrachteten Quartieren hat 1990 einen hohen Sozialstatus. Im Jahr 2000 ist dies anders: In den drei Quartieren Lorraine, Breitenrain und Breitfeld im Norden Berns entspricht der Anteil Erwerbstätiger in statustiefen Positionen genau dem gesamtbernischen Durchschnitt. Nur noch etwa jede sechste erwerbstätige Person hat einen tiefen Sozialstatus, jede zehnte – im Breitenrain jede siebte – hat hingegen einen hohen. Anders ist die Situation in den Quartieren Holligen und Bethlehem in Berns Westen. Wenngleich auch in diesen Quartieren die statustiefe Erwerbsbevölkerung entsprechend dem Trend in allen Schweizer Städten zurückgegangen ist, hat in Holligen im Jahr 2000 ein Viertel aller Erwerbstätigen einen tiefen Sozialstatus, in Bethlehem 27.5%. Doch in Holligen haben zum gleichen Zeitpunkt rund 10% der Erwerbstätigen einen hohen Sozialstatus, während dies in Bethlehem nur bei 5.6% der Fall ist.

Im Jahr 2000 haben ausserdem in Bethlehem rund ein Fünftel, in Holligen gar ein Viertel der über 25-jährigen Quartierbewohner und -bewohnerinnen einen Primarschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss, das liegt weit über dem städtischen Durchschnitt von 15.5%. Auch in den drei Quartieren Breitfeld, Breitenrain und Lorraine liegt der Anteil der über 25-Jährigen mit Primarschulabschluss mit rund 18% über dem städtischen Durchschnitt. Doch während der Anteil Personen mit einer Berufsausbildung oder mit Universitätsabschluss in Bethlehem mit 9% weit unter dem städtischen Mittel von 24% liegt und diese Personen auch im Holligen- und Breitfeldquartier mit Anteilen von jeweils 17% im gesamtstädtischen Vergleich unterdurchschnittlich vertreten sind, ist dies im Breitenrain- und Lorrainequartier anders. Im Breitenrain machen die höheren Bildungsabschlüsse 23% aus, in der Lorraine 20%, was dem Durchschnitt in der gesamten Stadt Bern entspricht.

Diese Zahlen bedeuten, dass sich im gesamtstädtischen Kontext die tiefen Statusgruppen während den 1980er- und 90er-Jahren von den Quartieren im Norden Berns in die Quartiere in Berns Westen verschieben und sich am ausgeprägtesten in Bethlehem konzentrieren.

1.1.2 Statusgefälle zwischen den schweizerischen und ausländischen Erwerbstätigen

Ein weiteres wichtiges Merkmal der fünf Quartiere ist die Tatsache, dass sie zu jenen Berner Quartieren gehören, in denen der Anteil Quartierbewohner und -bewohnerinnen mit ausländischem Pass seit 1980 über dem städtischen Durchschnitt liegt. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Bevölkerung schweizerischer Nationalität in diesen Vierteln seit den 1970er-Jahren kontinuierlich schrumpft, entsprechend dem gesamtbernischen Trend, und dass sich deshalb vor allem das proportionale Verhältnis zwischen den beiden Gruppen verändert. So nimmt zwischen 1980 und 2006 der Anteil Personen mit ausländischem Pass an der Quartierbevölkerung im Breitfeld von 8% auf 19%, in der Lorraine von 19% auf 22%, im Breitenrain von 14% auf 24% in Holligen von 15% auf 32% und in Bethlehem von 17% auf 34% zu.

Diese proportionale Bevölkerungszusammensetzung zeigt, dass die Berner Bevölkerung mit ausländischem Pass in den 80er-Jahren weit gleichmässiger über die Stadt verteilt war als heute. Noch in den 80er-Jahren nimmt sie in allen fünf Quartieren gleichförmig zu, seit 1990 wächst sie hingegen in den Quartieren, die im äusseren Ring um die Altstadt liegen, bedeutend stärker als in den innenstadtnahen Quartieren.

Der Anteil ausländischer Erwerbstätiger mit tiefem Sozialstatus ist in den Quartieren 1980 und 1990 jeweils rund doppelt so hoch als jener der statustiefen Schweizer Erwerbstätigen. 1990 haben je nach Quartier zwischen 60% und 70% der Erwerbstätigen mit ausländischem Pass in den fünf Quartieren einen tiefen Sozialstatus, jedoch nur zwischen 20% und 34% der Schweizer Erwerbstätigen. Im Breitenrain und Bethlehem ist ein tiefer Sozialstatus unter den ausländischen Erwerbstätigen doppelt so häufig zu finden als unter den schweizerischen, im Breitfeld, in der Lorraine und in Holligen gar dreimal so häufig. Mittlere Statuspositionen hingegen sind unter den Schweizer Erwerbstätigen doppelt so häufig als unter den ausländischen. Die Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass hat somit in allen fünf Quartieren sowohl 1980 als auch 1990 einen deutlich tieferen Sozialstatus als die Quartierbevölkerung schweizerischer Nationalität.

Für das Jahr 2000 fällt in den Statistiken der hohe Anteil der nicht zuteilbaren Berufspositionen sowohl unter der schweizerischen als auch unter der ausländischen Erwerbsbevölkerung in allen fünf Quartieren auf. Unter der ausländischen Erwerbsbevölkerung ist dieser Anteil sogar weit höher als jener der statustiefen Berufspositionen. Wie im ersten Teil des vorliegenden Berichts bereits erwähnt, hat dies vermutlich zwei Gründe: Zum einen hängt es mit der Vervielfältigung der Berufspositionen vor allem im Dienstleistungsbereich zusammen, die eine eindeutige Zuteilung zu einer bestimmten Statusgruppe erschwert. Zum anderen ist es darauf zurückzuführen, dass vor allem unter kürzlich nach Bern zugezogenen ausländischen Erwerbstätigen eine nicht zu unterschätzende Zahl Personen zu finden ist, die über einen mittleren oder sogar hohen Bildungsabschluss verfügt, aber dennoch Hilfsarbeit verrichtet. Auch diese Personen sind nicht eindeutig zuzuordnen.

Anders als noch 1990 wohnen im Jahr 2000 in Bethlehem und in Holligen mehr ausländische Erwerbstätige mit einem tiefen Sozialstatus als in den innenstadtnahen Quartieren im Norden Berns. Zudem ist der durchschnittliche Sozialstatus der Erwerbstätigen mit ausländischem Pass in diesen beiden Quartieren nur geringfügig höher als derjenige der Schweizer Erwerbsbevölkerung. In den drei Quartieren im Norden Berns hingegen ist der Anteil von Personen mit tiefem Sozialstatus unter der ausländischen Erwerbsbevölkerung bedeutend höher als unter der schweizerischen. In diesen Quartieren finden sich ausserdem unter der ausländischen Erwerbsbevölkerung mehr Personen mit hohem Sozialstatus als in Bethlehem und Holligen. In Bethlehem sind Personen mit hohem Sozialstatus auch unter der Schweizer Erwerbsbevölkerung anteilmässig nur geringfügig stärker vertreten als unter der ausländischen. Anders ist die Situation im Lorraine- und im Breitenrainquartier: Dort sind Personen mit hohem Sozialstatus unter der Schweizer Erwerbsbevölkerung weit stärker vertreten als unter der ausländischen. Das bedeutet, dass das Statusgefälle zwischen der ausländischen und der schweizerischen Quartierbevölkerung im Jahr 2000 sowohl in den drei innenstadtnäheren Quartieren Lorraine und Breitenrain als auch im Breitfeld und in Holligen grösser ist als dies in Bethlehem der Fall ist.

Zusammenfassend lässt sich zum Sozialstatus der Bevölkerung in den fünf ausgewählten Quartieren für die 80er- und 90er-Jahre das Folgende sagen: Der durchschnittliche Sozialstatus ist sowohl unter der schweizerischen als auch der ausländischen Wohnbevölkerung im Jahr 2000 in allen fünf Quartieren höher als noch 1980 und 1990. Dennoch haben nach wie vor weniger als 10% der ausländischen Erwerbstätigen in den fünf Quartieren einen hohen Sozialstatus. Obschon die Angehörigen neuerer Migrationsgruppen, die in den betrachteten Quartieren wohnen, oftmals über eine höhere Bildung verfügen als die ansässigen Angehörigen der Anwerbeländer für ‚Gastarbeiter‘ und auch als viele ansässige Schweizer und Schweizerinnen, sind ihre Diplome in der Schweiz nicht anerkannt und sie arbeiten tendenziell in Niedriglohnbereichen. Sie erscheinen deshalb in der Statistik als statustiefe oder nicht zuteilbare Erwerbstätige.¹³

Der durchschnittliche Sozialstatus der ausländischen Wohnbevölkerung in den fünf Quartieren entspricht im Jahr 2000 ungefähr jenem der Schweizer Wohnbevölkerung im Jahr 1990. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die ausländische Erwerbsbevölkerung die schweizerische ‚unterschichtet‘ hat. Unterschichtung bedeutet, dass den ausländischen Erwerbstätigen jeweils die untersten

Statuspositionen zugewiesen werden.¹⁴ Das ist mit ein Grund, weshalb die Schweizer Erwerbstätigen im Jahr 2000 durchschnittlich einen höheren Sozialstatus haben als 1990.

Unter der Schweizer Quartierbevölkerung lassen sich Unterschiede zwischen den fünf Quartieren ausmachen: In Bethlehem ist im Jahr 2000 der Anteil Erwerbstätiger mit tiefem Sozialstatus unter der Schweizer Wohnbevölkerung zwar nur noch halb so hoch als noch 1990, aber in den vier übrigen Quartieren liegt er drei- bis viermal tiefer. Ebenso ist in Bethlehem der durchschnittliche Sozialstatus der Schweizer Bevölkerung 1990 zwar höher als 1980, aber er hat sich zwischen 1990 und 2000 weniger als während den 80er-Jahren verändert. Bei der ausländischen Quartierbevölkerung hingegen zeigt sich auch in Bethlehem genau wie in den anderen vier Quartieren während den 80er- und 90er-Jahren eine geringe, aber kontinuierliche Aufwärtsmobilität. Das bedeutet, dass die in Bethlehem ansässige Schweizer Bevölkerung von der gesamten Bevölkerung schweizerischer Nationalität in Bern weit mehr abfällt als die in diesem Quartier ansässige ausländische Bevölkerung von der gesamten Wohnbevölkerung mit ausländischem Pass in Bern.

Ob die ungleiche Konzentration der aus dem Ausland stammenden Bevölkerung in den fünf betrachteten Quartieren etwas mit ihrer Zusammensetzung nach Nationalitäten zu tun hat, zeigen die nachfolgend dargestellten Zahlen.

1.1.3 Nationalitätengruppen unter der Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass

Zwischen 2000 und 2006 lässt sich in allen fünf Quartieren eine Trendwende in der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Staatszugehörigkeit erkennen: Die Schweizer Bevölkerung hört auf zu schrumpfen und bleibt zahlenmässig in den fünf Quartieren stabil, die ausländische Bevölkerung hingegen geht leicht zurück. Dies ist in allen fünf Quartieren vermutlich auf Einbürgerungen zurückzuführen. Es zeigt sich nämlich, dass die ausländische Quartierbevölkerung in allen Quartieren sehr sesshaft ist: In Bethlehem zum Beispiel sind im Jahr 2000 genauso viele der dort wohnenden Ausländer und Ausländerinnen bereits in der Schweiz geboren worden wie im Breitenrain, nämlich ein Viertel. In den drei anderen Quartieren – Holligen, Breitfeld und Lorraine – ist es ein Fünftel. In Bethlehem haben im selben Jahr ausserdem 70% der ansässigen Ausländer und Ausländerinnen eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C), im Breitenrain sind es 65%, in der Lorraine und im Breitfeld 60%. Einzig in Holligen hat die Hälfte der ansässigen Wohnbevölkerung mit ausländischem Pass eine Jahresaufenthaltsbewilligung (Ausweis B). Wie diese Unterschiede zu erklären sind, zeigt die Zusammensetzung der ausländischen Quartierbevölkerung nach Nationalitäten.

1990 stammt in allen fünf Quartieren mehr als die Hälfte der dort wohnenden Personen mit ausländischem Pass aus Südeuropa und rund ein Zehntel aus dem damaligen Jugoslawien. Drei Viertel der Quartierbevölkerung kommen somit aus Ländern, in denen Schweizer Unternehmen einst aktiv ‚Gastarbeiter und -arbeiterinnen‘ anwarben. Das bedeutet, dass diese Bevölkerungsgruppen 1990 im gesamtstädtischen Vergleich in den fünf Quartieren überdurchschnittlich stark konzentriert sind. Daran hat sich auch während den 1990er-Jahren und den ersten 2000er-Jahren nichts geändert, auch wenn die aus Südeuropa stammende Berner Wohnbevölkerung allgemein geschrumpft ist und jene aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens zugenommen hat. Ein Drittel der Wohnbevölkerung mit ausländischem Pass in den untersuchten Quartieren stammt auch heute noch aus Südeuropa, das liegt etwas über dem städtischen Durchschnitt. Am zweitstärksten vertreten unter der ausländischen Quartierbevölkerung sind auch 2006 nach wie vor Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, sie sind jedoch nicht gleich auf die fünf Quartiere verteilt. Während sie in Bethlehem fast gleich stark vertreten sind wie die Personen aus Südeuropa, machen sie im Breitfeld und in der Lorraine rund ein Fünftel der ausländischen Bevölkerung aus, in Holligen und im Breitenrain hingegen nur rund ein Siebtel. Das heisst, dass zwei Drittel der ausländischen Bevölkerung in Bethlehem und rund die Hälfte aller Personen mit ausländischem Pass im Breitfeld, im Breitenrain und in der Lorraine im Jahr 2006 aus den ehemaligen süd- und süd-osteuropäischen Anwerbestaaten für

‚Gastarbeiter und -arbeiterinnen‘ stammen. Im gesamtstädtischen Vergleich sind diese Bevölkerungsgruppen wie schon 1990 in den vier Quartieren überdurchschnittlich stark konzentriert. In Holligen hingegen machen sie zusammen weniger als die Hälfte der dort lebenden ausländischen Bevölkerung aus. Ihr Anteil dort entspricht genau dem städtischen Durchschnitt. In Holligen sind hingegen die Deutschen stark vertreten. Sie machen rund ein Fünftel der Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass aus. Ihr Anteil liegt über jenem der Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens im Quartier und auch über dem städtischen Durchschnitt. Er ist auch höher als in der Lorraine und im Breitenrain, wo die Deutschen gleich stark vertreten sind wie die Personen aus Ex-Jugoslawien. In Bethlehem hingegen stellen die Deutschen nur 4% der ausländischen Quartierbevölkerung, das ist ein ähnlich geringer Anteil wie jener der dort ansässigen einzelnen aussereuropäischen Nationalitätengruppen.

Mit diesen Nationalitätenanteilen lässt sich erklären, warum in Holligen nur die Hälfte aller dort wohnenden Ausländer und Ausländerinnen eine Niederlassungsbewilligung hat, in Bethlehem hingegen fast drei Viertel. Mit dem hohen Anteil Deutscher ist in Holligen eine Nationalitätengruppe vertreten, die zwar zu den alten Migrationsgruppen in Bern gehört, die sich aber in den letzten Jahren durch Neuzuwanderung stark vergrößert hat. Sie hat sich im gesamtstädtischen Vergleich offensichtlich überdurchschnittlich häufig in Holligen angesiedelt. Ob dies mit der Nähe zum Inselspital zu tun hat, wo viele Deutsche tätig sind, kann anhand der Zahlen nicht gesagt werden. Der hohe Anteil langansässiger, niedergelassener Ausländer und Ausländerinnen und die starke Präsenz von Personen aus Süd- und Südosteuropa unter der Wohnbevölkerung mit ausländischem Pass in Bethlehem und in den Quartieren in Berns Norden erklärt sich damit, dass diese Quartiere zusammen mit Bümpliz die traditionellen Wohnorte der einst angeworbenen ‚Gastarbeiterbevölkerung‘ in Bern sind. Meist wurde ihnen von ihren Arbeitgebern genau in diesen Quartieren Wohnraum zugewiesen und sie sind dort sesshaft geworden.

Die vom Bundesamt für Statistik herausgegebene Übersichtsanalyse der Volkszählung 2000 weist nach, dass die in der Schweiz lebenden Personen deutscher Herkunft überdurchschnittlich häufig in einem Einpersonenhaushalt leben, Personen aus Süd- und Südosteuropa und der Türkei hingegen mehrheitlich in einem traditionell-bürgerlichen Familienhaushalt.¹⁵ Vor diesem Hintergrund ist die Nationalitätenverteilung unter der ausländischen Wohnbevölkerung in den fünf Quartieren möglicherweise auch ein Anhaltspunkt dafür, welche Lebensstile dort vorherrschend sind.

Der Sozialstatus und, damit verbunden, das Einkommen sowie die Nationalität werden in der Literatur als Hauptursachen städtischer Segregation beschrieben. Zudem wird ein geringes Statusgefälle zwischen der einheimischen und der ausländischen Wohnbevölkerung in benachteiligten Stadtvierteln als Hauptgrund für Spannungen und Konflikte im Quartier angeführt.¹⁶ Die Frage, was an dieser Argumentation wahr ist, kann anhand der Sozialraumanalysen nicht beantwortet werden. Interviews, die im Rahmen verschiedener Studien in allen 5 Quartieren geführt wurden, geben diesbezüglich jedoch einige Hinweise.¹⁷ Nachfolgend werden ausgehend von den Resultaten der Sozialraumanalysen zuerst die drei Quartiere Lorraine, Breitenrain und Breitfeld im Norden Berns (Stadtteil V, Breitenrain-Lorraine) und dann die beiden Quartiere im Westen Berns Holligen (Stadtteil III, Mattenhof-Weissenbühl) und Bethlehem (Stadtteil VI, Bümpliz-Oberbottigen) statistisch beschrieben. Unter Bezug der erwähnten Studien werden in den Schlussfolgerungen die beschriebenen Bevölkerungsverschiebungen und ihre Folgen für die zukünftige Quartierentwicklung diskutiert.

2 Die Lorraine

Im Lorrainequartier befindet sich jenes VZ-Quartier, für dessen Bevölkerung die Sozialraumanalysen den grössten Statusanstieg in ganz Bern nachweisen. Auf der Website der einstigen Fachstelle Wohnen ist zu lesen, dass die Lorraine ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche Stadtentwicklung ist. In wenigen Jahren habe sich dort eine enorm vielfältige Lebensqualität entwickelt. Neben der

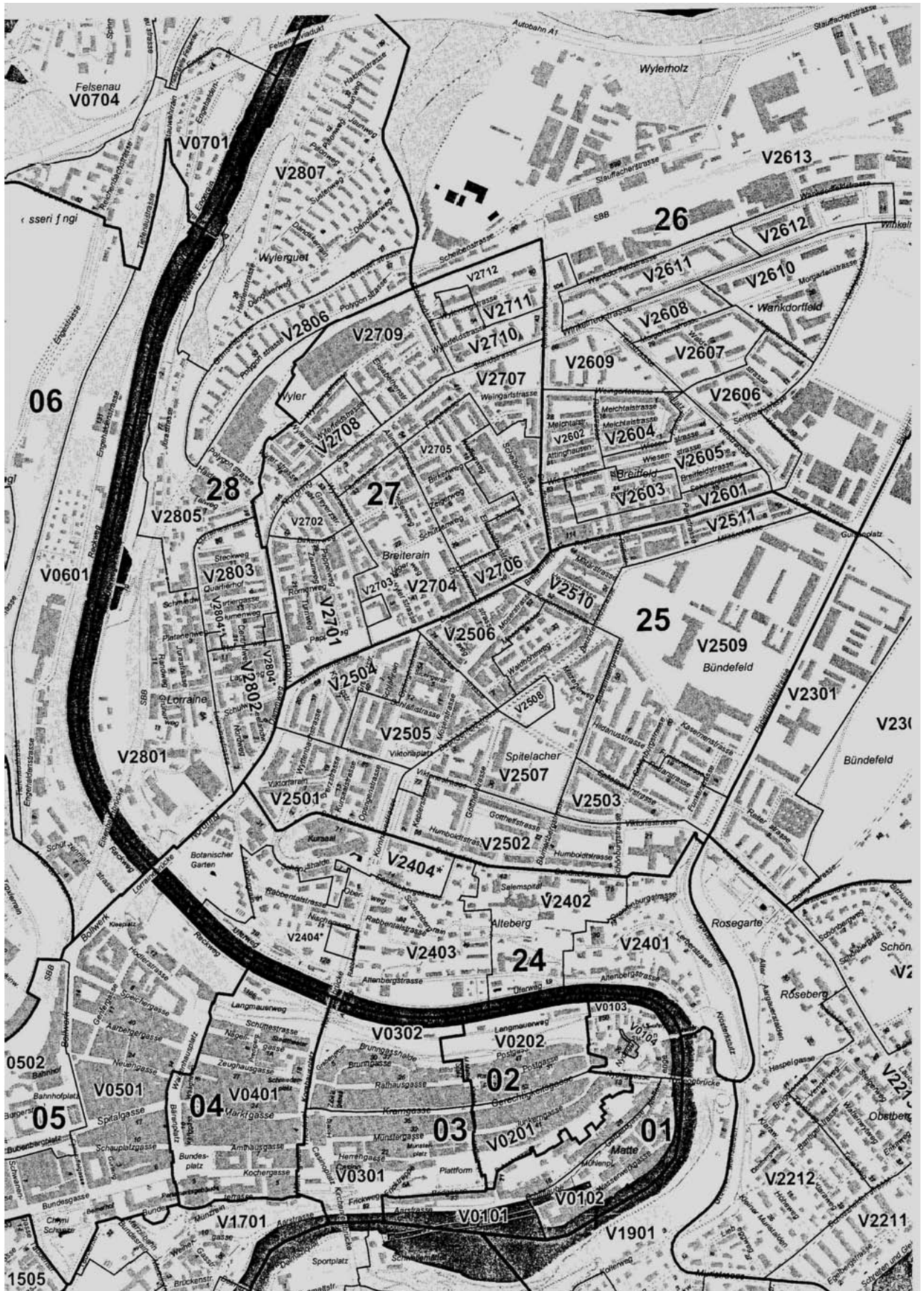
gewerblichen Berufsschule und einem vielfältigen Wohnungsangebot in allen Preissegmenten würden sich dort zahlreiche Gewerbebetriebe und ein grossartiges Angebot an multikulturellem Leben finden.¹⁸ Die Lorraine gilt als das Berner Quartier, das eine eindeutige Gentrifizierung erfahren hat. Nachfolgend wird dargestellt, wie es zu den Gentrifizierungsprozessen gekommen ist und wie sie sich in den Bevölkerungszahlen ausdrücken.

Die Lorraine gehört mit einer Fläche von 66 Hektaren zu den kleineren Berner Quartieren. Mit einer Bevölkerung von 3814 Personen Ende 2006 ist das Quartier weniger dicht besiedelt als zum Beispiel das Mattenhofquartier, wo auf 61 Hektaren im selben Jahr 6389 Personen leben. Es ist jedoch dichter besiedelt als etwa das Engeriedquartier mit 1050 Personen auf 67 Hektaren im selben Jahr. Die Lorraine lässt sich in einen vorderen, näher am Nordring liegenden Teil (VZ-Quartiere 2801-02) und in einen hinteren Teil (VZ-Quartiere 2803-05) unterteilen. Der vordere Teil wird von den Anwohnern und Anwohnerinnen als ‚städtischer‘ empfunden, weil er grössere Wohnungen aufweist und weil entlang der Lorrainestrasse Geschäfte zu finden sind. Der städtische Charakter wird zudem von der Bevölkerung mit den Bauten der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern (GIBB) am Eingang des Quartiers in Zusammenhang gebracht. Im hinteren Quartierteil hingegen finden sich eher kleine Wohnungen, zum Teil in freistehenden Mehrfamilienhäusern. Anfangs der 1980er-Jahre wurden diese im so genannten ‚Lorraineloch‘ liegenden städtischen Liegenschaften mit Sanierungsbedarf wegen ihres „städtebaulich einmaligen, kaum mehr zu findenden dörflichen Charakters“ von der Stadt als „erhaltenswerte Bauten“ eingestuft. Das Quartier weist einen im städtischen Vergleich relativ hohen Anteil gemeindeeigener Wohnungen sowie eine hohe Dichte an Ausbildungsorten und Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich auf.

Ende 70er-Jahre galt die Lorraine aufgrund der vernachlässigten Bausubstanz und Citynähe sowie des hohen Anteils sozial und ökonomisch schwacher Bevölkerungsgruppen als städtisches Sanierungsgebiet. Das Quartier war ein Arbeiterquartier und die „Bella Italia“ von Bern, wie eine italienische Quartierbewohnerin im Gespräch sagte. Die Lorraine gehörte zu jenen Quartieren, wo sich die damals mehrheitlich aus Italien stammende ‚Gastarbeiterbevölkerung‘ in Bern ansiedelte. Noch bis Ende der 90er hatte die Lorraine ein Getto-Image. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich die Berner Alternativszene im Zuge der 80er-Jugendunruhen zunehmend in die Lorraine verschob. Zu jener Zeit entbrannten heftige politische Diskussionen in Bern über die Bevölkerungsstruktur und die sanierungsbedürftige Bausubstanz im Lorrainequartier. Die Lorraine galt damals als ‚A-Quartier‘, d.h. als Wohnort von Armen, Arbeitslosen, Alternativen sowie Ausländern und Ausländerinnen. Die Angehörigen der Alternativszene machten über ihren Mitte der 80er-Jahre gegründeten Verein „Läbigi Lorraine“ den billigen, in einfachen Altbauten gelegenen Wohnraum im Quartier zum Hauptthema der Quartierpolitik. Mit unterschiedlichsten Mitteln setzten sie sich für die Sicherung der bestehenden Wohnungsverträge sowie für die Verbesserung der allgemeinen Wohnsituation im Quartier ein, unter dem kritischen Blick von Angehörigen des alteingesessenen traditionellen Arbeitermilieus schweizerischer und südeuropäischer Herkunft. Mit ihrer Quartierpolitik legten die neu zugezogenen alternativen Quartierbewohner und -bewohnerinnen in den frühen 80er-Jahren den Grundstein für die heute als Gentrifizierung bezeichnete Aufwertung des Quartiers.

Nach dem Wechsel der politischen Mehrheitsverhältnisse in Bern im Jahr 1992 ortete das Stadtplanungsamt in der Lorraine ein „grosses Potential für Eigensanierungen“. Von dieser Einschätzung konnten im Verlauf der 90er-Jahre in erster Linie die Bewohner und Bewohnerinnen verschiedener städtischer Liegenschaften profitieren. Sie übernahmen die Häuser im Baurecht. Neben den Altbauten wurde gegen Ende der 90er-Jahre auch das den städtischen Werkhof Lorraine umfassende Gebiet im vorderen Quartierteil im Baurecht abgegeben. Mit dem Projekt „Vordere Lorraine“ wurde dort ein Neubau erstellt, der den Mietern und Mieterinnen Mitsprache und Selbstbestimmung bezüglich der Gestaltung ihrer Wohnungen einräumte. Insgesamt ging ab 1992 ein grosser Teil der städtischen Liegenschaften in der Lorraine in die Hand von Wohnbaugenossenschaften oder gemeinnützigen Bauträgern aus dem Umfeld der (ehemaligen) Alternativszene über.

Abbildung 2: Kartenausschnitt der VZ-Quartiere in den Quartieren Lorraine (2801-07), Breitenrain (2701-12) und Breinfeld (2601-13)



2.1 Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren

Die statistischen Zahlen geben Auskunft darüber, wie sich die Quartierbevölkerung in diesem Kontext entwickelt hat. Die Erwerbsbevölkerung mit hohem Sozialstatus nimmt während den 90er-Jahren in allen Quartiersektoren der Lorraine entsprechend dem allgemeinen Trend in der Stadt Bern sowohl zahlen- als auch anteilmässig zu. In den beiden VZ-Quartieren der Hinteren Lorraine steigt die Zahl der Erwerbstätigen mit hohem Sozialstatus während dieser Zeitspanne um mehr als das Doppelte, in der Vorderen Lorraine nimmt sie etwas weniger zu. Dort geht jedoch die Erwerbsbevölkerung mit tiefem Sozialstatus zwischen 1990 und 2000 um fast zwei Drittel zurück. In der Hinteren Lorraine schrumpft diese Bevölkerungsgruppe stärker während der 80er- als während der 90er-Jahre, jedoch generell in weit geringerem Masse als in der Vorderen Lorraine. Diese Veränderungen der Proportionen zwischen statushohen und statustiefen Bevölkerungsgruppen sind ein Anhaltspunkt dafür, dass die Aufwertung, d.h. die Gentrifizierung in den beiden Quartierteilen und in jedem der VZ-Quartiere (2801-05) ungleichzeitig stattfindet (siehe Abbildung 2, VZ-Quartiere der Lorraine).

1990 wohnt die Hälfte aller Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus im Quartierteil Vordere Lorraine, ein Drittel im Quartierteil Hintere Lorraine, aber nur rund ein Sechstel in der Mittelklassesiedlung Wylergut und im VZ-Quartier Polygonstrasse. Im Jahr 2000 hingegen ist nicht nur der Anteil der Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus in den beiden betrachteten Quartierteilen mehr oder weniger ausgeglichen, sondern auch das proportionale Verhältnis zwischen den Erwerbsgruppen mit hohem und tiefem Sozialstatus in allen Quartierteilen: 39% der Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus im Quartier wohnen in der Vorderen Lorraine, 33.5% in der Hinteren Lorraine und 27% in den VZ-Quartieren Wylergut und Polygonstrasse, während von den Erwerbstätigen mit hohem Sozialstatus 30% in der Vorderen Lorraine, 35% in der Hinteren Lorraine und 35% in den letztgenannten Sektoren leben. Mit je ungefähr einem Drittel sind die beiden Statusgruppen im Jahr 2000 somit gleichmässiger über das ganze Quartier verteilt als noch 1990.

Werden die einzelnen VZ-Quartiere gesondert betrachtet, zeigt sich der folgende Trend: 1980 sind die Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus in den ‚äusseren‘, an den Aarehang und die Eisenbahnlinie grenzenden VZ-Quartieren Lorraine West und Lorraine Nord (2801 und 2805) weit stärker als die Erwerbstätigen mit hohem Sozialstatus vertreten. Während sich das proportionale Verhältnis zwischen den beiden Statusgruppen im VZ-Quartier Lorraine West (2801) auch während den 80er-Jahren kaum verändert, zeigt sich in der Hinteren Lorraine 1990 bereits eine Trendwende: In den nordöstlichen VZ-Quartieren (2803 und 2805) im Innern des Quartiers hat sich die proportionale Verteilung zwischen den Erwerbstätigen mit hohem und tiefem Sozialstatus zugunsten der statushohen Gruppen verschoben. Auch im Jahr 2000 ist die Erwerbsbevölkerung mit hohem Sozialstatus in den beiden ‚inneren‘, östlichen VZ-Quartieren (2802 und 2803) stärker vertreten als jene mit tiefem Sozialstatus. In den beiden ‚äusseren‘, westlichen VZ-Quartieren (2801 und 2805) hingegen sind im selben Jahr vor allem im Sektor Lorraine West (2801) die Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus fast doppelt so stark vertreten als jene mit hohem Sozialstatus. Im Sektor Lorraine Nord (2805) liegt ihr Anteil hingegen nur um rund 2% höher. Gesamthaft gesehen lässt sich somit im Lorrainequartier während den 90er-Jahren eine Verschiebung der statushohen Bevölkerungsgruppen ins Quartierinnere und der statustiefen Gruppen an den südlichen Quartierrand, der an den Aarehang und die Eisenbahnlinie grenzt, sowie ins VZ-Quartier Polygonstrasse (2806) feststellen.

Die jüngere Quartierbevölkerung ist 1990 stärker im hinteren Teil, im Jahr 2000 hingegen stärker im vorderen Teil der Lorraine vertreten. Was die Quartierbevölkerung im Pensionsalter anbelangt, zeigen die Statistiken, dass sie zwischen 1990 und 2000 vor allem in den beiden VZ-Quartieren im Nordosten (2803) und im Westen (2801) des Quartiers zunimmt.

In Bezug auf die Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass zeigen die Zahlen, dass sich die Südeuropäer und -europäerinnen während den 90ern tendenziell von der Vorderen in die Hintere Lorraine verschieben. Die Bevölkerung aus Südeuropa schrumpft in der Vorderen Lorraine stärker als in der Hinteren Lorraine. Noch 1990 wohnen in der Vorderen Lorraine weit über die Hälfte aller

im Quartier ansässigen Südeuropäer und -europäerinnen, im Jahr 2000 hingegen wohnt fast die Hälfte von ihnen in der Hinteren Lorraine. Die Wohnbevölkerung aus Südeuropa verschiebt sich ausserdem während den 90er-Jahren zunehmend in das VZ-Quartier Lorraine Nordost (2803), dorthin also, wo im Jahr 2000 auch die Quartierbevölkerung im Pensionsalter stärker vertreten ist. In diesem VZ-Quartier wohnen im Jahr 2000 ein Viertel aller italienischen und ein Drittel aller spanischen Quartierbewohner und -bewohnerinnen.

Anders als die Südeuropäer und -europäerinnen verschiebt sich die Quartierbevölkerung aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens während den 1990er-Jahren in die ‚äusseren‘, an den Aarehang und die Eisenbahnlinie grenzenden VZ-Quartiere Lorraine West (2801) und Lorraine Nord (2805). Im Jahr 2000 wohnt jede zweite im Quartier ansässige Person aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens im genannten VZ-Quartier in der Vorderen Lorraine und jede fünfte Person aus diesen Staaten im genannten VZ-Quartier in der Hinteren Lorraine. Die Quartierbevölkerung aus neueren Zuwanderungsländern nimmt ebenfalls während den 1990er-Jahren am stärksten im VZ-Quartier Lorraine West (2801) in der Vorderen Lorraine zu: Sie vervierfacht sich dort. So lebt im Jahr 2000 rund jede zweite Person aus einem neueren Zuwanderungsland im Quartier allein in diesem VZ-Quartier. Im VZ-Quartier Lorraine Südost (2802), für welches die Sozialraumanalysen den grössten Statusanstieg nachweisen, schrumpft diese Bevölkerungsgruppe hingegen während den 90er-Jahren stark, genau wie alle anderen Nationalitätengruppen. In der Hinteren Lorraine ist sie – ähnlich wie die Quartierbevölkerung aus Südeuropa aber anders als die Wohnbevölkerung aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens – stärker im VZ-Quartier Lorraine Nordost (2803) vertreten, wo im Jahr 2000 jede dritte Person aus einem neueren Zuwanderungsland im Quartier wohnt.

In Bezug auf den Lebensstil der Quartierbevölkerung lassen sich in der Lorraine folgende kleinräumige Veränderungen feststellen: In jenen VZ-Quartieren (2801 und 2805), in welche sich während den 90er-Jahren die Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus verschieben und wo Pensionierte und Neuzuziehende aus dem nicht europäischen Ausland stärker vertreten sind, nehmen während derselben Zeitspanne die Einpersonenhaushalte massiv zu. Diese beiden VZ-Quartiere sind teilweise durch sechs- bis achtstöckige moderne Blockbauten aus den 1960er- und 70er-Jahren sowie durch ältere, mehrstöckige, freistehende Häuser geprägt. Fast die Hälfte aller Haushalte dort sind im Jahr 2000 Einpersonenhaushalte. Zurück gehen dort während den 90er-Jahren die Anteile Paar- und Familienhaushalte sowie der Anteil Wohngemeinschaften, letzterer schrumpft von 18% (VZ-Quartier 2805), respektive 14% (VZ-Quartier 2801) auf 6%. Angesichts dieser Zahlen kann angenommen werden, dass die Bevölkerung in diesen beiden VZ-Quartieren, in denen auch die tiefen Statusgruppen sowie Angehörige neuerer Migrationsgruppen und Personen im Pensionsalter stärker vertreten sind, tendenziell von Vereinzelung und – damit zusammenhängend – von Verarmung bedroht ist. In den beiden anderen VZ-Quartieren (2802 und 2803), in die sich die Quartierbevölkerung mit hohem Sozialstatus und die alteingesessene südeuropäische Wohnbevölkerung verschiebt, sieht die Situation hingegen anders aus: Im VZ-Quartier 2802 nehmen die Einpersonenhaushalte zwar ebenfalls von 27% auf 40% zu und die Paarhaushalte sowie die Haushalte alleinerziehender Elternteile gehen zurück, Familienhaushalte und Wohngemeinschaften sind dort im Jahr 2000 jedoch genauso stark vertreten wie 1990. Sowohl 1990 als auch 2000 ist rund jeder sechste Haushalt in diesem VZ-Quartier eine Wohngemeinschaft. Im VZ-Quartier Lorraine Nordost (2803) hingegen sind die verschiedenen Haushaltsformen 1990 und 2000 auffällig konstant vertreten: In beiden Jahren sind etwas mehr als ein Drittel der dortigen Haushalte Einpersonenhaushalte, rund ein Viertel sind Familienhaushalte und 3% sind Haushalte mit Alleinerziehenden. Der Anteil Paarhaushalte nimmt in diesem VZ-Quartier hingegen während den 90er-Jahren zu, in genau gleichem Masse wie der Anteil Wohngemeinschaften zurückgeht: 1990 ist rund ein Sechstel aller Haushalte eine Wohngemeinschaft und rund ein Siebtel ein Paarhaushalt, im Jahr 2000 ist das Verhältnis gerade umgekehrt.

Im Gesamtkontext der Lorraine bedeuten diese Zahlen, dass die Bevölkerung der im Inneren des Quartiers gelegenen VZ-Quartiere Lorraine Südost (2802) und Lorraine Nordost (2803) heute einen höheren Sozialstatus als Ende 80er-Jahre hat und dass sie älter ist und ihr Lebensstil gesamthaft gesehen konventioneller ist als noch 1990. Was die Zusammensetzung nach Nationalitäten anbe-

langt, hat sich die Bevölkerung des VZ-Quartiers Lorraine Südost (2802) entmischt, jene des VZ-Quartiers Lorraine Nordost (2803) hingegen stärker durchmischt.

2.2 Wachsende kleinräumige Segregation im Lorrainequartier

Die Bevölkerungsverschiebungen in der Lorraine zeigen eine Tendenz hin zu einer Zentrum-Peripherie-Entwicklung, für die in erster Linie der soziale Status ausschlaggebend ist: Die statushohe Quartierbevölkerung unterschiedlichen Alters, zu der auch Teile der alteingesessenen ausländischen Wohnbevölkerung verschiedener Nationalitäten gezählt werden kann, verschiebt sich während den 90er-Jahren tendenziell in die Lärm geschützten VZ-Quartiere im Innern des Quartiers, die statustiefe Quartierbevölkerung unterschiedlichen Alters, zu der auch die weniger lange ansässige ausländische Wohnbevölkerung mit zum Teil stigmatisierten Nationalitäten gehört, verschiebt sich hingegen tendenziell in die VZ-Quartiere an den Quartirrändern, die stärker Lärm exponiert sind und teilweise Blockbauten aus der Bauperiode nach 1950 sowie (noch) unrenovierte Altbauten aufweisen. Zum anderen weisen die Zahlen darauf hin, dass sich die erste Gentrifizierungsphase in den 1980er-Jahren, die durch die Angehörigen der Alternativszene ausgelöst wurde, weitgehend auf die Hintere Lorraine beschränkte, wo sich viele städtische Liegenschaften befinden. Die zweite Gentrifizierungsphase im Zuge der grossen Neubau- und Sanierungsprojekte auf gemeindeeigenem Grund in den 90er-Jahren – Erweiterungsbau der Berufsschule und Überbauung „Projekt Vordere Lorraine“ – erfolgte hingegen im vorderen Quartierteil. Sie dehnt sich punktuell in die begehrteren ‚inneren‘ VZ-Quartiere aus. Gesamthaft gesehen hat die Aufwertung sowohl eine soziale Durchmischung als auch eine Entmischung der Quartierbevölkerung in Bezug auf die Lebensformen, Altersgruppen und Nationalitäten zur Folge sowie eine vom Quartierinneren Richtung Quartirränder sich ausdehnende, klein- und kleinräumige Segregation der statustiefen Bevölkerungsgruppen im Quartier.

Die Bedeutung der beschriebenen kleinräumigen Segregationsdynamik in der Lorraine für die Entwicklungsdynamik des gesamten Stadtteils Lorraine-Breitenrain hängt mit den Veränderungen zusammen, die sich während den 90ern in den beiden angrenzenden Stadträumen Breitenrain- und Breitfeldquartier ergeben haben. Diese werden im Folgenden dargestellt.

3 Das Breitenrain- und das Breitfeldquartier

Das Breitenrainquartier ist mit einer Fläche von 44 Hektaren ein kleineres Quartier als die Lorraine, aber mit einer Bevölkerung von 6025 Personen Ende 2006 dichter besiedelt. Das Breitfeldquartier hingegen ist gross, doch leben dort auf einer Fläche von 165 Hektaren mit 5898 Personen weniger Menschen als im Breitenrainquartier. Beide Quartiere lassen sich in je zwei unterschiedliche Wohngebiete unterteilen. Das eine Wohngebiet – die Quartierteile Breitenrain im Breitenrainquartier und Breitfeld im Breitfeldquartier – ist mehrheitlich durch ältere, drei- bis vierstöckige Mehrfamilien- und Reiheneinfamilienhäuser mit kleinen Vorgärten an ruhigen Quartierstrassen sowie Blockrandbebauung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an stärker befahrenen Verkehrsachsen geprägt. Das andere Wohngebiet – die Quartierteile Wyler im Breitenrainquartier und Wankdorf im Breitfeldquartier – zeichnen sich durch Quartierüberbauungen aus den 40er- und 50er-Jahren, ältere Blockrand- und Zeilenbebauung sowie moderne Hochhausbauten aus den 60er- und 70er-Jahren an zentralen, stark befahrenen Verkehrsachsen aus, etwa an der Achse Bahnhof - Bollwerk - Lorrainebrücke - Nordring - Standstrasse - Winkelriedstrasse - Autobahnzubringer Wankdorf (siehe Abbildung 2, VZ-Quartiere des Breitenrain- und Breitfeldquartiers). Während im Quartierteil Breitenrain in den 80er- und 90er-Jahren Sanierungs- und Neubauprojekte ausgeführt wurden und sich eine punktuelle Gentrifizierung nachweisen lässt – vor allem in den VZ-Quartieren Allmend- und Elisabethenstrasse (2704-05) – finden sich in den VZ-Quartieren des Quartierteils Wyler

Wohnhäuser der (stadteigenen) Wyler-Baugenossenschaft mit günstigem Wohnraum (VZ-Quartiere 2708-10). Das Breitfeldquartier hingegen ist bislang kaum von Gentrifizierung betroffen. Im Gegensatz zum Breitfeldquartier, verjüngt sich während den 80er- und 90er-Jahren im Zuge der punktuellen Gentrifizierung im Breitenrainquartier die Wohnbevölkerung und sie hat im Jahr 2000 einen höheren Sozialstatus als 1990.

3.1 *Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren*

Wie für die Lorraine lassen sich auch im Breitenrain- und Breitfeldquartier für die 90er-Jahre Bevölkerungsverschiebungen nachweisen. Im Breitenrainquartier verschiebt sich die Erwerbsbevölkerung mit hohem Sozialstatus stärker in den Quartierteil Breitenrain, jene mit tiefem Sozialstatus hingegen stärker in den Quartierteil Wyler (VZ-Quartiere 2708-2711) sowie an die Ränder des Quartierteils Breitenrain (VZ-Quartier 2702). Im Jahr 2000 wohnen 85% der Erwerbstätigen mit statushoher Berufsposition im Quartierteil Breitenrain, und rund ein Sechstel im Quartierteil Wyler. Zwanzig Jahre früher wohnten rund drei Viertel der im Quartier lebenden Erwerbstätigen mit hohem Sozialstatus im Quartierteil Breitenrain und rund ein Viertel im Wyler. Allein in den beiden VZ-Quartieren Wyler Südost (2710) und Wyler Nordost (2711), wo Blockbauten aus der Bauperiode nach 1950 und günstiger, stadteigener Wohnraum zu finden sind, geht der Anteil Erwerbstätiger mit hohem Sozialstatus zwischen 1980 und 2000 von 12.3% auf 3.2% zurück. Die Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus wohnen 1990 zu rund 60% im Quartierteil Breitenrain und zu rund 40% im Quartierteil Wyler. Obwohl die Erwerbsbevölkerung mit tiefem Sozialstatus gesamthaft gesehen zwischen 1990 und 2000 entsprechend dem gesamtbernischen Trend im Quartier schrumpft, ändert sich während den 90er-Jahren an dieser proportionalen Verteilung kaum etwas. So geht zwar die Zahl der Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus in einzelnen VZ-Quartieren des Quartierteils Wyler teilweise um mehr als die Hälfte zurück, ihr Anteil nimmt jedoch zu – vor allem in den beiden VZ-Quartieren Wyler West (2708) und Wyler Südost (2710), die beide an die stark befahrene Standstrasse grenzen. Die statustiefe Erwerbsbevölkerung ist dort somit im Jahr 2000 stärker vertreten als noch 1990.

Auch im Breitfeldquartier verschiebt sich in den 90er-Jahren die Erwerbsbevölkerung mit hohem Sozialstatus in die grüneren und ruhiger gelegenen VZ-Quartiere des Quartierteils Breitfeld (VZ-Quartiere 2602-05). 1980 wohnten rund ein Drittel im Quartierteil Breitfeld und rund zwei Drittel im Quartierteil Wankdorffeld, im Jahr 2000 ist die proportionale Verteilung genau umgekehrt. Die Wohnbevölkerung mit tiefem Sozialstatus verschiebt sich hingegen in die vier Quartiersektoren, die an die stark befahrene Winkelriedstrasse im Quartierteil Wankdorffeld (VZ-Quartiere 2608, 2610, 2611 und 2612) grenzen sowie in den Sektor Rodtmattstrasse (2701), der an die Verkehrsachse Rodtmattstrasse grenzt. In diesen fünf VZ-Quartieren wohnt im Jahr 2000 mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus im Breitfeldquartier, 1990 waren es rund 43%.

Allgemein lässt sich für die beiden Quartiere Breitenrain und Breitfeld anhand der statistischen Zahlen nachweisen, dass sich nicht nur die statustiefe, sondern auch die aus dem Ausland stammende und die über 65-jährige Quartierbevölkerung im Breitenrainquartier vom Quartierteil Breitenrain in den Quartierteil Wyler verschiebt und im Breitfeldquartier vom Quartierteil Breitfeld ins Wankdorffeld.

So wohnt allein in den beiden VZ-Quartieren Wyler Südost (2710) und Wyler Nordost (2711) im Jahr 2006 rund ein Fünftel aller im Breitenrainquartier lebenden über 65-Jährigen. Dort ist im selben Jahr auch die Quartierbevölkerung aus Südeuropa stärker vertreten als noch 1990. Auch die Quartierbevölkerung aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens konzentriert sich im Jahr 2000 stärker in den VZ-Quartieren Wyler Südost (2710), Wyler Nordost (2711) sowie Standstrasse (2707) und Breitenrain Südost (2706) als 1990. Dies bedeutet, dass sich die Nationalitätengruppen mit ‚Gastarbeitertradition‘ während den 90er-Jahren in dieselben VZ-Quartiere verschieben wie die Erwerbsbevölkerung mit tiefem Sozialstatus. Ein etwas anderer Trend zeigt sich hingegen bei der Quartier-

bevölkerung aus Ländern mit noch kurzer Zuwanderungstradition nach Bern. Rund zwei Drittel dieser Quartierbewohner und -bewohnerinnen leben sowohl 1990 als auch zehn Jahre später im Quartierteil Breitenrain, aber nur rund ein Drittel wohnt im Quartierteil Wyler. Zahlen- und anteilmässig am ausgeprägtesten nimmt diese Bevölkerungsgruppe in den VZ-Quartieren Breitenrain Südwest (2701) und Breitenrain Nordwest (2702) sowie Breitenrain Südost (2706) zu.

Im Breitfeldquartier verschiebt sich die über 65-jährige Quartierbevölkerung während den 90er-Jahren vom Quartierteil Breitfeld ins Wankdorffeld, wo sie am stärksten in den drei an die Winkelriedstrasse grenzenden VZ-Quartieren (2610, 2611 und 2612) sowie im VZ-Quartier Waldstätterstrasse (2607) vertreten ist. Dort zeichnet sich Ende 90er-Jahre ein Generationenwechsel ab. Allein in diesen drei Sektoren an der stark befahrenen Winkelriedstrasse, in die sich auch die Erwerbsbevölkerung mit tiefem Sozialstatus verschiebt, wohnen im Jahr 2006 rund 40% aller im Breitfeldquartier lebender Personen im Pensionsalter, 1990 sind es erst 27.5%. Auch die Quartierbevölkerung aus Südeuropa verschiebt sich ins Wankdorffeld. 1980 leben zum Beispiel fast 70% der im Breitfeldquartier wohnhaften Italiener und Italienerinnen im Quartierteil Breitfeld, aber nur 30% im Wankdorffeld. Im Jahr 2000 hingegen hat sich diese proportionale Verteilung verändert: Nur noch 41% aller Italiener und Italienerinnen im Quartier wohnen im Quartierteil Breitfeld, aber 54% im Wankdorffeld. Auch zahlenmässig verdoppelt sich die italienische Quartierbevölkerung im Wankdorffeld fast, während sie im Quartierteil Breitfeld um mehr als ein Drittel schrumpft. Was die Quartierbevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien anbelangt, fällt auf, dass sie 1990 anteilmässig in denselben ruhigeren und grüneren Sektoren des Quartierteils Breitfeld am stärksten vertreten ist wie zehn Jahre zuvor Personen aus Südeuropa. Personen aus neueren, nichteuropäischen Zuwanderungsländern sind hingegen im verkehrsexponierten VZ-Quartier Rodtmattstrasse (2601) stärker konzentriert. Zwischen 1990 und 2000 geht allerdings der Anteil der Wohnbevölkerung aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens im Quartierteil Breitfeld von 63% auf 48% zurück, jener der Wohnbevölkerung aus neueren, nichteuropäischen Zuwanderungsländern von 62.5% auf 43.5%. Die letztgenannte Bevölkerungsgruppe nimmt jedoch während derselben Zeitspanne im Quartierteil Wankdorffeld von 30% auf 43% zu, am ausgeprägtesten in den beiden VZ-Quartieren Winkelriedstrasse (2611 und 2612), wo im Jahr 2000 auch die statustiefe und die über 65-jährige Quartierbevölkerung stärker vertreten ist als 1990.

3.2 Auseinanderdriften der Quartierteile Breitenrain und Wyler im Breitenrainquartier und der Quartierteile Breitfeld und Wankdorffeld im Breitfeldquartier

Die Bevölkerungsverschiebungen im Breitenrain- und Breitfeldquartier während den letzten zwanzig Jahren weisen auf eine Neuausprägung der klein- und kleinsträumigen Segregation hin. Im Breitenrainquartier verschieben sich die sozioökonomisch schlechter gestellten, die älteren und die aus Ländern mit ‚Gastarbeitertradition‘ stammenden Bevölkerungsgruppen vom Quartierteil Breitenrain in den Quartierteil Wyler, und dort jeweils in dieselben VZ-Quartiere. Im Breitfeldquartier kann eine Verschiebung dieser Bevölkerungsgruppen vom Quartierteil Breitfeld ins Wankdorffeld ausgemacht werden. Der für das Jahr 2000 im Vergleich zu 1990 festgestellte durchschnittlich höhere Sozialstatus der Gesamtbevölkerung der beiden Quartiere muss vor diesem Hintergrund relativiert werden. Nur im Quartierteil Breitfeld und im von punktueller Gentrifizierung betroffenen Quartierteil Breitenrain ist der Sozialstatus der dort wohnenden Bevölkerung heute höher als noch vor zehn Jahren. Für die Bevölkerung in den Quartierteilen Wankdorffeld und Wyler gilt dies nicht. Das soziale Gefälle zwischen den Quartierteilen und den einzelnen VZ-Quartieren ist heute grösser als 1990. Was die Nationalitätenzusammensetzung der Quartierbevölkerung anbelangt, verschiebt sich die ausländische Wohnbevölkerung aus Staaten mit langer Zuwanderungstradition von den Quartierteilen Breitenrain und Breitfeld in die Quartierteile Wyler und Wankdorffeld, während sich die ausländische Wohnbevölkerung aus neuen Zuwanderungsländern tendenziell über beide Quartierteile verteilt. Diese Verteilungsmuster lassen sich einerseits mit der Abwertung bestimmter VZ-Quartiere

im Laufe der Zeit im Zusammenhang mit der alternden Baustruktur sowie dem stärkeren Verkehrsaufgebot erklären. Andererseits spielt die Alterung und allmähliche Ersetzung der Wohnbevölkerung, die in den VZ-Quartieren nicht gleichförmig verläuft, dafür eine Rolle. Drittens sind die unterschiedlichen Migrationstraditionen und die durch sie bestimmte Ansässigkeitsdauer der verschiedenen Nationalitätengruppen im Quartier dafür verantwortlich. Sollte die fortschreitende Gentrifizierung in der Lorraine zu einer umfassenderen Bevölkerungsverdrängung führen, wird es vermutlich zu grossräumigeren Bevölkerungsverschiebungen Richtung Wyler und Wankdorffeld kommen.

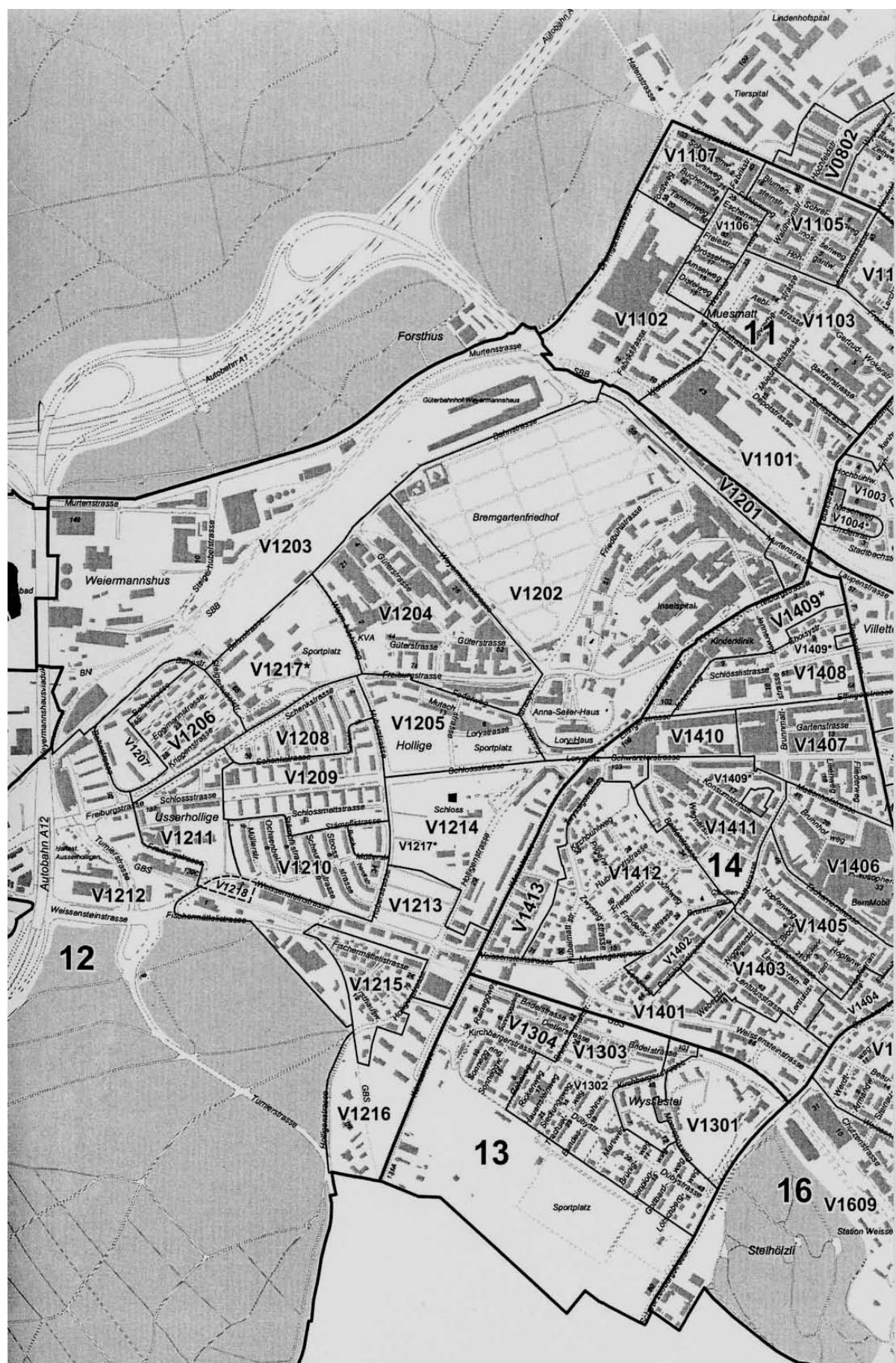
Nachfolgend wird dargestellt, dass auch in den beiden Quartieren im Westen Berns solche Bevölkerungsverschiebungen stattfinden.

4 Das Holligenquartier

Das Holligenquartier ist mit einer Fläche von 384 Hektaren eines der grössten Berner Quartiere. Es ist jedoch mit 6389 Einwohnern und Einwohnerinnen Ende 2006 weniger dicht besiedelt als etwa das Breitenrainquartier. Holligen lässt sich in vier Teile unterteilen: Der nördliche Quartierteil (VZ-Quartiere 1201-03 und 1204-05) ist durch Industrie und Gewerbe – Kehrriechverbrennungsanlage, Güterbahnhof – geprägt. Die Baustruktur umfasst vor allem Blockrandbebauung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ein Teil der Wohnhäuser – jene an der stark befahrenen Murtenstrasse – befinden sich in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Der mittlere Quartierteil (1206-10) ist durch die jeweilige Nähe bzw. Distanz der Quartiersektoren zur Bahnlinie und zur stark befahrenen Schlossstrasse geprägt (siehe Abbildung 3, VZ-Quartiere des Holligenquartiers). Die Baustruktur umfasst zum einen moderne Hochhäuser aus den 1960er- und 70er-Jahren, sie liegen direkt an der Bahnlinie (VZ-Quartier Bahnstrasse 1207). Zum anderen finden sich drei- bis vierstöckige Mehrfamilienhäuser, die zwischen den 1920er- und 50er-Jahren gebaut wurden (VZ-Quartiere 1208-10). Sie sind gut durchgrünt und gelten, je weiter entfernt sie von der Schlossstrasse liegen, als ruhige Wohngegenden. Dazu gehören auch die stadteigenen Häuser an der Eggimannstrasse, die Ende 90er-Jahre saniert wurden (VZ-Quartier 1206). Der südwestliche Quartierteil mit den VZ-Quartieren Weissenstein (1213) und Ausserholligen Nord und Süd (1211-12) liegt zwischen den stark befahrenen Strassen Schloss- und Freiburgstrasse und ist einerseits durch Blockrandbebauung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Ausserholligen Nord) und andererseits durch drei- bis vierstöckige Mehrfamilienhäuser aus den 40er- und 50er-Jahren (Ausserholligen Süd) geprägt. Der südliche Teil des Holligenquartiers – Fischermätteli (1215-16) – ist zum einen durch Blockrandbebauung und kleinere Mehrfamilien- sowie Einfamilien- und Reihenhäuser mit Gärten geprägt und zum anderen durch markant hohe Wohntürme aus den 60er- und 70er-Jahren mit viel Grünfläche dazwischen.

4.1 Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren

Allgemein lässt sich festhalten, dass sich die Bevölkerung mit tiefem Sozialstatus sowie jene mit ausländischem Pass während den 1990er-Jahren vom nördlichen Quartierteil – VZ-Quartiere Murtenstrasse, Güterbahnhof, Oberholligen Nord und Süd (1201-04) – stärker in den mittleren Quartierteil – VZ-Quartiere Bahn-, Schenk-, Schloss- und Stämpflistrasse (1205-10) – verschiebt. Dort sind im Jahr 2000 auch die über 65-Jährigen im Quartier stärker vertreten als 1990. Im Jahr 2000 wohnen je rund 40% der ungelernten Erwerbstätigen und der Facharbeiter und -arbeiterinnen sowie 36% der Erwerbslosen in diesem Quartierteil, 1990 wohnt hingegen ein Drittel der Facharbeiter und -arbeiterinnen, rund 40% der Ungelernten und rund 30% der Erwerbslosen im nördlichen Quartierteil. Von der Wohnbevölkerung mit ausländischem Pass wohnen 1990 rund 40% im nördlichen und 30% im mittleren Quartierteil, im Jahr 2000 ist das Verhältnis genau umgekehrt.



Von den über 65-Jährigen in Holligen wohnt die Hälfte im mittleren Quartierteil. Wenig verändert hat sich die Bevölkerungszusammensetzung während des vergangenen Jahrzehnts bezüglich Sozialstatus, Alter und Herkunft hingegen im südwestlichen sowie im südlichen Quartierteil (VZ-Quartiere 1211-12 und 1215-16). Was bedeuten die Bevölkerungsverschiebungen nun für die einzelnen VZ-Quartiere?

Im nördlichen Quartierteil liegt zwar in den VZ-Quartieren Murtenstrasse und Güterbahnhof auch im Jahr 2000 die Erwerbsbevölkerung mit tiefem Sozialstatus weit über dem Quartierdurchschnitt von rund 24%, in den beiden VZ-Quartieren Oberholligen Nord und Süd sind jedoch nach wie vor die mittleren Statusgruppen überdurchschnittlich stark vertreten (mehr als ein Drittel der Erwerbsbevölkerung). Dasselbe gilt für die beiden VZ-Quartiere Fischermätteli im südlichen Quartierteil. Kleinräumige Verschiebungen der Statusgruppen finden während den 1990er-Jahren vor allem im mittleren und im südwestlichen Quartierteil statt. Die mittleren und hohen Statusgruppen verschieben sich während den 90er-Jahren stärker in die kleineren Blöcke aus den 40er- und 50er-Jahren in Ausserholligen Süd (1212) und in die stadteigenen sanierten Häuser aus den 1920er-Jahren im VZ-Quartier Eggimannstrasse (1206). Die Statusgruppen mit tiefem Sozialstatus verschieben sich hingegen in die Hochhäuser aus den 60er- und 70er-Jahren im VZ-Quartier Bahnstrasse (1207), in die drei- bis vierstöckigen Blöcke aus den 40er- und 50er-Jahren an der verkehrsreichen Schlossstrasse (1209) und in die Blockrandbauten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Ausserholligen Nord (1211). In denselben VZ-Quartieren, in die sich die statustiefe Erwerbsbevölkerung während den 90er-Jahren stärker verschiebt, ist im Jahr 2000 auch die Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass stärker vertreten als noch 1990. Dabei fallen allerdings folgende wichtige Punkte auf: In den VZ-Quartieren Bahnstrasse, Schlossstrasse und Ausserholligen Nord konzentriert sich in erster Linie die aus Südeuropa stammende ausländische Quartierbevölkerung und zwar weit stärker als noch 1990. Ein Drittel der gesamten Wohnbevölkerung im VZ-Quartier Bahnstrasse (1207), ein Viertel derjenigen in Ausserholligen Nord (1211) und ein Fünftel jener an der Schlossstrasse (1209) stammen aus Südeuropa. Diese Anteile liegen weit über dem Durchschnitt von 16%, der Anteil, mit dem die Südeuropäerinnen und -europäer unter der gesamten Holliger Bevölkerung vertreten sind. 1990 ist diese kleinräumige Verteilung noch anders: Damals stammt ein Drittel der Wohnbevölkerung im VZ-Quartier Eggimannstrasse (1206) aus Südeuropa, ein Fünftel der Wohnbevölkerung im Sektor Bahnstrasse und nur rund 13% der Bevölkerung in den VZ-Quartieren Schlossstrasse und Ausserholligen Nord.

Diese Verschiebungen weisen darauf hin, dass durch die Sanierung der stadteigenen Häuser im VZ-Quartier Eggimannstrasse die statustiefen und aus Südeuropa stammenden Bevölkerungsgruppen in die benachbarten VZ-Quartiere abgedrängt wurden. 1990 ist nämlich die statustiefe und die südeuropäische Quartierbevölkerung in den Nachbargebieten des VZ-Quartiers Eggimannstrasse weniger stark konzentriert als dies im noch unsanierten Sektor Eggimannstrasse der Fall ist, obschon sie im Quartiervergleich auch in den Nachbarsektoren bereits überdurchschnittlich vertreten war. Im Jahr 2000 sind die Verhältnisse hingegen anders, nun ist im VZ-Quartier Bahnstrasse die Wohnbevölkerung genau gleich zusammengesetzt, wie es diejenige im VZ-Quartier Eggimannstrasse vor Beginn der Sanierung war. Im Sektor Eggimannstrasse hingegen leben im Jahr 2000 nur noch 8% Südeuropäer und -europäerinnen und rund 18% Erwerbstätige mit tiefem Sozialstatus.

In den Hochhäusern im VZ-Quartier Bahnstrasse ebenfalls stark vertreten sind im Jahr 2000 im Quartiervergleich auch die Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, sie machen 10% der dort lebenden Wohnbevölkerung aus. 1990 sind die Personen aus Jugoslawien anders als die Südeuropäer und -europäerinnen nicht in den VZ-Quartieren Eggimann- oder Bahnstrasse überdurchschnittlich stark vertreten, sondern in den VZ-Quartieren Weissenstein und Schlossmatte, allerdings mit Anteilen weit unter 10%. Im Jahr 2000 sind sie dann aber in genau denselben VZ-Quartieren überdurchschnittlich stark vertreten wie die Südeuropäer und -europäerinnen und die statustiefen Bevölkerungsgruppen, nämlich in den VZ-Quartieren Bahnstrasse, Schlossstrasse und Ausserholligen Nord.

Anders verhält es sich mit der Wohnbevölkerung aus Afrika und Lateinamerika, die in keinem VZ-Quartier mehr als 3% der Wohnbevölkerung ausmacht. Sie ist weder 1990 noch 2000 in den gleichen VZ-Quartieren am stärksten vertreten wie die Personen aus Südeuropa und Ex-Jugoslawien im Quartier. Dasselbe gilt auch für die aus Asien stammende Quartierbevölkerung. Während die Bevölkerung aus Afrika und Lateinamerika in Ausserholligen Süd (1212) überdurchschnittlich vertreten ist (allerdings mit Anteilen von nur rund 3% an der dortigen Bevölkerung), ist es diejenige aus Asien in den VZ-Quartieren Oberholligen (1204) und Schlossmatte (1214) sowie in den Wohntürmen des Sektors Fischermätteli (1216), sie macht dort rund 8% der ansässigen Bevölkerung aus.

Was die kleinräumige Verteilung der Quartierbevölkerung nach Alter und Lebensstil anbelangt, fällt in Holligen Folgendes auf: Während den 1990er Jahren hat sich die Bevölkerung in vier VZ-Quartieren verjüngt: einerseits im sanierten VZ-Quartier Eggimannstrasse und andererseits in all jenen VZ-Quartieren, in welchen im Jahr 2000 die statustiefe sowie die süd- und südosteuropäische Quartierbevölkerung überdurchschnittlich stark vertreten ist: Bahnstrasse, Schlossstrasse, Ausserholligen Nord. Diese Verjüngung ist jedoch je nach VZ-Quartier unterschiedlich einzuschätzen. Im VZ-Quartier Eggimannstrasse hat sich die Bevölkerung im Zuge der Sanierung gesamthaft neu zusammengesetzt. Der höhere Anteil Kinder und junger Erwachsener fällt zusammen mit einem im Quartiervergleich überdurchschnittlich tiefen Anteil über 65-Jähriger sowie einer Vervielfältigung der Lebensformen. So sind in diesem VZ-Quartier im Quartiervergleich Ledige, Geschiedene, Einpersonenhaushalte, Alleinerziehende und Wohngemeinschaften überdurchschnittlich, Paarhaushalte mit und ohne Kinder hingegen unterdurchschnittlich vertreten. In den anderen drei VZ-Quartieren hingegen ist dies ganz anders. Es kann dort nur insofern von einer Verjüngung gesprochen werden, als im Quartiervergleich Kinder und Jugendliche in diesen drei VZ-Quartieren überdurchschnittlich stark vertreten sind. Gesamthaft gesehen hat sich bezüglich Alterszusammensetzung und Lebensformen der Bevölkerung in diesen Sektoren während den 1990er-Jahren aber kaum etwas geändert. Wie schon 1990 sind auch im Jahr 2000 in diesen VZ-Quartieren sowohl die Haushalte von über 65-Jährigen als auch Familienhaushalte überdurchschnittlich stark vertreten, Einpersonenhaushalte, Alleinerziehende, Ledige und Wohngemeinschaften hingegen unterdurchschnittlich. Diese VZ-Quartiere sind somit tendenziell durch das traditionelle Arbeitermilieu geprägt, zumal der Anteil Erwerbstätiger mit hohem Sozialstatus an der dortigen Bevölkerung nur gerade zwischen 2% (VZ-Quartier Bahnstrasse) und 7% (VZ-Quartier Ausserholligen Nord) ausmacht. Es wohnen dort schwerpunktmässig aus Süd- und Südosteuropa stammende Familien mit Kindern sowie betagte Ehepaare oder alleinstehende Pensionierte, die vermutlich mehrheitlich schweizerischer Nationalität sind oder aber auch aus Südeuropa stammen.

Anders ist die Situation in den Wohntürmen im VZ-Quartier Fischermätteli Süd (1216). Einerseits ist dort die Bevölkerung während den 1990er-Jahren weiter gealtert und andererseits hat die ausländische Bevölkerung dort im Quartiervergleich am stärksten zugenommen, nämlich von 6.5% auf 19%. Keine Nationalitätengruppe ist dort jedoch so ausgeprägt konzentriert wie dies die Quartierbevölkerung aus Süd- und Südosteuropa in den erwähnten drei VZ-Quartieren Bahnstrasse, Schlossstrasse und Ausserholligen Nord ist. Die einzelnen Nationalitätengruppen machen jeweils höchstens 5% der dortigen Wohnbevölkerung aus. In diesem VZ-Quartier leben vermutlich vor allem Personen jüngeren Alters aus verschiedensten aussereuropäischen Ländern sowie über 65-jährige schweizerische und südeuropäische Ehepaare und betagte Alleinstehende.

4.2 Wachsende kleinräumige Segregation auch in Holligen

Die Bevölkerungsdynamik in Holligen ist vergleichbar mit jener im Breitenrain- und Breitfeldquartier. Auch in diesem Quartier verschieben sich die sozioökonomisch schlechter gestellten, die älteren und die aus Ländern mit ‚Gastarbeitertradition‘ stammenden Bevölkerungsgruppen in die stark verkehrsexponierten VZ-Quartiere (Eisenbahn, Hauptverkehrsachsen für den Durchgangsverkehr), deren Baustruktur während den letzten zwanzig Jahren eine Abwertung erfahren hat. Die Sanierung

der stadteigenen Arbeitersiedlung im Quartiersektor Eggimannstrasse und der dadurch initiierte kleinräumige Bevölkerungsaustausch, trugen dazu bei, dass zwischen 1990 und 2000 die Konzentration einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen in den Nachbargebieten des aufgewerteten VZ-Quartiers stark zunahm. Nach dem Wegfall des VZ-Quartiers Eggimannstrasse als Ort mit günstigen Mietpreisen sind die benachbarten VZ-Quartiere jene verbleibenden Gebiete im Quartier, wo die Mietpreise aufgrund der abgewerteten Bebauungsstruktur und/oder der Verkehrsexponiertheit im Quartiervergleich tendenziell am kostengünstigsten sind. Ähnlich wie die VZ-Quartiere mit vergleichbarer Bevölkerungsstruktur in den beschriebenen Quartieren im Norden Berns fällt auch in diesen VZ-Quartieren die Bevölkerung in Bezug auf die gesamte Quartierbevölkerung stärker ab als noch 1990.

Der Stellenwert der kleinräumigen Segregationsdynamik in Holligen lässt sich am besten durch die Gegenüberstellung mit der Entwicklung in Bethlehem während den 90er-Jahren vor Augen führen.

5 Das Quartier Bethlehem

Bethlehem gehört mit einer Fläche von 418 Hektaren zu den grössten Berner Quartieren. Mit 12'504 Einwohnern und Einwohnerinnen Ende 2006 gehört das Quartier zu Berns dichter besiedelten Stadtgebieten. Im Quartier dominieren die Wohntürme und Scheibenhäuser der Grosssiedlungen aus den 60er- und 70er-Jahren – Bethlehemacker (3207-10), Tscharnergut (3211-15), Gäbelbach (3217-19) – sowie die neueren Grossüberbauungen aus den 80er- und 90er-Jahren im Holenacker (3223-24). In ersteren lebt sowohl 1990 als auch 2000 rund die Hälfte der Quartierbevölkerung, in letzteren rund ein Zehntel. Im Industriegebiet Untermatt und in den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld (3201-04) finden sich auch kleinere drei- bis vierstöckige Blöcke aus den 40er- und 50er-Jahren. Zwischen den Hochhäusern im Bethlehemacker gibt es auch Reiheneinfamilienhäuser mit Gartenanteil (3205-06). Reiheneinfamilienhäuser finden sich auch im ländlich anmutenden Riedern (3222) im äussersten Westen des Quartiers (siehe Abbildung 4, VZ-Quartiere des Quartiers Bethlehem).

5.1 Bevölkerungsverschiebungen während den 90er-Jahren

Allgemein lässt sich festhalten, dass sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Sozialstatus in den einzelnen VZ-Quartieren in Bethlehem während den 90er-Jahren kaum verändert. Wie bereits 1990 konzentriert sich auch im Jahr 2000 über die Hälfte der Erwerbstätigen mit tiefem Sozialstatus in den Überbauungen Tscharnergut (Bauperiode 1958-65), Gäbelbach (Bauperiode 1965-68) und Bethlehemacker (Bauperiode 1967-72) sowie in den kleineren und älteren Blöcken in den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld. Der Anteil Erwerbstätiger mit hohem Sozialstatus hat in all diesen VZ-Quartieren während den 90er-Jahren nur geringfügig zugenommen und liegt weit unter 10%, im Jahr 2000 erreicht er nur in einem einzigen VZ-Quartier im Bethlehemacker 8%, dort nämlich, wo Reiheneinfamilienhäuser mit Gartenanteil zu finden sind, im Tscharnergut liegt er zum Teil gar unter 1%. Während den 90er-Jahren verschiebt sich hingegen die Bevölkerung mit ausländischem Pass, und zwar einerseits stärker in die VZ-Quartiere Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld sowie ins Tscharnergut. Im Jahr 2000 wohnen 36% der gesamten Quartierbevölkerung mit ausländischem Pass in den erstgenannten VZ-Quartieren (1990 sind es 33%) und 17% im Tscharnergut (1990 sind es 15%). Die Zahlen zur Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten zeigen, dass sich die Bevölkerung aus Südeuropa in den 90er-Jahren von den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld, wo sie 1990 zwischen einem Drittel und einem Viertel der gesamten dort ansässigen Wohnbevölkerung ausmacht, ins Tscharnergut und in den Gäbelbach verschiebt. Im Tscharnergut sind Südeuropäer und -europäerinnen im Jahr 2000 mit rund einem Fünftel, im Gäbelbach in einzelnen Hochhäusern gar mit

rund einem Drittel an der gesamten dort lebenden Bevölkerung bedeutend stärker vertreten als noch 1990. In den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld werden Personen aus Südeuropa durch Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, welche im Jahr 2000 rund einen Viertel der gesamten dort ansässigen Wohnbevölkerung ausmachen, sowie durch Personen aus Asien und Afrika ersetzt. In diesen VZ-Quartieren hat im Jahr 2000 über die Hälfte der Wohnbevölkerung einen ausländischen Pass. Die aus Asien stammende Bevölkerung macht einen Zehntel, die aus Afrika stammende rund 4% der Gesamtbevölkerung in den VZ-Quartieren aus. Die geschilderten Verschiebungen der verschiedenen Nationalitätengruppen weisen darauf hin, dass sich in diesen VZ-Quartieren jeweils neue, stärker stigmatisierte Migrationsgruppen ansiedeln. Dies könnte mit dem wachsenden Sanierungsbedarf der Häuser, den günstigen Mietpreisen sowie mit dem zunehmend schlechten Image dieser VZ-Quartiere zusammenhängen. Da Bethlehem zusammen mit Bümpliz eines jener Quartiere in Bern ist, das den höchsten Leerwohnungsbestand aufweist, ist die hohe Konzentration statistiefter einheimischer und stigmatisierter, aus dem Ausland stammender Bevölkerungsgruppen in diesen VZ-Quartieren ein Hinweis darauf, dass diese Bevölkerungsgruppen kaum die Wahl haben, anderswo im Quartier zu wohnen.¹⁹

Abbildung 4: Kartenausschnitt der VZ-Quartiere in Bethlehem (3201-3224)



In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Wohnbevölkerung afrikanischer Herkunft in Bethlehem ausser in den erwähnten VZ-Quartieren während den 90er-Jahren nur noch im Holenacker (Bauperiode 1978-86), wo ein hoher Anteil Drei- bis Fünfstückwohnungen mit überdurchschnittlich hohen Mietpreisen zu finden ist, am stärksten zunimmt (von weniger als 1% auf rund 4% an der gesamten dortigen Wohnbevölkerung). In den Siedlungen aus den 60er- und 70er-Jahren ist sie hingegen unterdurchschnittlich vertreten. Dies trifft zwar gesamthaft gesehen auch auf die Quartierbevölkerung aus Asien zu, doch ist sie sehr wohl in einzelnen Häusern des Tscharnnerguts überdurchschnittlich vertreten, dasselbe kann auch für die Bevölkerung aus den Nachfolgestaaten

Jugoslawiens nachgewiesen werden. Es zeigt sich also, dass sich die älteren Migrationsgruppen mit ‚Gastarbeitertradition‘ während den 90er-Jahren aus den am stärksten abgewerteten VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld in die ältesten und ebenfalls stark abgewerteten Grosssiedlungen Tscharnergut und Gäbelbach verschieben. Sie scheinen dort die alt gewordene Schweizer Bevölkerung zu ersetzen. Ihnen folgt punktuell die Bevölkerung aus Asien, wobei diese vermutlich vorwiegend aus Personen, die aus Sri Lanka stammen und in den frühen 80er-Jahren einwanderten, zusammengesetzt ist. Neuere Migrationsgruppen, die erst während den 90er-Jahren zuzogen, ersetzen einerseits die älteren Migrationsgruppen in den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenfeld. Andererseits verschieben sie sich in Überbauungen, in denen im Quartiervergleich Personen aus Süd- und Südosteuropa untervertreten sind, zum Beispiel in die Siedlungen neueren Datums im Holenacker.

Was Altersstruktur und Lebensstil der Wohnbevölkerung in Bethlehem anbelangt, fällt Folgendes auf: Im Jahr 2000 lebt mehr als ein Drittel der gesamten über 65-jährigen und 29% der gesamten über 80-jährigen Wohnbevölkerung Bethlehems im Tscharnergut, in allen anderen Quartiersektoren ist die Bevölkerung im Pensionsalter mit Anteilen weit unter 20% vertreten. In den VZ-Quartieren Untermattweg, Looslistrasse und Blumenstrasse nimmt während den 90er-Jahren einerseits der Anteil Kinder und andererseits der Anteil Betagter zu. So wohnt im Jahr 2000 in diesen drei VZ-Quartieren ein Viertel aller Kinder, die in Bethlehem leben und fast ein Fünftel aller über 80-Jähriger im Quartier. In diesen drei VZ-Quartieren gibt es viele Einpersonen- und Familienhaushalte, letztere sind dort genau wie auch in den beiden älteren Grossüberbauungen Tscharnergut und Gäbelbach im Quartiervergleich überdurchschnittlich stark vertreten. In den beiden Grossüberbauungen ist dies allerdings auch 1990 schon so, was damit zu tun hat, dass dort viele Familienwohnungen zu finden sind. Aus demselben Grund liegt auch in den neueren Siedlungen im Holenacker im Jahr 2000 der Anteil Familienhaushalte über dem Quartierdurchschnitt. Die statistischen Zahlen zeigen, dass Familienhaushalte überall dort am stärksten vertreten sind, wo zwischen 1990 und 2000 die Bevölkerung ausländischer Herkunft zunimmt. Das weist darauf hin, dass in den Familienwohnungen von Bethlehems Grosssiedlungen älteren Datums Schweizer Familien tendenziell durch Angehörige der älteren Migrationsgruppen aus Süd- und Südosteuropa mit ‚Gastarbeitertradition‘ ersetzt werden. In die Familienwohnungen der Siedlungen neueren Datums hingegen ziehen tendenziell eher Angehörige neuerer Migrationsgruppen ein. Da 70% der in Bethlehem lebenden ausländischen Bevölkerung im Jahr 2000 über eine Niederlassungsbewilligung verfügt, ein Viertel bereits in der Schweiz geboren ist, fast die Hälfte seit mindestens fünf Jahren an derselben Adresse wohnt, 85% schon in den frühen 90er-Jahren in der Schweiz ansässig war und nur rund ein Siebtel erst in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre in die Schweiz zog, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei einem Grossteil dieser ausländischen Familien um Angehörige der in der Schweiz geborenen zweiten oder dritten Ausländergeneration sowie um Personen handelt, die jung in die Schweiz zogen und im Laufe der Zeit in der Schweiz eine Familie gründeten. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass der Anteil der Alleinerziehenden, die noch 1990 unter der Bevölkerung im Tscharnergut überdurchschnittlich stark vertreten sind, während den 90er-Jahren zurückgeht. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass vor allem unter der im Tscharnergut stark vertretenen Wohnbevölkerung aus Süd- und Südosteuropa die traditionell-bürgerlichen Familienhaushalte überwiegen.

5.2 Auch in Bethlehem: wachsende kleinräumige Segregation

Auf den ersten Blick scheint es, als ob sich die Bevölkerungsverschiebungen in Bethlehem durch das Alter der Überbauungen in den jeweiligen VZ-Quartieren erklären liessen: Je älter die Gebäude, desto kleiner, abgewerteter und günstiger sind die Wohnungen und desto früher wird die gealterte, statustiefe alteingesessene Bevölkerung schweizerischer Nationalität durch junge Familien, die ebenfalls den tiefen Einkommensgruppen angehören, einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil haben, oft über einen ausländischen Pass verfügen und einer Nationalitätengruppe mit ‚Gastarbei-

tertradition' angehören, abgelöst. Je neuer hingegen die Überbauung ist, desto grösser, moderner und teurer sind die Wohnungen und desto später wird die gealterte, statustiefe alteingesessene Schweizer Bevölkerung durch Bevölkerungsgruppen abgelöst, die in Bezug auf das Alter, die Lebensform und die nationale Zugehörigkeit stärker durchmischt sind.

Auf den zweiten Blick zeigt jedoch das Beispiel der ältesten Grosssiedlung Tscharnergut, dass sich die Bevölkerungszusammensetzung von Wohnblock zu Wohnblock durchaus unterscheidet, obwohl alle Wohnblöcke dasselbe Alter haben und zu 70% mit Dreizimmerwohnungen, die den heutigen Ansprüchen an Familienwohnungen nicht mehr entsprechen, ausgestattet sind.²⁰ Warum im einen Wohnblock die über 65-jährige Bevölkerung weniger stark vertreten ist als in einem anderen und in einem dritten besonders viele Personen aus Südeuropa wohnen, erklären die statistischen Zahlen nicht. Dafür sind subjektive Gründe ausschlaggebend. So sind vielleicht die ins Alter gekommenen Bewohner und Bewohnerinnen in einem Wohnblock folgender Forderung, welche die Wohnbaugenossenschaften einst aufstellten, nicht nachgekommen: Familien sollten das Quartier wieder verlassen, sobald ihre Kinder erwachsen und ausgezogen sind, um anderen Familien mit kleinen Kindern Platz zu machen.²¹ Langansässige Personen aus Südeuropa haben vielleicht ihren Verwandten oder befreundeten Landsleuten über Empfehlungen den Zugang zum günstigen Wohnraum in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft verholten.

Es mag erstaunen, dass sich die am längsten in Bern angesiedelten Nationalitätengruppen mit ‚Gastarbeitertradition‘ nicht von den ältesten Grosssiedlungen mit den kleinsten und günstigsten Wohnungen in die neueren Siedlungen mit grösseren, moderneren und teureren Wohnungen verschieben. Denn anders als etwa aus Ex-Jugoslawien zogen während den 90er-Jahren kaum noch Personen aus Italien und Spanien neu nach Bern. Es könnte angenommen werden, dass die ansässigen Südeuropäer und –europäerinnen die etabliertesten Ausländer und Ausländerinnen im Quartier sind und deshalb aus den stigmatisierten Grosssiedlungen wegziehen. Warum dies nicht der Fall ist, erklären Studien, die den subjektiven Gründen für das Wohnverhalten bestimmter Bevölkerungsgruppen nachgehen. Sie werden zur Formulierung der Schlussfolgerungen beigezogen. Es ist anzunehmen, dass weitere Aufwertungsprozesse in Holligen Bevölkerungsverschiebungen Richtung Bethlehem zur Folge hätten.

6 Schlussfolgerungen aus den Fallbeispielen

Die beiden wichtigen Entwicklungen in Schweizer Städten – Gentrifizierung und Marginalisierung – können in Bern sowohl gross- als auch kleinräumig identifiziert werden. Grossräumig lässt sich für die vergangenen 20 Jahre eine Verschiebung der Angehörigen des traditionellen Arbeitermilieus schweizerischer und ausländischer Herkunft sowie anderer Bevölkerungsgruppen mit tiefem Sozialstatus und niedrigem Einkommen von den Quartieren im inneren Ring um die Altstadt Richtung Bern West feststellen. Sie sind dort heute stärker konzentriert als noch 1990. In den innenstadtnahen einstigen Arbeiterquartieren sind heute hingegen Bevölkerungsgruppen weit verbreitet, die aufgrund ihres Sozialstatus und Lebensstils sowie ihrer politischen Orientierung einer neuen städtischen Mittelschicht zugeordnet werden können. Ihre Angehörigen haben mehrheitlich eine statushohe Tätigkeit im Dienstleistungssektor, sie wollen in der Stadt leben und wählen tendenziell rotgrün.²²

Gesamthaft betrachtet bedeutet dies, dass Berns statustiefe Bevölkerung heute stärker segregiert wohnt als 1990. Da der durchschnittliche Sozialstatus der Berner Bevölkerung heute höher ist als 1990 und die politische Orientierung tendenziell linker, fällt die Wohnbevölkerung in den Quartieren im Westen Berns heute aufgrund ihrer Erwerbsposition und ihrer tendenziell eher konservativen politischen Orientierung stärker von der gesamten Berner Bevölkerung ab als noch Ende 80er Jahre. Ähnliches lässt sich auch kleinräumig auf Quartierebene feststellen. In allen betrachteten Quartieren zeigen sich während der 90er-Jahre Verschiebungen der Angehörigen des traditionellen Ar-

beitemilieus schweizerischer und ausländischer Herkunft sowie anderer statistischer Bevölkerungsgruppen. Sie sind heute stärker als 1990 in jenen VZ-Quartieren konzentriert, welche während der letzten 20 Jahre wegen ihrer Bebauungsstruktur und Verkehrslage abgewertet wurden. Auch kleinräumig fällt die Bevölkerung solcher VZ-Quartiere im Verhältnis zur gesamten Quartierbevölkerung heute stärker ab als noch Ende 80er-Jahre.

Vor diesem Hintergrund sind für die zukünftige Berner Stadtentwicklung in erster Linie zwei Fragen von Bedeutung:

1. Können Aufwertungsprozesse so gesteuert werden, dass die Bevölkerungsverdrängungen, die sie notgedrungen nach sich ziehen, und die damit verbundene Abwertung anderer Stadtgebiete eingeschränkt und kontrolliert werden können?
2. Wie gestaltet sich das Zusammenleben in den abgewerteten Stadtgebieten und was heisst das für die jeweiligen Stadtteile?

Die erste Frage soll ausgehend von den Aufwertungsprozessen in der Lorraine diskutiert werden. Wie in diesem Bericht dargelegt, wird die Aufwertung der Lorraine von einigen als stadtentwicklerische Erfolgsgeschichte betrachtet, weil sich in diesem einstigen Arbeiterquartier mit Getto-Image in wenigen Jahren kleinräumig nebeneinander existierende vielfältige Nutzungen entwickelt haben: Bildungsinstitutionen neben Gewerbe, vielfältiges Wohnungsangebot in allen Preissegmenten neben kulturellen Angeboten, ein Nebeneinander verschiedener Status- und Lebensstilgruppen.²³ Andere heben hervor, dass es sich im Vergleich mit Trendquartieren in anderen Schweizer Städten wie etwa dem Zürcher Kreis 5 oder Zürich West im Fall der Lorraine um eine untypische Gentrifizierung handelt, da eine umfassende Bevölkerungsverdrängung ausgeblieben sei.²⁴ Nachfolgend werden die wichtigsten Voraussetzungen für die Aufwertung des Lorrainequartiers genannt und eine mögliche Antwort auf die erste Frage formuliert.

6.1 *Untypische Gentrifizierung in der Lorraine*

Das Lorrainequartier weist einige Besonderheiten auf, die es von den Trendquartieren in anderen Schweizer Städten unterscheidet.²⁵ Zum einen können strukturelle Besonderheiten ausgemacht werden: Das Lorrainequartier ist ein kleines Quartier, es hat nur ein geringes Flächen- bzw. Entwicklungspotential. Dieses wird ausserdem durch die Barrierefunktion und Lärmbelastung, die dem Quartier von der Eisenbahnlinie und der städtischen Hauptverkehrsachse Nordring auferlegt sind, eingeschränkt. Die Vielzahl öffentlicher Schulanlagen (GIBB, Lehrwerkstätten, Volksschule u.a.) im Quartier lässt zudem eine Umnutzung wie diejenige der Industrieareale in den Zürcher Trendquartieren nicht zu. Des Weiteren befinden sich im Quartier im gesamtstädtischen Vergleich relativ viele städtische Liegenschaften und gemeindeeigene Areale. All diese strukturellen Besonderheiten haben einerseits dazu beigetragen, dass es zwischen der organisierten Quartierbevölkerung und den städtischen Behörden zur politischen Aushandlung der Aufwertungsprozesse kam. Andererseits begünstigten sie eine öffentlich-private (korporative) Regulierung eines Teils des Wohnungsmarktes im Quartier, welche die Ausweitung des Pro-Kopf-Flächenverbrauchs einschränkte und die Mietpreisentwicklung kontrollierte. Dadurch liess sich die durch die Aufwertungsprozesse provozierte Verdrängung einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen bislang vergleichsweise gering halten. Wie ist es dazu gekommen?

Entgegen der Meinung, dass die Aufwertung der Lorraine in sehr kurzer Zeit erfolgte²⁶, wird hier behauptet, dass sie Resultat eines jahrelangen Seilziehens zwischen den städtischen Behörden und den in den 1980er-Jahren neu zugezogenen links-alternativ orientierten Bevölkerungsgruppen im Quartier ist. Mit diesen Bevölkerungsgruppen erwuchs den städtischen Behörden im Lorrainequartier ein neuer Ansprechpartner, der ab den 80er-Jahren einerseits zur Verbreitung von Lebensfor-

men im Quartier beitrug, die vom damals noch weit herum vorherrschenden traditionell-bürgerlichen Lebensstil abwichen, und der andererseits die politische Debatte um eine nicht-kommerzielle Nutzung sanierungsbedürftiger Liegenschaften in der Stadt anheizte. Dieser Ansprechpartner erfüllte Bedingungen, welche in neueren wissenschaftlichen Studien als geradezu ideal für eine ‚Soziale Stadtentwicklungspolitik‘ bezeichnet und wie folgt zusammengefasst werden²⁷: Bereitschaft zur Partizipation und damit verbunden zur ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, d.h. zur Gratisarbeit und zum Aufbau einer selbstverwalteten Infrastruktur im Quartier; umfassende Kenntnisse über und Nutzung von bestehenden rechtlichen Möglichkeiten und politischen Verfahren; Kompetenz und Wille, Planungsfolgen und Sozialverträglichkeit von Sanierungsprojekten abzuschätzen; Einbettung punktueller Sanierungsprojekte in eine eigene sozialpolitisch orientierte stadtentwicklerische Gesamtstrategie, die dem Ziel folgte, den Verdrängungsdruck auf die innenstadtnahen Quartiere zu nehmen; Ringen um Entscheidungsmacht und Entwicklung basisorientierter Aushandlungsverfahren in den Auseinandersetzungen mit den städtischen Behörden.

Die Langfristigkeit der Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und der so genannten ‚Alternativszene‘ in der Lorraine sowie die Möglichkeit, Grundstücke der öffentlichen Hand im Baurecht zu übernehmen, bewirkten, dass ein grosser Teil der vielfach in gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften zusammengeschlossenen Angehörigen der ‚alternativen‘ Bevölkerungsgruppen im Quartier lang-ansässig wurde. Dies hat nicht zuletzt mit den veränderten Mehrheitsverhältnissen in der Berner Stadtregerung seit 1992 zu tun. Damit wurde eine Entwicklung nachhaltig, die in den 80er-Jahren kaum abzuschätzen war und eines langen Atems aller Beteiligten bedurfte: die Lebenszyklus bedingte Etablierung und der soziale Aufstieg von Teilen der einstigen ‚Alternativszene‘ im Quartier. Statt, wie in den Trendquartieren anderer Schweizer Städte, zusammen mit der alteingesessenen statustiefen Quartierbevölkerung durch neu zuziehende statushöhere Bevölkerungsgruppen verdrängt zu werden, wurde die ‚Alternativszene‘ sesshaft im Quartier. Mit dem Eintritt in eine neue Lebensphase – Abschluss der Ausbildung, Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ausserhalb der selbstverwalteten Strukturen, stabiles Einkommen, Familiengründung – bildete sich aus der Generation der ‚Bewegten‘ der 80er-Jahre im Verlauf der Zeit eine neue urbane Mittelschicht im Quartier heraus. Trotz der restriktiven Flächenvorgaben der Wohnbaugenossenschaften, die eine Anpassung des pro Kopf Raumverbrauchs an den bernischen Durchschnitt verhindern, blieben viele Angehörige dieser neuen urbanen Mittelschicht in den eher engen dafür aber vergleichsweise günstigen Wohnungen der im Baurecht übernommenen Liegenschaften. Andere zogen innerhalb des Quartiers in ein neues, teureres Wohnprojekt um. Gerade weil sie sich im Quartier etablieren konnten, engagierten sich viele Angehörige der einstigen ‚Alternativszene‘ weiterhin für die Quartierentwicklung und setzten dabei ihr in den jahrelangen Auseinandersetzungen erworbenes stadtentwicklerisches Wissen ein.

Als Fazit kann festgehalten werden: Die Gentrifizierung in der Lorraine ist gewissermassen ein Lehrstück. Sie ist untypisch verlaufen, weil sie politisch ausgehandelt wurde und weil sie die Abgabe von Grundstücken im Baurecht an gemeinnützige Bauträger und damit die Kontrolle der Preisentwicklung und des Flächenverbrauchs zur Folge hatte. Dies wiederum ermöglichte die Etablierung der einstigen ‚Alternativszene‘ im Quartier und die Verhinderung einer flächendeckenden Bevölkerungsverdrängung. Die alteingesessene statustiefe Quartierbevölkerung und jene Teile der in den 1980er-Jahren ins Quartier gezogenen links-alternativ orientierten Bevölkerungsgruppen, die nicht sozial aufstiegen, wurden nicht aus dem Quartier hinausgedrängt. Deshalb kann ein Nebeneinander verschiedener Statusgruppen im Quartier ausgemacht werden, welches sich nicht zuletzt darin ausdrückt, dass auch die verschiedenen genossenschaftlichen Wohnprojekte unterschiedlichen Wohnformen, -ansprüchen und Einkommen gerecht werden. Es stellt sich jedoch die Frage, welchen weiteren Verlauf die durch die Statistiken nachgewiesene allmähliche Konzentration der statustiefen Bevölkerung an den Quartiterrändern nehmen wird. Die gegenwärtig im Quartier stattfindenden Sanie-

rungen von Liegenschaften, die in privater Hand sind, führen tendenziell zu einem kompletten Austausch der Mieter und Mieterinnen. Davon sind in erster Linie Personen mit tiefem Einkommen und Angehörige stigmatisierter Bevölkerungsgruppen betroffen. Sollte eine solche Entwicklung weitergehen, könnte sie in Zukunft zu einer grossräumigen Verschiebung der verdrängten Bevölkerung von der Lorraine Richtung Wyler (Breitenrainquartier) und Richtung Wankdorffeld (Breitfeldquartier) und schliesslich Richtung Bern West (Bethlehem) führen. Das hätte eine weitere Abwertung der genannten Stadtgebiete zur Folge. Solche Bevölkerungsverschiebungen könnten eingeschränkt und kontrolliert werden, wenn die Stadt auch in Zukunft eine gezielte, an sozialpolitischen und experimentellen Kriterien orientierte Wohnpolitik im Stadtteil verfolgen würde und auch auf Potentiale ansässiger Bevölkerungsgruppen setzt, die, wie einst in der Lorraine, erst längerfristig im Sozialraum Stadtteil greifen. Anstehende Sanierungen städtischer Liegenschaften im Wyler könnten diesbezüglich beispielhaft werden, wenn sie Lehren aus den Aufwertungsprozessen in der Lorraine aufgreifen würden. Anders als bei der Sanierung der städtischen Siedlung im VZ-Quartier Eggimannstrasse im Holligenquartier (1996-2001) müssten Fragen bezüglich Übernahme im Baurecht, Wohnungsgrösse, sozialer Durchmischung, Einbezug von Personen mit ausländischem Pass, Mietzinsaufschläge usw. aus einer weiteren Perspektive geklärt werden und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen nicht allein auf monetäre Aspekte beschränkt werden.²⁸ Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die durch die Sozialraumanalysen nachgewiesene Individualisierung der Berner Bevölkerung Aushandlungsprozesse wie die in der Lorraine während der 80er- und 90er-Jahre erprobten heute erschwert.

6.2 Zusammenleben in abgewerteten Stadtgebieten

Die in diesem Bericht betrachteten Quartiere sind, wie dargelegt, durch kleinräumige Bevölkerungsverschiebungen geprägt. In den meisten VZ-Quartieren hat sich während der 90er-Jahre die proportionale Zusammensetzung der Quartierbevölkerung nach Sozialstatus, Alter, Nationalität und Lebensstil grundlegend gewandelt. Dadurch veränderten sich auch die Statushierarchien und Machtgefüge in den Quartieren, was neue Anerkennungs- und Zugehörigkeitskämpfe zur Folge hat. Diese umfassen in erster Linie Auseinandersetzungen darüber, welches im Kontext der Individualisierung der Berner Bevölkerung, d.h. der Vervielfältigung und kleinräumigen Durchmischung der Lebensstile in der Stadt noch die für alle verbindliche Lebensordnung ist. Wer soll sich woran anpassen? So wird zum Beispiel in Nachbarschaft und Schulen darüber gestritten, welches Familienmodell und welche Geschlechterrollen angesichts des Rückgangs der traditionell-bürgerlichen Familienhaushalte und der wachsenden Zahl lediger, geschiedener, in Einpersonenhaushalten lebender und allein erziehender Frauen in den Quartieren denn nun als ‚normal‘ und als ‚moralisch richtig‘ zu betrachten seien. Solche Auseinandersetzungen spitzen sich im Kontext der Konkurrenzkämpfe um knappe Ressourcen wie Arbeitsplätze, günstiger Wohnraum, soziale Unterstützungsnetze, Zugang zu Bildung, die Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen usw. zu. Sie treten verstärkt in den abgewerteten VZ-Quartieren auf, da dort der Wandel der proportionalen Bevölkerungszusammensetzung nach Sozialstatus, Alter, Nationalität und Lebensstil wegen der lokalen Bebauungsstruktur (oft Hochhäuser) in kurzer Zeit und auf kleinem Raum stattfindet. Die Ursache solcher Auseinandersetzungen ist nicht die Konzentration von Personen mit ausländischem Pass in diesen Stadtgebieten, wie in politischen Debatten gerne behauptet wird.²⁹

In den besagten VZ-Quartieren lassen sich vielmehr vielfältige Konfliktfronten ausmachen, etwa zwischen alteingesessenen, älteren Hausbewohnern und -bewohnerinnen schweizerischer und ausländischer Herkunft, die dem traditionellen Arbeitermilieu angehören, und jüngeren Familien mit und ohne Migrationshintergrund mit kleinen Kindern. Während sich die alten Leute über den ‚fehlenden Anstand‘ der Kinder, die im Treppenhaus und zwischen den Wohnblöcken laut spielen, ärgern, regen sich die Familien über die Intoleranz der ‚Alten‘ auf. Beide Seiten finden jedoch auch wieder zusammen, nämlich in ihrer Ablehnung der Angehörigen neuerer Migrationsgruppen sowie

drogensüchtiger junger Schweizer und Schweizerinnen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, welche Sozialhilfe beziehen. Besonders die alteingesessenen ausländischen Familien mit ‚Gastarbeitertradition‘ beklagen sich darüber, dass Personen, die Drogen konsumieren und nicht arbeiten würden, Sozialhilfe erhalten, sie selber, die nach jahrelanger Schwerarbeit in der Schweiz aus gesundheitlichen Gründen frühpensioniert wurden, jedoch nicht. Sie haben besonders starke Ressentiments und sind der Meinung, dass sie eigentlich vom Sozialstaat belohnt werden müssten für ihre für die Schweiz erbrachten Opfer. Konfliktfronten finden sich aber auch innerhalb der Nationalitätengruppen, so wird zum Beispiel der Schweizer Sozialhilfebezügerin, die ihre fünf Kinder alleine gross zieht, nicht nur von den ausländischen Nachbarsfamilien kein Respekt entgegengebracht, sondern auch von den schweizerischen. Sie teilen mit den ausländischen Familien einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil und betrachten den Lebensstil der Alleinerziehenden als ‚abweichend‘. Die neu zugezogene, berufstätige Mutter aus der Türkei, die ihre Kinder ebenfalls allein erzieht, wird hingegen von alteingesessenen türkischstämmigen Familien im Haus durch üble Nachrede gedemütigt, weil sie sich von ihnen abschottet, denn die einzige Gemeinsamkeit zwischen beiden Seiten ist das tiefe Einkommen und der türkische Pass. Konflikte gibt es auch zwischen alteingesessenen Senioren und Seniorinnen schweizerischer Herkunft und den Jugendlichen in der Nachbarschaft. Die Senioren und Seniorinnen schimpfen gleichermassen über die ‚frechen Ausländerkinder‘ und über die ‚frechen jungen Schweizer‘, deren Piercings und laute Musik ihnen ein Dorn im Auge sind, und sie scheuen sich nicht, Gewaltphantasien verbal freien Lauf zu lassen. Die Jugendlichen hingegen beklagen sich über das hohe Durchschnittsalter im Quartier, welches sie in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken würde und kontern selber mit verbaler Gewalt.

Die angeführten Beispiele aus den oben genannten Studien weisen darauf hin, dass die Hauptherausforderung für das nachbarschaftliche Zusammenleben die Durchmischung darstellt, verstanden als kleinräumige Konzentration grösstmöglicher Vielfalt. Die Durchmischung der Quartiere ist ein weit herum verbreitetes stadtentwicklerisches Ziel. Doch was soll genau durchgemischt werden im Quartier? Sollen es die Statusgruppen oder die Altersgruppen, die Nationalitätengruppen oder die Lebensstilgruppen oder gar alle zusammen oder keine davon sein? Soll denn die Durchmischung Konflikte des Zusammenlebens wie die geschilderten verhindern oder gar verstärken und die Nachbarschaften gewissermassen zum Übungsfeld für den Umgang mit Vielfalt machen? Im vorliegenden Bericht wurde bereits auf die Aussage des französischen Soziologen Pierre Bourdieu hingewiesen, dass nichts schwerer zu ertragen ist als die räumliche Nähe derer, die einem sozial fern stehen.³⁰ Vermutlich deshalb lassen sich unter allen Status- und Lebensstilgruppen Strategien finden, die darauf abzielen, den anstrengenden Umgang mit der Vielfalt möglichst einzuschränken, etwa indem sich Gleichgesinnte und sozial Gleichgestellte an ähnlichen Orten in der Stadt ansiedeln. Deshalb wohnen die statushohen Bevölkerungsgruppen in Bern am ausgeprägtesten segregiert.

Eine Segregationsstrategie verfolgten einst auch die Angehörigen der ehemaligen ‚Alternativszene‘ in der Lorraine. Heute zeigt sich, dass der Ausgangspunkt der heute viel gelobten Aufwertung des Lorrainequartiers die residenzielle Konzentration von Gleichgesinnten und die Herausbildung einer Art ‚Parallelgesellschaft‘ im Quartier war. Was bei der Migrationsbevölkerung in der Stadt meist aus Prinzip kritisiert wird – räumliche Segregation – erwies sich für die ehemalige ‚Alternativszene‘ als Erfolgsrezept: Die Herausbildung einer Art ‚Parallelgesellschaft‘ im Quartier brachte die notwendigen sozialen Netzwerke und Ressourcen mit sich, die längerfristig die territoriale Verankerung und soziale Etablierung im Quartier zur Folge hatten.

Auch die Konzentrationen von Ausländern und Ausländerinnen in der Stadt können Resultat vielfältiger Strategien zur gesellschaftlichen Etablierung sein. Das lässt sich anhand der Angehörigen der Nationalitätengruppen mit ‚Gastarbeitertradition‘ zeigen. Das Beispiel eines Industrieunternehmens im Stadtteil Breitenrain-Lorraine, das einst im Ausland Arbeitskräfte anwarb und diesen günstige Wohnungen in den firmeneigenen Liegenschaften zuwies, veranschaulicht dies.³¹ So lassen sich in einzelnen firmeneigenen Liegenschaften im Stadtteil über Jahre hinweg konstant hohe Ausländer-

quoten feststellen. Der Liegenschaftsverwalter der Firma begründet sie damit, dass er Personen mit ausländischem Pass bevorzuge, weil sie ihm von seinen ausländischen Mietern und Mieterinnen empfohlen würden. Sie seien deshalb immer besonders problemlos und zuverlässig, denn eine Empfehlung verpflichte alle Seiten zu Loyalität. Der Mieterspiegel des Unternehmens aus der Zeitspanne zwischen 1970 und 2000 zeigt denn auch, dass in bestimmten VZ-Quartieren im Stadtteil immer wieder durch ähnliche Nationalitäten zusammengesetzte Hausgemeinschaften zu finden sind. Sie schlagen sich in den Statistiken als kleinräumige Segregation nieder und mögen dazu verleiten, negativ bewertet zu werden. Wenn Arbeitgeber Arbeitskräfte unter den Bekannten und Verwandten ihrer ausländischen Angestellten rekrutieren, wie dies bei der besagten Firma der Fall war, und wenn diese dann den Nachzüglern und Nachzüglerinnen mittels einer Empfehlung eine Wohnung in ihrer Nähe verschaffen, spricht man in der Wissenschaft von ‚Kettenmigration‘. In den betrachteten Quartieren im Stadtteil Breitenrain-Lorraine stösst man nicht nur in den Häusern des besagten Unternehmens auf solche Migrationsketten, sondern auch in anderen privat oder auch von der öffentlichen Hand verwalteten Häusern. Die in diesem Bericht geschilderten Bevölkerungsverschiebungen und -konzentrationen lassen sich auch durch solche Strategien erklären.

Im Konkurrenzkampf um günstigen Wohnraum sind besonders die Angehörigen der älteren Generation der so genannten ‚Gastarbeiterbevölkerung‘ auf die sozialen Netze, die sie im Laufe ihrer langjährigen Ansässigkeit in den Quartieren knüpften, angewiesen. Denn sie gehören zu den tiefsten Einkommensgruppen in Bern und ihnen wurde einst genau in jenen Stadtgebieten Wohnraum zugewiesen, wo in den 90er-Jahren umfassende Sanierungsprojekte durchgeführt wurden (etwa im VZ-Quartier Eggimannstrasse in Holligen, im Murifeld, im Breitenrain, in der Lorraine). Wie Personen aus Italien und der Türkei, die einst als Arbeitskräfte angeworben wurden, erzählten³², begannen sie sich auf die Wartelisten von Liegenschaftsverwaltungen zu setzen, die Häuser mit günstigen Wohnungen verwalteten. In solchen Häusern wohnten jeweils bereits Verwandte, befreundete Landsleute oder aus dem Ausland stammende Arbeitskollegen und -kolleginnen, die sie auf die günstigen Mietpreise aufmerksam machten und als langjährige seriöse Mieter und Mieterinnen bei den Vermietern eine Empfehlung für sie abgaben. Auch mit solchen Strategien lassen sich die geschilderten kleinräumigen Bevölkerungsverschiebungen und -konzentrationen in den Quartieren erklären.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass den Konzentrationen statistischer Bevölkerungsgruppen in bestimmten abgewerteten Berner Stadtgebieten eine doppelte Bedeutung zukommt: Einerseits sind sie ein Resultat von Verdrängungsprozessen und Ausdruck einer wachsenden ökonomischen, soziokulturellen, politischen und räumlichen Marginalisierung. Andererseits sind sie aber auch ein Hinweis auf Beziehungsnetze und kollektive Ressourcen, die im Konkurrenzkampf um billigen Wohnraum strategisch eingesetzt werden. Dies zeigt sich auch daran, dass sich die Angehörigen der Staaten mit ‚Gastarbeitertradition‘, die zu den tiefsten Einkommensgruppen gehören, Ausweichorte geschaffen haben, um schlechte Wohnlagen zu kompensieren: die Schrebergärten. Auch dort konzentrieren sich die Personen gleicher Staatszugehörigkeit. Doch auch dort ist nicht der Pass das verbindende Element, sondern der geteilte Lebensstil, der durch die gemeinsame Migrationsgeschichte geprägt ist, nämlich durch die Erfahrung, ‚Gastarbeiter/in‘ gewesen zu sein. Werden solche Zusammenhänge berücksichtigt, kann die räumliche Konzentration von Personen ausländischer Herkunft nicht länger pauschal als problematisch und als Ursache der Konflikte im Zusammenleben in den abgewerteten Stadtgebieten eingestuft werden.

6.3 Fazit

Die Stadt Bern hat sich 1998 ein Integrationsleitbild gegeben. Gesellschaftliche Integrationsaufgaben werden dort als Querschnittsaufgaben definiert. Als Ansatz orientiert sich die Stadt dabei an sozialen Lebenslagen und zielgruppenspezifischen Bedürfnissen. Auch die Stadtentwicklung ist

eine Querschnittaufgabe, die sich am Ansatz der zielgruppenspezifischen Bedürfnisse und Ansprüche ausrichten und mit vielfältigsten, an verschiedenen Einkommensgruppen und Lebensstilen ausgerichteten Projekten experimentieren kann. Erfahrungen sind in Bern viele vorhanden, die Lorraine ist ein Beispiel. Sozialpolitisch hat die Stadt Bern nach wie vor eine Hypothek zu tragen: die Spätfolgen der Anwerbepolitik von Arbeitskräften im Ausland. Die Sozialraumanalysen zeigen, dass sich vor allem die so genannte ‚Gastarbeiterbevölkerung‘, die einst damit begann, die Schweizer Erwerbsbevölkerung zu unterschichten, in der Stadt von den Sanierungsgebieten der 70er- und 80er-Jahre in diejenigen der 90-Jahre und schliesslich in die gegenwärtigen Gebiete mit Sanierungsbedarf verschiebt. Brachliegende Potentiale – auch in Bezug auf den Erwerb von Wohneigentum – finden sich vor allem unter den Angehörigen neuer Migrationsgruppen in Bern, die zwar gut ausgebildet und aufstiegsorientiert sind, aber aufgrund der zugeschriebenen Erwerbsposition zu den einkommensschwächsten Bevölkerungsgruppen gehören und tendenziell in abgewerteten Stadtgebieten wohnen. Die internationale Debatte zeigt, dass die wirtschaftlichen Umstrukturierungen und eine unternehmerisch ausgerichtete Stadtentwicklungspolitik, zu welcher der globale Standortwettbewerb die Städte scheinbar zu zwingen scheint, zu einem Auseinanderdriften der Stadtgesellschaften führen.³³ Die Sozialraumanalysen weisen eine solche Entwicklung ansatzweise auch für Bern nach. Die internationalen Debatten zeigen aber auch, dass kleinere Städte wie Bern Spielräume haben, um eine innovative soziale Stadtentwicklungspolitik als Standortqualität zu entwickeln.

Anmerkungen

- ¹ Dangschat (1999), Kronauer und Vogel (2004).
- ² Ziegler (2002), Heye und Leuthold (2004).
- ³ Dangschat (1999), Schallberger (2003), Bühler (2005).
- ⁴ Statistikdienste (2004).
- ⁵ Rytz (1997), Magnin (1999).
- ⁶ Wimmer et al. (2000).
- ⁷ Ziegler (2002), Heye und Leuthold (2004), Bühler (2005).
- ⁸ Stienen (2006a), Hermann und Leuthold (2004).
- ⁹ Bourdieu (1993).
- ¹⁰ Stienen und Blumer (2006).
- ¹¹ Blumer und Tschannen (2006).
- ¹² Statistikdienste der Stadt Bern (2005) und (2007).
- ¹³ Oester et al. (im Druck); unpubliziertes Manuskript.
- ¹⁴ Hoffman-Nowotny (1973).
- ¹⁵ Statistikdienste (2004).
- ¹⁶ Karrer (2002).
- ¹⁷ Stienen (2006b), Bäschlin (2004), Bäschlin (1998), Facuse (1997), Stolz (1999), Oester et al. (im Druck).
- ¹⁸ Website der Fachstelle Wohnen, www.bern.ch/go.cfm?FR=C&ID=38&NA=M (Stand 25. März 2007).
- ¹⁹ Oester et al. (im Druck).
- ²⁰ Bäschlin (2004), Bäschlin (1998).
- ²¹ Bäschlin (2004).
- ²² Ziegler (2002).
- ²³ Website Fachstelle Wohnen (vgl. Anm. 17).
- ²⁴ Blumer und Tschannen (2006).
- ²⁵ Ausführlich Blumer und Tschannen (2006) und Stienen und Blumer (2006).
- ²⁶ Website der Fachstelle Wohnen (vgl. Anm. 17).
- ²⁷ Berger und Schmalfeld (1999), Dangschat (1999).
- ²⁸ Vgl. Stadt Bern, Direktion für Hochbau, Stadtgrün und Energie (2001).
- ²⁹ Stienen (2006a).
- ³⁰ Vgl. Anm. 9.
- ³¹ Vgl. dazu Stienen und Blumer (2006).
- ³² Stienen (2006b).
- ³³ Dangschat (1999), Borja und Castells (1997).

Literaturliste

- Bäschlin, Elisabeth (Hrsg.) (2004): Wohnort Grossüberbauung. Das Tscharnergut in Bern. Bern: Benteli Verlag.
- Bäschlin, Elisabeth (1998): Im Tscharnergut zu Hause – die erste Berner Gesamtüberbauung im Wandel der Zeit. In: Lüthi Christian und Bernhard Meier (Hrsg.): Bern – Eine Stadt bricht auf. Bern: Haupt Verlag. S. 197-219.
- Berger, Olaf und Andreas Schmalfeld (1999): Stadtentwicklung in Hamburg zwischen ‚Unternehmen Hamburg‘ und ‚Sozialer Grossstadtstrategie‘. In: Dangschat, Jens (Hrsg.) Modernisierte Stadt. Op. cit. S. 317-341.
- Blumer, Daniel und Pia Tschannen (2006): Machtkampf ums Quartier – das Berner Nordquartier. In: Stienen, Angela (Hrsg.): Integrationsmaschine Stadt? Op.cit. S. 361-413.
- Borja, Jordi und Manuel Castells (1997): Local and global: The management of cities in the information age. London: Earthscan.
- Bourdieu, Pierre (1993): Effets de lieu. In: Derselbe (Hrsg.): La misère du monde. Paris: Edition du Seuil. S. 159-167.
- Bühler, Caroline (2005): Vom Verblässen beruflicher Identität: Fallanalysen zu Selbstbildern und Arbeitsethiken junger Erwerbstätiger. Zürich: Seismo Verlag.
- Dangschat, Jens (Hrsg.) (1999): Modernisierte Stadt. Gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen: Leske und Budrich.
- Facuse, Sabine (1997): Holligen. Bestandesaufnahme und Lösungsansätze unter besonderer Berücksichtigung der ausländischen Wohnbevölkerung. Eine Studie im Auftrag der Berner Informationsstelle für Ausländerfragen (ISA). Bern: ISA.
- Friedrich, Malte (1999): Die räumliche Dimension städtischer Armut. In: Dangschat, Jens (Hrsg.). Modernisierte Stadt. Op. cit. S. 263-289.
- Häussermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.) (2004): An den Rändern der Städte. Frankfurt/M.: edition suhrkamp.
- Hermann, Michael und Heiri Leuthold (2004): Bern hat Basel links überholt. Die grossen Schweizer Städte werden derzeit immer linker: Die zuziehenden „Städter aus Überzeugung“ verstärken den Trend. In: Der Bund, 7. Dezember 2004.
- Heye, Corinna und Heiri Leuthold (2004): Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich. Zürich: Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Hoffmann-Nowotny, Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems: eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Honegger, Claudia, Caroline Bühler und Peter Schallberger (2002): Die Zukunft im Alltagsdenken: Szenarien aus der Schweiz. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Karrer, Dieter (2002): Der Kampf um Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kronauer, Martin und Berthold Vogel (2004): Erfahrungen und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Grossstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte? In: Häussermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): op. cit. S. 235-258.
- Lipietz, Alain und Hans-Peter Krebs (Hrsg.) (1998): Nach dem Ende des "Goldenen Zeitalters". Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften. Hamburg: Argument-Verlag.
- Magnin, Chantal (1999): Der Alleinernährer. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Wirtschaftswachstum der 1950er Jahre in der Schweiz. In: Aegerter, Veronika, Nicole Graf, Natalie Imboden,

- Thea Rytz und Rita Stöckli (Hrsg.): *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte*. Zürich: Chronos-Verlag, S. 183-195.
- Oester, Kathrin, Ursula Fiechter und Elke-Nicole Kappus (im Druck): *Schulen in der transnationalen Gesellschaft. Segregations und Integration am Beispiel von Bern West*. Bern: Zentrum für Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Bern.
- Rytz, Regula (1997): *Konkurrentin oder Kollegin? Die Frauenpolitik der Gewerkschaften am Beispiel des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmer-Verbandes (SMUV) 1945-1980*. Historisches Institut. Bern: Universität Bern.
- Schacht, Annette (1999): *Sozialräumliche Milieus der Armut. Zur Bedeutung des Wohnens in benachteiligten Wohngebieten*. In: Dangschat, Jens (Hrsg.): *Modernisierte Stadt*. Op. cit. S. 289-313.
- Schallberger, Peter (2003): *Identitätsbildung in Familie und Milieu: zwei mikrosoziologische Untersuchungen*. Frankfurt/M: Campus Verlag.
- Stadt Bern, Direktion für Hochbau, Stadtgrün und Energie (2001): *Ausserholligen – ein Quartier zum Leben. Siedlungssanierung 1996-2001*. Bern: Hochbauamt Nr. 2.
- Statistikdienste der Stadt Bern (2004): *Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung 2000 für die Stadt Bern: Demographische Struktur, Ausbildung und Erwerbssituation. Mit Angaben zur historischen Entwicklung, Städtevergleich und kleinräumigen Zahlen*. Bearbeitung: Ernst Gächter.
- Statistikdienste der Stadt Bern (2006): *Sozialraumanalysen 1990/2000. Stadt Bern nach Quartieren*. Bern: Statistikdienste.
- Stienen, Angela (Hrsg.) (2006a): *Integrationsmaschine Stadt? Interkulturelle Beziehungsdynamiken am Beispiel von Bern*. Bern: Haupt Verlag.
- Stienen, Angela und Daniel Blumer (2006): *Problemquartiere? Die Logik sozialräumlicher Segregation*. In: Stienen, Angela (Hrsg.): *Integrationsmaschine Stadt?* Op.cit. S. 83-213.
- Stienen, Angela (2006b): *Verborgene Einschluss- und Ausgrenzungsdynamik im Stadtteil*. In: Dieselbe (Hg.): *Integrationsmaschine Stadt?* Op. cit. S. 213-361.
- Stolz, Nicole (1999): *Mitbestimmte Renovation. Oberes Murifeld und Ausserholligen als Beispiele partizipativer Siedlungssteuerung in Bern*. Bern: Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Bern.
- Tanner, Albert, Hans Badertscher, Rita Holzer, Andreas Schindler und Ursula Streckeisen, (Hrsg.) (2006): *Heterogenität und Integration. Umgang mit Ungleichheit und Differenz in Schule und Kindergarten*. Zürich: Seismo.
- Wimmer, Andreas, Dieter Karrer, Angela Stienen und Rebekka Ehret (2000): *Integration-Segregation: Interkulturelle Beziehungen in Basel, Bern und Zürich*. Bern: Schweizerischer Nationalfonds, NFP39. (Unveröffentlichter Forschungsschlussbericht).
- Ziegler, Maya (2002): *Marginalisierung peripherer Arbeiterquartiere. Schleichender soziostruktureller Wandel in städtischen Aussenquartieren und seine Auswirkungen auf die Weltanschauung aufgezeigt am Beispiel Zürich, Bern, Winterthur*. Zürich: Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich.

